

**Landesbibliothek Oldenburg**

**Digitalisierung von Drucken**

**Volksmedizin im nordwestlichen Deutschland**

**Goldschmidt, Jonas**

**Bremen, 1854**

**urn:nbn:de:gbv:45:1-7810**



Ge IX

A

419





Gold-  
schmidt

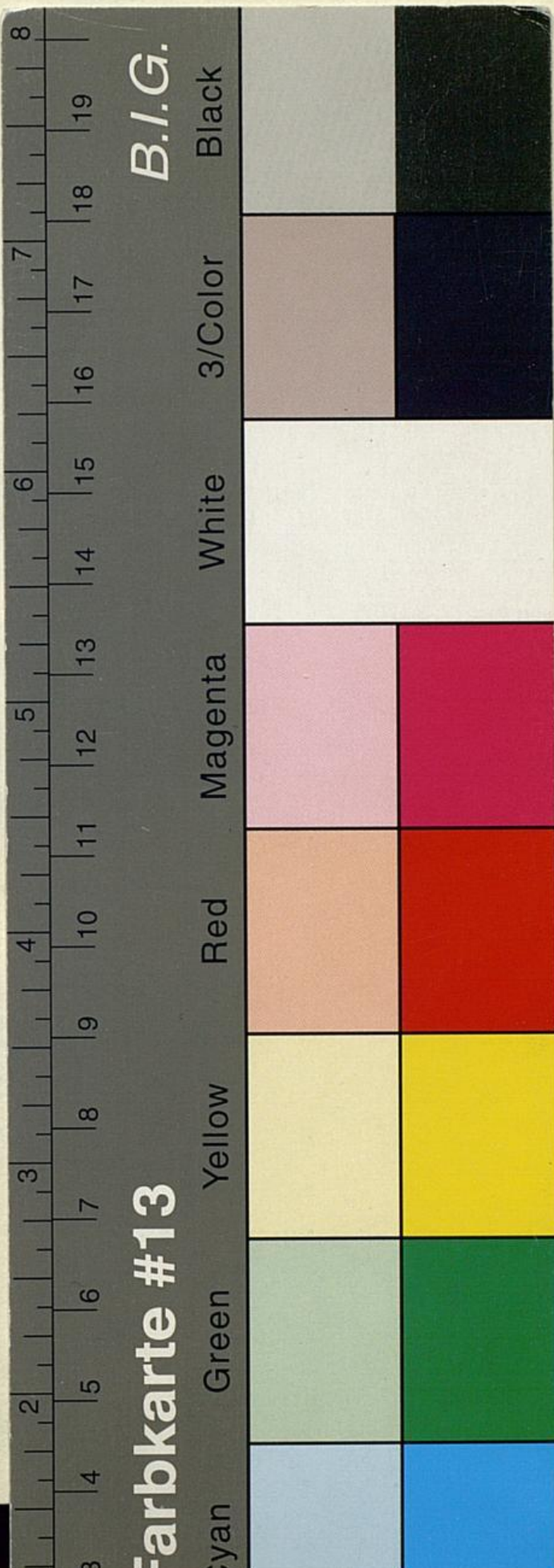
Volks-  
medizin



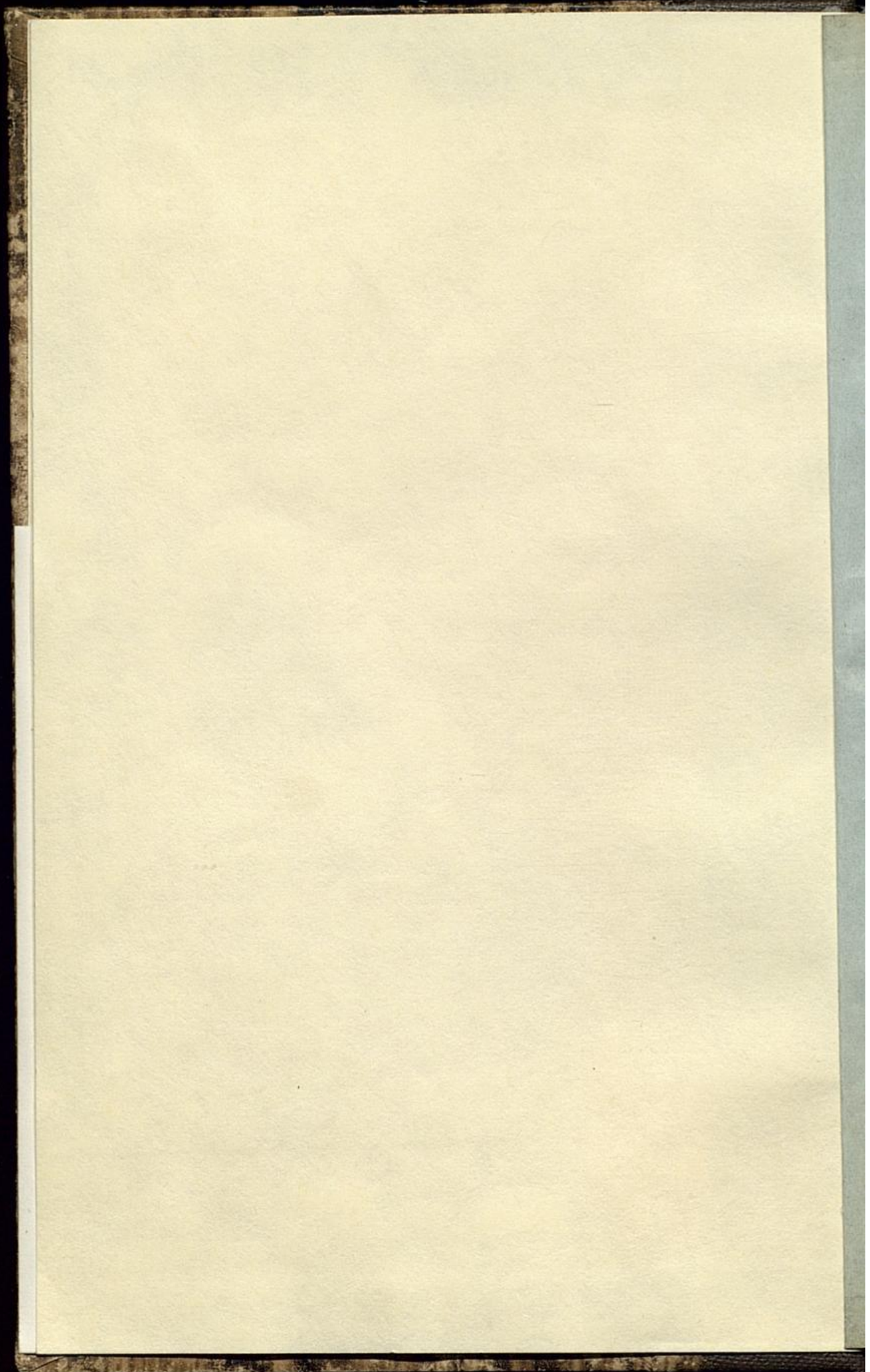
Ge IX  
17  
419













# Volksmedizin

im

Nordwestlichen Deutschland.

Von

Dr. Goldschmidt.

---

B r e m e n.

Druck und Verlag von J. G. Schse.

1854.





BIBLIOTHECA  
OLDENBURGENSIS





## Vorwort.

---

Im Laufe des vergangenen Jahres ließ ich in der Besezerzeitung eine Reihe von Aufsätzen unter dem Titel: Volksmedizin im Herzogthum Oldenburg abdrucken. Als diese aufhörten, gelangte aus der Nähe und Ferne vielfach die freundliche Aufforderung an mich, das Angefangene weiter fortzuführen. — Was ich noch zu geben hatte, paßte aber nicht für ein politisches Blatt! — So entstand dies Büchlein! Alles Material, das dieser Arbeit zu Grunde liegt, ist im Herzogthum Oldenburg gesammelt, alle Bezeichnungen von Krankheiten, alle Benennungen von Heilmitteln, kurz alle medicinischen Kunstausdrücke sind im plattdeutschen Dialect dieses Herzogthums wiedergegeben. Da mir aber Aerzte aus den verschiedensten Orten Norddeutschlands unaufgefordert



mittheilten, daß die in ihrem Wirkungskreise geltende Volksmedizin im Ganzen mit der hiesigen übereinstimme und nur in unwesentlichen Dingen sich von ihr unterscheide, so habe ich kein Bedenken getragen, dem Büchlein einen Titel zu geben, der weit umfassender ist, als der war, den damals die Aufsätze in der Weserzeitung trugen.

October 1853.

Goldschmidt.



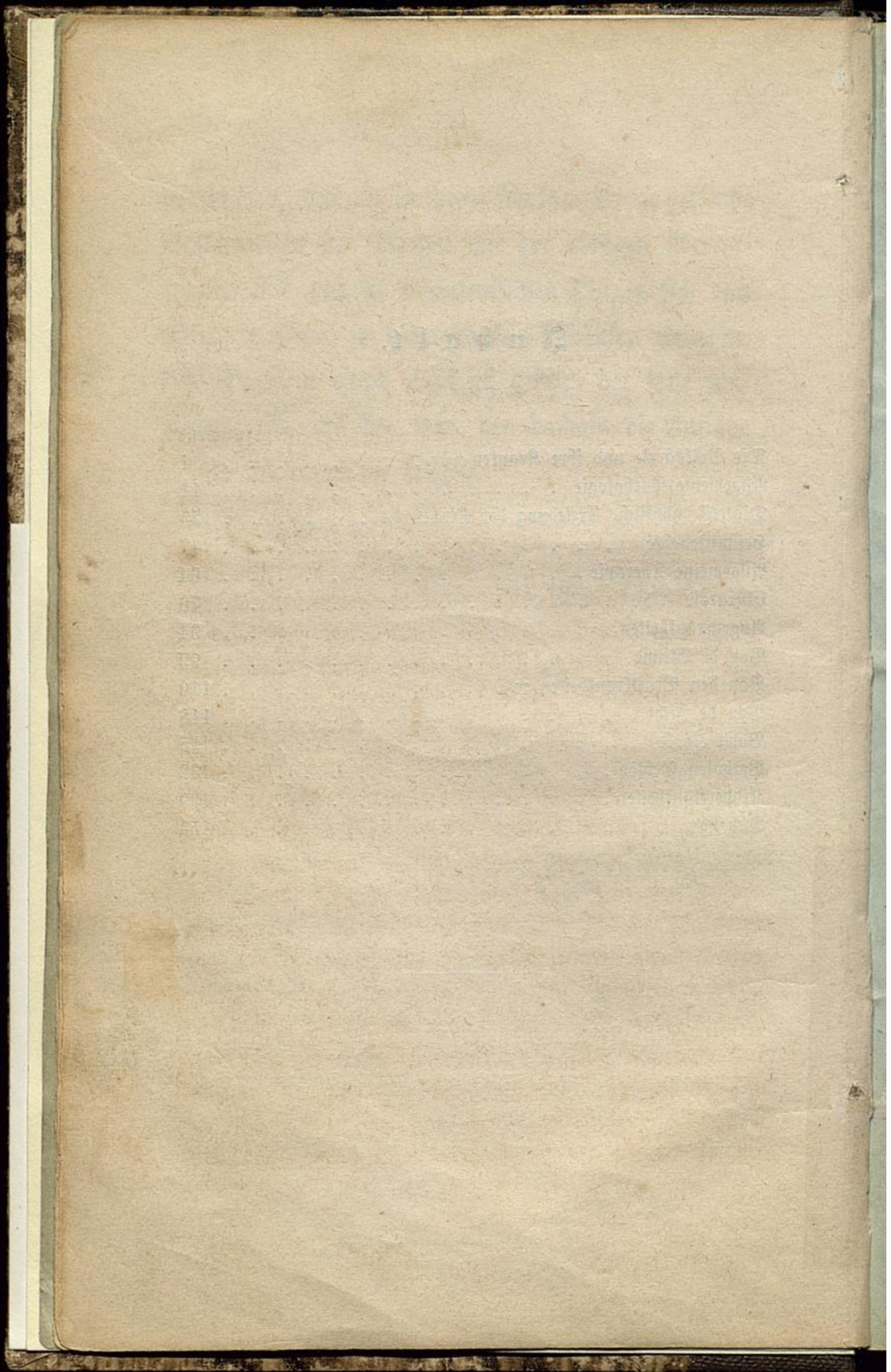
## Inhalt.

---

	Seite
Die Volksärzte und ihre Kranken . . . . .	1
Allgemeine Pathologie . . . . .	11
Diätetik, physische Erziehung der Kinder . . . . .	25
Heilmittellehre . . . . .	47
Allgemeine Therapie . . . . .	64
Chirurgie . . . . .	76
Augenkrankheiten . . . . .	94
Von de Winne . . . . .	99
Von den Brustkrankheiten 2c. . . . .	110
Von de Sicht . . . . .	118
Von't Koole . . . . .	125
Verholen Geblöd . . . . .	132
Kinderkrankheiten . . . . .	139
Anhang . . . . .	154

---







Das Verlangen des schwer Kranken nach schneller Hülfe und der sehnliche Wunsch der theilnehmenden Umgebung, Leiden zu heben oder zu mindern, wird aller Zeiten und aller Orten dort, wo ärztliche Hülfe schwer zu haben ist, leicht anzuschaffende Heilmittel erfinden und anwenden lehren. Selbst in den Ländern, in denen die Cultur des Volks einen hohen Stand einnimmt, wird stets unter der Ackerbau und Viehzucht treibenden Bevölkerung, wenn sie nicht ausnahmsweise durchgehends sehr wohlhabend ist, eine eigenthümliche Volksmedicin neben der von wissenschaftlich gebildeten Aerzten betriebenen Heilkunst einhergehen. So ist's auch im Herzogthum Oldenburg. In den Geestdistricten namentlich, deren Bevölkerung größtentheils die Hülfe eines Arztes nicht haben kann, ohne rücksichtlich ihrer pecuniären Verhältnisse große Opfer zu bringen, steht noch heute eine nach allen Seiten hin vollkommen ausgebildete Volksmedicin in der vollsten Geltung. Durch klimatische Verhältnisse, durch die Lebens- und Denkweise des Volks bedingt, hat sie ein eigenthümliches Gepräge, und von



dem Boden auf dem sie sich entwickelt, hat sie auch eine bestimmte Form angenommen, die von der Volksmedizin südlich gelegener Länder sehr verschieden ist. Unbeirrt um die vielen Entdeckungen auf dem Gebiete der wissenschaftlichen Medicin, die in den letzten Decennien eine völlige Umgestaltung derselben herbeiführten, verharret sie auf ihrem alten Standpunkte. Mit ungeheurer Zähigkeit hängt unser Land an der einmal gewonnenen Anschauungsweise fest. Umwandlungen in derselben machen sich so allmählig, daß sie sich meist dem Auge des mitlebenden Forschers entziehen. — Die medicinischen Ansichten und die Krankheitsbenennungen der städtischen Bevölkerung schließen sich mehr oder weniger den in der Wissenschaft herrschenden Meinungen an. Seit einem Vierteljahrhunderte aber habe ich keine irgend erhebliche Aenderung in den medicinischen Ansichten unserer Geesbewohner bemerkt. Der Magnetismus, die Homöopathie, die Hydropathie, und wie alle die großen deutschen Erfindungen heißen mögen, die so manchen Kopf der städtischen Bevölkerung verschroben und seine medicinischen Anschauungen verändert haben, fanden hier so gut, wie gar keine Beachtung. Sie sind hier durchaus spurlos und ohne irgend einen Eindruck zurückzulassen, vorübergegangen. In diesen fünf und zwanzig Jahren ist hier die Volksmedizin ganz die alte geblieben. Sie hat hier auch noch ganz dieselbe Geltung wie früher. Nach ihrem Codex wird noch immer die Pflege der Wöchnerinnen und der Neugeborenen, die physische Erziehung der Kinder und die Diätetik der Erwachsenen eingerichtet. Nach ihren Vorschriften allein werden immer noch bei weitem



die größte Zahl aller Krankheiten behandelt. Seit der angegebenen Zeit hat sich die Zahl der Aerzte auf dem Lande verdoppelt und in demselben Verhältnisse ist die Zahl derer gestiegen, die bei ihnen Hülfe suchen. Nach meiner Ueberzeugung aber stirbt doch gegenwärtig höchstens der dritte Theil der ländlichen Bevölkerung der Geest-districte lege artis. Die übrigen zwei Drittheile segnen noch heute das Zeitliche ohne ärztliche Behandlung; denn den Namen verdient doch nicht, wenn sie sich in der ersten Stunde kurz vor dem Abscheiden noch von einem legitime promotus einen Abschiedstrank verordnen lassen.

Die Geestbewohner entschließen sich schwer einen Arzt um Rath zu fragen, selbst wenn er in ihrer Nähe wohnt. Die Schuld davon liegt indeß nicht bloß im Mangel an Vertrauen zu den gelehrten Aerzten, was freilich einige viel gebrauchte Sprichwörter anzudeuten scheinen:

'n Minsch in Docters Hannen un'n Bägel  
(Vogel) in Kinnerhannen sund boll old 'noog  
wurren (sind alt genug geworden). — De Gelehr-  
ten sind de Berkehrten.

Der Hauptgrund weshalb die Hülfe des Arztes möglichst selten in Anspruch genommen wird, liegt vielmehr in dem Umstande, daß das „vor'n Docter liggen“ so viel Geld kostet. Den Landleuten geht das Geld zum „Verdoctern“ stets schmerzlich ab; sie gönnen es, wie es im Sprichwort heißt, viel lieber dem Bäcker und Brauer, als dem Doctor und Apotheker. Die Furcht, dat't to stark in't Geld ritt, (reißt) wird von ihnen schwer überwunden, weshalb auch der Arzt selten in



Krankheitsfällen alter Leute genirt wird. T'is nich mehr an mi oder an enen bewendt — und ebenso in denen kleiner Kinder, es müßte denn der Erbe einer Landstelle leidend sein. Wenn ausnahmsweise in wohlhabenden Häusern bei alten Leuten, die nicht mehr das Regiment im Hause haben und nicht mehr arbeiten können, die theure Hülfe des Arztes in Anspruch genommen wird, so geschieht es häufig von den Kindern, um keinen Nasnack zu haben. Den Arzt vor dem Ende des alten Vaters mal gerufen zu haben, gehört, wie das feierliche Leichenbegängniß, gewissermaßen zur Ehre des Hauses.

Sehr selten aber sind auf der Geest die Leute, die bei schweren Krankheiten derer, die ihnen nahe stehen, so denken wie jener Marschbauer. Als diesem der Apotheker den Preis der Mixtur nannte, warf er voll Zornes das Glas auf die Straße: Watt, man sebentein Grote? Watt kann so'n Schite helpen! Un min Fro is so flimm, un hätt de välen littgen Kinner! und darauf zu einem andern Arzte ging, um sich theuere und deshalb wirksamere Medicin verschreiben zu lassen. Denn „Vorr watt, hört watt.“ Dem Geestbewohner dagegen kann stets das Billigste passen.

In schweren Krankheitsfällen die rasch herein brechen, oder plötzlich gefährlich und beängstigend erscheinen, bei äußeren erheblichen Verletzungen (z. B. Knochenbrüchen) wird, wenn die Mittel es irgend erlauben, die Hülfe des Arztes in Anspruch genommen. In Geburtsfällen, wenn die „Hebammche“ das Geständniß ablegt, daß sie allein nicht damit fertig werden kann, wird ebenfalls gleich



Hülfe beim Arzte gesucht. In allen übrigen Krankheitsfällen werden aber zuvor alle Heilmethoden der Volksmedizin durchprobirt, eh man sich entschließt, den Arzt um Rath zu fragen.

Nur bei Leiden der Geschlechtstheile die bekanntlich in unserm Plattdeutsch sehr bezeichnend 't Leben heißen, oder 't Gemächte pflegen sie sich, wenn diese auch nicht gefährlich sind, bei den Hausmitteln nicht lange aufzuhalten, sondern gleich den Arzt zu consultiren, während gerade umgekehrt die städtische Bevölkerung aus unglücklichem Schamgefühl in solchen Fällen an sich herumquacksalbern läßt. Rust's Ausspruch: „Ein Leiden der Geschlechtstheile macht oft den kräftigsten Mann zum hysterischen Weibe“ — habe ich oft in meiner Landpraxis bestätigt gefunden. Ich habe oft erlebt, daß allgemeine Wassersucht für eine gefahrlose „Swulst“ gehalten und mit Hausmitteln behandelt wurde, in der Hoffnung „it mit gelin nen Rath twingen“ zu können. (Gelinner Rath heißt aber nicht ein sanftwirkendes, sondern ein wohlfeiles, billig zu habendes Mittel). Eines schönen Morgens aber, wenn auch die Genitalien sich geschwollen zeigten, da wird schnell die Krankheit eine bedenkliche und die Hülfe des Arztes gesucht. So verlangen auch sicherlich die Mütter gleich den Rath des Arztes, wenn ihr Kind Schäl (Schaden) hat an't littje Leben.

Bor'n Dod is kin Krut wussen. — De Syfde kummt anflagen, man se kruppt wedder weg. — I'll all sin Tid un Stunn hebben. — I'mot utrasen. — Wenn Tid unn Stunn der här is, möt wie all daran. — Well feege (wie das alt-



deutsche „feige“ zum Tode bestimmt) ist, kann unsre Herrgott selbst nicht helfen.

Diese und ähnliche Redensarten scheinen darauf hinzudeuten, daß unsre Landleute, die Gott überdies mit einer großen Portion Pflagma gesegnet hat, geneigt sind, den natürlichen Verlauf der Krankheiten in Ruhe abzuwarten. Dies ist indessen durchaus nicht der Fall. Zur Heilkraft der Natur haben sie wenig Vertrauen und überlassen ihrem stillen Wirken gar nichts, da sie meist keine Ahnung davon haben, daß ein Uebel von selbst utfliten (heilen) kann. Ueberdies liegt ihnen auch meist die Arbeit zu sehr am Herzen. Sie haben nicht Zeit, krank zu sein und deshalb fast nie die Ruhe in unthätiger Resignation und stillem Gottvertrauen dem langsamen Walten der Natur zuzusehen. Es muß schnell besser werden! Es muß biegen oder brechen. Die am stärksten wirkenden Mittel sind die besten. Die Wirkung eines genommenen Mittels wird selten oder nie abgewartet. Hilft das eine Mittel nicht rasch, so wird in kurzer Zeit ein anderes nachgeschickt. Selbst wenn sie einen Arzt gebrauchen, nehmen sie in ihrer Ungeduld neben der vorgeschriebenen Arznei meist noch allerlei Hausmittel zwischendurch, die ihnen von irgend einem Besuch angerathen sind, der gerade dieselbe Krankheit an sich oder den Seinigen erlebt haben will. — Das zuletzt angewandte Mittel hat im Genesungsfall immer die Heilung bewirkt und wird als heilbringend hoch geehrt. Stirbt der Patient aber, dann war er feege, dann war's God'swill unn wer kan dar watt anhebben. Das volksgemäße Heilverfahren wird nie deshalb angeflagt.



Die Grundlehren und Erfahrungen der Volks-  
medizin sind Jedermanns Eigenthum; sie werden durch  
mündliche Tradition fortgepflanzt. Zuweilen wird die  
Weisheit auch durch ein altes Dokterbuch oder durch  
ein zerlumptes Rezept erhalten, das durch Zufall in die  
Familie gelangt und mit Sorgfalt aufbewahrt ist. —  
Schon im höchsten Alterthume war es die Sache der  
deutschen Weiber, Salben zu bereiten, heilende Kräuter  
zu mischen und zu kochen, und so sind es auch jetzt  
noch besonders ältere, erfahrene Frauen, die die Volks-  
medizin am genauesten kennen und die nicht allein ihren  
Hausgenossen, sondern auch den Nachbarn in Krankheits-  
fällen mit Rath und That zur Seite stehen. Außerdem  
gibt es aber auch noch auf dem Lande eigne Träger  
dieser Heilkunde. Fast in jedem größeren Dorfe, nament-  
lich dort wo die Hülfe des entfernt wohnenden Arztes  
schwer zu haben ist, findet sich noch bis auf den heutigen  
Tag irgend eine alte Frau, die in dem Rufe steht, be-  
sonders heilkundig zu sein und unter dem unschuldigen  
Titel einer Krankenpflegerin trifft der Arzt sie fast an  
jedem Krankenbette. Hier im Lande sind es sehr selten  
Männer, die das Heilgeschäft zu ihrer Lebensaufgabe  
machen und nur ausnahmsweise übernimmt ein Schäfer  
oder ein Abdecker dieses Amt. Sehr einträglich kann  
aber ein solches Amt nicht sein. Unter den vielen weib-  
lichen und männlichen Volksärzten, die ich kenne, giebt  
es nicht einen einzigen, dem seinen Beruf eine behagliche  
Existenz verschafft. Sie leben sämmtlich in äuprer großer  
Dürftigkeit. Zum Theil mag diese durch das Schlemmen  
und die Liebe zu allerlei Leckerbissen unterhalten werden,



die man ihnen allgemein zuschreibt; viel mehr aber ist der Umstand Schuld, daß der Bauer die Dienste, die ihm von denen geleistet werden, die in ähnlichen Lebensverhältnissen sich bewegen, wie er selbst, nie hoch anschlägt. Hierzu kommt noch, daß die Volksärzte von Jugend an dürftige Verhältnisse gewöhnt, für ihre Kuren ein lächerlich geringes Honorar fordern; und meistens zufrieden sind, wenn sie einen guten Tagelohn halten. Wie Armut, Unlust zu anstrengenden Arbeiten und die durch Tradition von Mutter auf Tochter vererbte Kunde heilender Kräuter und Salben in früheren Jahrhunderten Weiber zu Hexen werden ließ, so sind es auch noch heute diese drei Bedingungen, die solche weise Frauen hervorrufen. Sie verstehen sich meistens aufs Klystier setzen mittelst einer Schweinsblase, sie kennen alle Krankheiten und die Heilmittel dagegen, sie besitzen das Geheimniß der Bereitung eines Pflasters, das gegen alle mögliche Schäden heilsam ist. — Sie wissen am besten, wie der Leib zu reiben ist beim Unwusstsein der Kinder, sie können sicher die drei Haare auf dem Scheitel herausfinden, durch deren An- und Ausziehen die Halskatene Huck (Halsentzündung) wieder aufgezo-gen wird. Doch sind es oft nicht bloß natürliche Hausmittel, deren sie sich zum Heilzweck bedienen; sie geben sich auch mit allerlei symphathetischen Kuren ab, dem Legen des Sehnenbandes, dem Stillen einer Blutung durch Umbinden eines Fadens um den kleinen Finger u. s. w. Neben dem Heilgeschäfte betreiben sie öfter auch das einer Wickersche und Borkifersche (Vorherseherin) die bekanntlich aus dem Bodensatz des Kaffees, dem Kartenlegen, dem Kochen



von Garn und Kräutern, die Zukunft wahrsagen, einen Dieb erkennen kann und die nebenbei allerlei Vorspuh sieht. So sehr auch solche Frauen in Krankheitsfällen gesucht und geschätzt werden, so stehen sie doch im Ganzen in schlechtem Ansehen. In gesunden Tagen, verkehrt man nicht gern mit ihnen. Ich habe vor Jahren noch eine triefäugige zahnlöse Bäen Aleit gekannt (Bäen heißt im Plattdeutschen bekanntlich auch das Sprechen von Zauberformeln) die wahrhaft gefürchtet wurde, da sie in dem Rufe stand, Vieh und Menschen wagt andohn zu können. Die sich mit dem Kuriren und den gewöhnlich damit verbundenen Geschäften befassenden Frauen sind die directen Nachfolger der weisen Frauen der alten Deutschen. Bei diesen waren die Weiber Priesterinnen und Wahrsagerinnen; ihnen allein lag das Heilen der Krankheit ob. Als die christliche Kirche alle alten germanischen Gottheiten für Teufel und böse Geister erklärte, wurden die Frauen, die mit diesen in näherer Verbindung standen, Hexen und Zauberinnen, und die hohe Achtung, der sie sich vorher erfreuten, verwandelte sich in Misachtung und Verabscheuung.

In den letzten Decennien scheinen diese kluge Frauen etwas seltener zu werden. Die Hebammen mit ihren Alistiersprizen und dem bunten Gemisch von Wissen aus der wissenschaftlichen und der Volksmedizin, ersetzen häufig ihre Stelle. Sie treten dem Wirken des vorurtheilsfreien Arztes, und zwar nicht bloß in den Kindbettstuben, oft eben so hindernd in den Weg, als die weisen Frauen.



Ich will jetzt den Versuch machen die Volksmedizin unseres Landes, die bislang nur von Mund zu Mund fortgetragen wurde, auf dem Papier festzuhalten. Es ist wahrlich nicht leicht, in dies Chaos dunkler, unklarer Ansichten Licht und Ordnung zu bringen.

Ich beginne mit der allgemeinen Pathologie, das heißt mit den Ansichten vom Wesen der Krankheiten im Allgemeinen.

---

---



## Allgemeine Pathologie.

Die Bewohner unserer Ecke Deutschlands unterwarfen sich schwer und spät dem Christenthume. Es kam mit demselben eine ganz neue Gedankenwelt an sie heran. Indessen vermochte dasselbe doch nicht alle heidnischen Vorstellungen, die tief im Innern wurzelten, auszulöschen. Bis auf den heutigen Tag blieben viele und mächtige heidnische Anklänge im Volke haften. Der jüdisch-christliche Glaube, daß alle Krankheiten von Gott gesandte sind, daß der Herr diese nach freiem Ermessen sende und daß die Heilung nur durch kirchliche Mittel, die zur Versöhnung mit Gott führen, zu erlangen sei, scheint sich bei der großen Mehrzahl der protestantischen Bewohner dieses Landes nie tief eingegraben zu haben. Es zeigen sich wenigstens jetzt nicht viele Spuren dieses frommen Glaubens. Freilich wird Sonntags in den meisten Kirchen für einzelne Kranke von der Kanzel herunter gebetet; ich glaube aber nicht, daß es Viele giebt, die diesem Ablesen als Heilmittel in Krankheiten großes Vertrauen schenken. Vor einigen Jahren hatte sich z. B. eine große Gemeinde mit ihrem Prediger überworfien und ließ nun mehrere Jahre hindurch keine Fürbitten für Kranke und Seefahrer abhalten. Erst nach herge-



stellter Versöhnung ließen die Gemeindeglieder mit den Fürbitten wieder die Gebühren dem Prediger zufließen. Bei schweren Krankheiten, die durch ihre lange Dauer die Umgebung ermüden, dringt diese oft in den Kranken das Abendmahl zu nehmen, nicht so sehr weil sie glaubt, daß es ein Mittel gegen die irdische Krankheit sei, sondern um den lieben Gott zu erinnern, daß er doch den Kranken nicht ganz vergesse, daß er doch u p een oder annere Wi se totträ. Dies fromme christliche Mittel den Tod zu beschleunigen, hat die dem Heidenthume entstammenden — wie das Umdrehen eines Topfes auf dem Heerde, das Ausgießen des Feuers auf demselben zc. — etwas feltener gemacht, indeß noch lange nicht verdrängt. Der Glaube an Hexerei wurzelt trotz aller Aufklärung, trotz des klaren, nüchtern verständigen Sinnes der Bevölkerung doch noch tief in derselben. Schull em woll wat andahn wesen wird gar nicht selten verschämt gefragt, aber noch viel öfterer geglaubt, namentlich bei allen irgend auffälligen Erscheinungen an den Hausthieren und den Kindern. Man schreibt indeß dieses Andahn jetzt nur noch sehr selten bestimmten, bekannten Persönlichkeiten zu. Die quajen oder leepen (schlechten) Lue, die dies verschuldet haben, sind meistens ganz unbekante, dunkle Größen, die man fast nie näher bezeichnen kann. Viele sogenannte sympathetische Kuren, die später berührt werden, weisen auch darauf hin, daß oft noch Hülfe bei dunklen Mächten gesucht wird. Wie tief noch das Grauen vor den Spukgestalten in unseren Landleuten steckt, zeigt auch der Umstand, daß so wenige derselben leicht zu bewegen sind, Nachts allein weitere



Strecken zu gehen. Wenigstens kommen sie fast jedesmal mit zweien, wenn Nachts meine Hülfe in Anspruch genommen wird.

Um die Mitte des siebenzehnten Jahrhunderts erregte die Chemie durch einige auffallende Entdeckungen die allgemeinste Aufmerksamkeit. Sie wurde in dieser Periode diejenige Naturwissenschaft, die vor allen gepflegt und gehegt ward. Man machte damals den ersten Versuch, die Physiologie und Pathologie auf die Chemie zu stützen. Die chemisch=medizinische Schule, deren Hauptgründer Sylvius de Boe (gestorben 1672), wurde bald allein vorherrschend. Ihre Lehren durchdrangen wegen ihrer Einfachheit und leichten Faßlichkeit alle Schichten der Bevölkerung. Durch sie wurde der bis dahin geltende Glaube, daß die Krankheiten vom Himmel gesandt seien, daß die Sterne über das Wohl und Wehe der Sterblichen walteten und der Glaube an frank und gesund machende Hexerei in den Hintergrund gedrängt. — Das Hauptprinzip dieser Schule, daß die schlechtgemischten Säfte die Ursache der meisten Krankheiten seien, fand allmählich aller Orten Eingang. Dies Prinzip, so wie die darauf sich stützenden Heilmethoden sind es, die unserer gegenwärtigen Volksmedizin zum Grunde liegen. Diese ist, wie sie sich heute findet, nur zum kleinsten Theile im Volke selbst entstanden; zum größeren Theile ist sie von den Aerzten selbst allmählich hineingetragen.

Den Hauptlehren der chemisch=medizinischen Schule aus dem 17. Jahrhundert entsprechend, sind auch alle Anschauungen vom Wesen der Krankheit in der Volks-



medizin durchaus humoral pathologisch, das heißt: die Flüssigkeiten (humores) sind das primär Erkrankende; die festen Theile des Leibes, die Organe erkranken nur in Folge der schlecht gemischten oder verhaltenen Flüssigkeiten. Die Solidarpathologie, die annimmt, daß zuerst die festen Theile im Organismus, z. B. die Nerven erkranken und nur secundär die Flüssigkeiten mit leiden, hat noch gar keinen Anklang in der Volksmedizin gefunden. Die unzähligen Leiden, die die städtische Bevölkerung nervöse nennt; und mit den Ausdrücken: „schwache reizbare Nerven, auf die Nerven gefallen“ bezeichnet, kennt die Volksmedizin durchaus nicht. Ihre Anatomie kennt den Ausdruck Nerv gar nicht. Sie unterscheidet die Nerven noch nicht von den Sehnen; diese sind ihr noch die einzigen Träger der Kraft und Erreger aller Bewegung.

Für die Erhaltung der Gesundheit danken die Juden täglich in ihrem Morgengebete ungefähr mit den Worten: „Herr, ich danke Dir, daß Du alle Höhlungen geschlossen gehalten, die geschlossen sein müssen, und offen erhalten hast, die offen sein müssen.“

Aehnlich denkt sich die Volksmedizin den ganzen Körper als ein System von Kanälen von verschiedener Art und von verschiedenem Kaliber. Die Gesundheit besteht, so lange diese Kanäle ohne Stockung frei ab- und zuwässern können und so lange die Mischung der Säfte, die in diesen Kanälen sich bewegt, eine normale ist.

Dick, fuhlt, watersch, swart, verküllt, verholten, verhißt Geblöd ist die einzige Ursache unzähliger Krankheiten, namentlich aller Ausschläge. Diese



find nämlich die directe Folge des schlecht gemischten Blutes. He is ungäve, dat Undägt moet herut. Es ist deshalb auch nachtheilig, ja lebensgefährlich, wenn de Utslag sik to frö doet (tödtet) wenn't nich ordentlich utrast; denn die schädlichen Stoffe bleiben dann im Blute und fallen leicht auf edle Theile, besonders gern auf's Auge. — Man entschließt sich deshalb schwer zu äußern Mitteln; selbst das Waschen mit Wasser oder gar mit Seife bringt Gefahr. Die Unreinlichkeit, die einzige Quelle so vieler Ausschläge, wird durch diese Heilmayme nicht wenig vermehrt. — In der schlechten Mischung der Säfte ist überdies die Anlage zu vielen Krankheiten vorhanden, zu deren Zustandekommen es noch eines äußern Moments bedarf. Dieser äußere Moment ist in hundert Fällen neunzig Mal die Erkältung. Es giebt nur wenige Krankheiten, deren letzte Ursachen nicht die „Berfüllung“ sei. Mit diesem Worte wird auch die größte Zahl aller akuten (rasch verlaufenden) Krankheiten bezeichnet, die, wenn sie eine schwere, lebensgefährliche Form annehmen, das Attribut „s war“ (schwer) erhalten. Sehr selten und nur wenn anstrengende Arbeiten im heißen Sommer als veranlassendes Moment vorhergingen, heißen schwere akute Krankheiten auch wohl: Berhigung. — Leidet ein Organ hervorstechend, so hat sich die Berfüllung uppen Magen, int Krüzwarf (Kreuz) slan. Ein fieberhafter Berfüllungszustand, der ohne besonderes Lokalleiden den Organismus in seiner Totalität ergreift, heißt: Roseré in de Knaken, Roseré äwer Liw unn Lewen; solche fieberhafte Zustände nennt das Volk in Süddeutschland ganz



allgemein Rothlauf. Ist das fieberhafte Leiden nicht bedeutend, bald verschwindend, bald wieder erscheinend, so ist's nur eine Flättere, ein leicht vorübergehendes lokales Leiden, das mit dem hochdeutschen Fluß fast zusammenfällt, von Flät (Zusammenfließen, Ansammeln schlechter Säfte). Der Volksmedizin fehlt mit dem Worte auch der Begriff Entzündung, die bekanntlich in der wissenschaftlichen Krankheitslehre eine ungeheuer wichtige Rolle spielt; denn, wenn sie auch nicht mehr, wie im Anfange dieses Jahrhunderts als die Ursache fast aller Krankheiten angesehen wird, so werden ihr doch auch jetzt noch mindestens die Hälfte aller menschlichen Leiden in die Schuhe geschüttet. Während in der Stadt jedes Kind von Lungenentzündung, Hirn- und Augenentzündung spricht, kennt man auf dem Lande, wo man mit größerer Zähigkeit die einmal aufgenommenen Vorstellungen fest hält, nur Flät uppe Dgen u. s. w., eben so wie in Frankreich, wo in der Sprache des Volks das neue Wort inflammation vor dem alten fluxion nicht aufgenommen kann.

Leiden viele Menschen gleichzeitig an derselben fieberhaften Krankheit (z. B. zur Zeit der Grippe), so heißt die Krankheit 'n Aewergang. Das Wort hat aber die doppelte Bedeutung, daß die Krankheit viele Menschen gleichzeitig und den einzelnen nur leicht vorübergehend ergreift. Wird ein Kranker, dem sein Leiden als 'n Aewergang diagnosticirt wird, heftig und gefährlich ergriffen, dann heißt es wohl: Is man 'n Aewergang, sä de Boss, da trucken se emm dat Fell äwer de Dhren.



Anstot ist ein Leiden, das rasch und unerwartet hereinbricht, aber eben so schnell wieder nachläßt; es wird deshalb auch von starken Eintagsfiebern, heftigen Ohnmachten (Beswimen) und von krampfhaften Anfällen gebraucht.

Wird ein Fieber heftig und sehr anhaltend, dann ist's 'n hizig Feuer. Das Wort „Feuer“ allein bedeutet aber nicht unser hochdeutsches Fieber, sondern wird nur für Wechselfieber, das auch dat Krole heißt, gebraucht.

Jedes akute, allgemeine Kranksein, zu dem sich Phantasiren (Räwen engl. to rave) gesellt, hieß vor 20 bis 30 Jahren Höftsik (Siechthum des Kopfes). Seit dieser Zeit hat sich aber der Name Narren- oder Narrenfeber für jede Krankheit mit Delirien allmählig eingebürgert. Bei dieser letzten Benennung wird aber nicht an die Nerven gedacht, wohl aber häufig an das Narren, närrisches Zeug reden (uppen Slump snacken). So lange die Krankheit noch Höftsik hieß, fürchtete man fast niemals eine Ansteckung. Jetzt aber wird jedesmal wenn der Kranke phantasirt, die Frage aufgeworfen: schullt oof woll bekliven? (anstecken). Doch nicht allein bei den Krankheiten, bei denen Phantasiren verbunden ist, sondern auch bei vielen andern Uebeln, z. B. Schwindsucht, rothe Ruhr, den Auschlagskrankheiten fürchtet man jetzt auf dem Lande allgemein Ansteckung. Vor dreißig Jahren wurde dem Arzte, wenn er Vorsicht bei contagiösen Krankheiten empfahl, immer die Antwort: „Wer's nicht haben soll, der bekommt's nicht“ und alle seine Ermahnungen fanden taube Ohren. Jetzt aber



hat der Arzt nur zu oft die Pflicht, das rücksichtslose Verlassen solcher Kranken und das übereilte grausame Heimtschicken von Dienstboten, deren Leiden man für ansteckend hält, aufs strengste zu rügen. Die polizeilich angeordneten großartigen Sperrmaafregeln, die in den ersten Decennien dieses Jahrhunderts bei Pocken und Typhus hier zu Lande besonders eingeschärft wurden, haben wahrscheinlich, indem sie mächtig auf die Phantasie einwirkten, den Uebergang von dem türkischen Fatalismus in das entgegengesetzte Extrem veranlaßt.

Zieht sich eine fieberhafte Krankheit in die Länge, wird die Abmagerung bedeutender, so ist der'n Angel von de Swinnsucht oder Tärung bi, die zur swellen Swinnsucht wird, wenn sich wasserhaltige Geschwulst, namentlich des Gesichts mit derselben verbindet.

Fieberlose langdauernde Leiden heißen dagegen Quinere oder ole Verkühlung. Sie geben, wie das Sprichwort lehrt: lange Quinen is de säkre Dot, stets eine schlechte Prognose.

Wie Verkühlung die Ursache der meisten akuten Krankheiten, so ist Utfraren sin (so heißt die Wirkung der Kälte, die lange dauernd einwirkte) die Veranlassung vieler chronischer Krankheiten. Oft liegt ein langes gesundes Leben zwischen der gegenwärtigen Krankheit und dem Utfraren sin, und doch wird dies Letztere noch als veranlassendes Moment angeklagt. He is in sin Rinnerjahren gar to ruug (rauh) dadär kamen. Wenn nun von Seiten des Arztes in dieser Beziehung ein leiser Zweifel geäußert, und auf die vielen dazwischen liegenden, in Gesundheit verbrachten Jahre hingewiesen



wird, so weist man seinen Zweifel stets mit den Worten ab: So watt kummt jümmer na.

Der Tod, der rasch und unerwartet eintritt, heißt Schlag; ist er das Ende sehr akuter Krankheiten, dann ist: wat Schlagartiges toträen. Nach dem eingetretenen Tode erinnert sich die Umgebung vieler Symptome, aus denen bestimmt hervorgeht, daß der Verstorbene den Schlag all lang unner sich hart hett. — Schlag der bei Erwachsenen so häufig ein tödtliches Ende herbei führt, kömmt aber bei Kindern fast gar nicht vor. Die Krankheit, die bei diesen rasch tödtet, heißt Tramin, von dem später ausführlicher.

Sichere anatomische Kennzeichen, daß der Kranke am Schlag gestorben, sind die blauen Leichenflecke (die, nebenbei bemerkt, keiner Leiche fehlen). Besonders sind diese Leichenflecke für den Schlag charakteristisch, wenn sie auf einer Seite stärker sind, als auf der andern. Die blauen Leichenflecke an Kinderleichen beweisen ebenfalls, daß der Tod die Folge des Tramins sei.

In Beziehung auf die Prognose, füge ich hier ein, daß man es für ein sichres Zeichen eines baldigen Todes des Kranken hält, wenn ein Hund vor der Hausthüre klagend heult. Jedes Besserwerden in einer schweren Krankheit, das an einem Sonntage eintritt, bedütt nicks Gooes, das heißt, endet mit dem Tode. Wenn beim Aufmachen des Bettes eines Kranken, namentlich eines Kindes, es sich findet, daß die Federn sich kreisartig aneinander geballt haben, was bei schwer Kranken, die das Lager naß halten und es selten verlassen, leicht



geschieht, so ist das ein Todtenkranz, ein ganz sichres Zeichen des nahen Todes. Dieser Kranz deutet auch darauf hin, daß es mit der Krankheit nicht so ganz richtig zugehe, sondern daß die Leepen Lue hier ihr Spillwarf haben.

Den Krankheiten der Kinder, von denen wir später ausführlicher sprechen, liegt die Verkühlung viel seltener zu Grunde, als denen der Erwachsenen. Fast alle Uebel, welche Kinder treffen, die noch nicht zwei oder drei Jahr alt sind, werden durch das Zahnen veranlaßt. Glühende Wangen, Trockenheit des Mundes, kurzer Athem, Erbrechen, Durchfall, heftiger Husten, bewußt- und theilnahmloses Dahinliegen, kurz alle Krankheiten kleiner Kinder kommen daher, daß die Zähne nicht ordentlich in't Gegel scheeten wält oder to swar in't Gegel scheet. Nur ausnahmsweise wird zugegeben, daß sie's uppe Bost oder innen Magen haben. Selbst Kinder von ein paar Monaten leiden schon in Folge von Zahnbeschwerden.

Nach Ablauf des zweiten Lebensjahrs, wenn alle zwanzig Milchzähne da sind, kommen die meisten Krankheiten der Kinder: von de Wurms. Kein Uebel so leicht, kein Leiden so schwer, daß nicht durch diese schrecklichen Unthiere hervorgerufen würde. Bei dem leichtesten Leibschmerz und bei den schrecklichsten Krämpfen (wo der Wurm dat Hart beklemmt oder anfrett), bei Augenentzündung und Brustleiden, bei Verstopfung und Durchfall, bei spindeldürerer Magerkeit und übermäßigem Fettsein, bei Gefräßigkeit und Appetitlosigkeit, kurz bei allen Krankheiten der Kinder in diesem Lebensalter, sowohl der akuten



als den chronischen, wird an den Arzt die Frage gerichtet: Schullt of woll von de Wurms sin? Und wenn er nicht wenigstens zugiebt, daß neben der Bost- oder Koppfrankheit zc. de Wurms är Spillwarf hebbt und wenn er nicht verspricht der Arznei etwas zuzusetzen, durch das die Würmer abgetrieben werden, so werden ganz bestimmt hinter seinem Rücken allerlei Wurmmittel dem Kinde gegeben. Ereignet es sich einmal, daß in schwerer Krankheit eine solche Bestie zum Munde herauskömmt (was nebenbei bemerkt etwas durchaus ungefährliches ist) dann ist der Hartwurm abgegangen und die Prognose wird eine gemein schlechte.

Bei jedem Unwohlsein und bei jeder schweren Krankheit, bei der Appetit fehlt, findet sich, mögen die andern Krankheitserscheinungen sein, welche sie wollen, das Leiden, was man mit dem Ausdruck: 't innen Magen hebbben bezeichnet. Dies Uebel läuft meist neben der Verkühlung her und ist sehr oft durch sie veranlaßt. De kühle Drunck, der Veranlassung zu allen Nebeln giebt, z. B. Blutspeien, Tärung, Sitstak u. s. w. u. s. w., ist's auch der die Krankheit der Verdauungswerkzeuge fast immer hervorgerufen hat; denn daß das leewe Aeten Schuld an der Magenkrankheit sei, wird sehr selten zugegeben.

Die Größe und Hestigkeit einer Krankheit wird nach dem jedesmaligen Grade der Appetitlosigkeit und der Dauer derselben geschägt. Dem innen Magen hebbben geradezu gegenüber steht das von Harten gesund sin (d. h. Appetit haben); Essenmögen und wahre Krank-



heit sind unvereinbar. Der Kranke findet nur Mitleid mit seinen Beschwerden, wenn er gar nin Treck ton Aeten hett. — So lange Jemand essen mag, wird an sein Kranksein kaum geglaubt: He is krank for't Brotschapp (Schrant). He is so krank as'n Hohn, he mag wol äten, man nick's dohn. Wenn die Krankheit auch augenscheinlich gefährlich ist, so lange der Appetit nicht fehlt, heißt's doch immer: sin Hart is gesund.

Unsere Landleute haben im Allgemeinen eine rasende Furcht, daß der ganze Organismus zerfällt, daß die ganze Maschine gleich still steht, wenn eine Zeitlang nichts gegessen wird. Aeten unn Drinken holt Siw unn Seel tosamem, väter as'n isern Band. Man kann't Läwen doch nich holen, wenn der nick's herinn kummt. Die Abgeschlagenheit, die Mattigkeit, die akuten Krankheiten ja niemals fehlt, wird nicht der Krankheit selbst, sondern dem Umstande zugeschrieben, daß der Kranke nichts genießt. Mit der höchsten Besorgniß ist die Umgebung erfüllt; wenn es ihr nicht gelingt, dem Kranken wat rin to snacken. In der Regel wird der Arzt oder der den Kranken besuchende Nachbar zuerst auf dies schreckliche Sympton aufmerksam gemacht und gegen dasselbe Rath und Hülfe verlangt.

Gewohnt bei ihrer massenreichen, viel Unverdauliches enthaltenden Kost täglich mehrere copiöse Stuhlausleerungen zu haben, sind sie bald sehr besorgt, wenn sie nich ordentlich Afgang haben. Wo watt rinn kummt, mutt oof watt 'rut.



Mit ungeheurer Sorgfalt achten sie darauf, daß diese Function gehörig im Gange sei; denn es entstehen vielerlei Uebel daraus, wenn der Därgang nich gehörig ist und sich all uppstaut. Wenn't man ordentlichen Affgang harr, denn schull't woll boll wedder weeren. Die nächste Folge, die man vom Bedichtwesen fürchtet, ist, daß alles von binnen verbrennt wird und daß zulezt der kohle Brand hinzukommt. Die Berichte über sämmtliche Krankheiten beginnen mit der Angabe, wie es mit dem Appetit und der Deffnung bestellt sei. Nur in dem Falle, daß der Kranke in längerer Zeit nichts Consistentes genossen hat, tröstet man sich bei nicht gehöriger Deffnung mit den Worten: 't kummt jo ook nicks hinnin. Jeder Bote, der dem Arzte von dem Befinden eines Kranken Nachricht zu bringen hat, weiß ganz genau, wie es um diese beiden Functionen steht und unaufgefordert giebt er darüber genau Auskunft. Will der Arzt mehr wissen, dann muß er den Berichterstatter gehörig ausfragen; oft genug wird aber dieser über keine andere Krankheitserscheinung Rechenschaft geben können.

Der schlimmste städtische Hypochonder kann nicht mit mehr Sorgfalt seine Abgänge beobachten und abwägen, als unser Landmann, wenn in Krankheitsfällen der kein recht Läwen, keine rechte Dauung, keine ordentlich Bewegung drin is, wenn 't all bi emm still steit, und all watt emm afgeit ganz verbrennt is. Ueberdies weiß er die Form und Farbe der Exkreme, indem er sie mit denen der Thiere oder mit bekannten Gegenständen vergleicht, Päpernöte,



Schapskätel, Honerdreck, genau zu schildern; er hat so viele Ausdrücke um sie zu bezeichnen, daß man ohne hin zu sehen, sich dieselbe deutlich vorstellen kann. Es giebt im Plattdeutschen außerdem eine viel größere Menge von Ausdrücken, um diese Function zu bezeichnen, als im hochdeutschen. Unser hochdeutsches Wort: „Deffnung“ wird nebenbei bemerkt auf dem Lande meist nicht verstanden. Ein Landmann, der meine Frage, ob seine Deffnung gehörig in Ordnung sei, eben bejaht hatte, forderte gleich darauf etwas to'n Därdriben. Als ich ihn auf die eben gegebene Antwort verwies, sagte er: ja de Aepnung is behörig, man dar is nin Afgang.



## Diätetik.

Die Volksmedizin tritt nicht allein in ihre Rechte in den Tagen der Krankheit, — nein, sie übt zu jeder Zeit ihre Herrschaft. Sie hat mehr als der Unkundige ahnt, den mächtigsten Einfluß auf die Gestaltung des ganzen Volkslebens. Aus den im Volke lebenden pathologischen Anschauungen, das heißt aus den Ansichten der Masse über das Wesen und die Ursachen der Krankheiten entwickeln sich bestimmte diätetische Geseze und Regeln. Diese bilden einen in Aller Bewußtsein feststehenden Codex, nach welchem das Verhalten in Beziehung auf Essen und Trinken, Kleidung und Wohnung, kurz die ganze Lebensweise sich richtet. Eine Umgestaltung der pathologischen Anschauungen würde ganz andere Sitten, ganz andere Menschen schaffen.

Die Erkältung gilt hier, wie oben erwähnt, für die Ursache fast aller Krankheiten. Es folgt aus dieser Meinung ganz von selbst, daß man sich vor diesem aller Orten und zu allen Zeiten drohenden Feind so gut wie möglich zu schützen sucht. Außer dem Hemde werden häufig von jungen Leuten drei bis vier wollene Unterjacken und Westen, zwei wollene Unterbeinkleider und von den Frauen mehrere dicke wollene Röcke getragen.



Viele legen selbst in der heißesten Zeit und bei der schwersten Arbeit nichts von der gewohnten Kleidung ab, aus Furcht vor Erkältung. Geschieht dies aber doch und will der Zufall, daß dann irgend ein Unwohlsein eintritt, und wären auch seitdem sechs Wochen verflossen, sicher ist das Auslassen eines Kleidungsstückes allein Schuld an dem Uebel.

Die ärmeren Landleute unseres Herzogthums unterscheiden sich deshalb so auffallend von den Arbeitern, die aus anderen Theilen Deutschlands zu uns kommen. Während letztere viel Sorgfalt auf ihre Oberkleidung verwenden, und sich nichts daraus machen, zerrissene Hemde zu tragen, und, wie das Sprichwort sagt, von haben bunt, von unnen Strunt sind; finden bei unseren Landleuten sämmtliche Unterkleider, deren sie immer viele auf dem Leibe haben, sich meist in einen ganz untadelichen Zustand und stets sind diese letzteren viel besser, als die nachlässig gehaltenen Oberkleider erwarten lassen. Die Redensarten: He hett kin heel Hemd upp'n Riwe — Een Hemd upp'n Knaken, dat annere upp'n Staken (zum Trocknen) und das gleichbedeutende Een upp'n Buuk, dat annere upp'n Struk (Strauch) drücken die höchste Armuth oder das gänzliche Verkommensein eines Menschen aus. — Neben der gewöhnlichen schon sehr massenreichen Kleidung wird jeder Theil des Körpers, an dem sich irgend ein Uebel zeigt, oder nur gesüchtet wird, sei es Kopfschmerz, Gliederreißen, Magendrücken, Husten oder etwas anderes, mit Schafwolle, Watte, Kagenfell &c. bedeckt. Denn die Wärme nützt immer und schadet nie. Sie ist gegen



alle nur erdenkliche Uebel das sicherste Vorbeugungs- und Heilmittel.

Ein warmes schweres Federbett mit möglichst vielen Kissen gehört zu den nothwendigsten Lebensbedürfnissen und selbst in der heißesten Jahreszeit wird es mit keinem leichteren vertauscht. Jedes arme Mädchen, wenn es Ansprüche darauf macht, ein ordentliches zu sein, sucht schon lange vorher ehe es sichere Aussicht hat, sich zu verheirathen, von ihrem Lohn sich so viel abzudarben, daß es sich nach und nach das nothwendigste Stück einer Aussteuer, ein eigenes Bett anschaffen kann. Je schwerer und kissenreicher dasselbe ausfällt, mit desto größerem Stolz sagt sie: „Ich habe mein eigenes warmes Bett.“ Wie sehr ein solches hier zu Lande jederzeit zu den nothwendigsten Lebensbedürfnissen gehört, erfahre ich alljährlich bei unseren Rekruten. Diese erkranken in der Regel häufiger, wenn heiße Witterung längere Zeit anhält. Sie geben dann meist als Ursache ihres Krankseins den Umstand an, daß sie Nachts nur eine wollene Decke haben. Diese ist indessen reichlich schwer und genügt im strengsten Winter, zumal da die Leute mit einigen dreißig Mann in einem Saale schlafen.

Unsere Landleute schlafen stets in Alkoven, die so niedrig sind, daß die dicken Federbetten, wenn sie aufgemacht sind, fast die Decke derselben berühren. Freistehende Bettstellen (Slapbanken) scheuen sie sehr — die sind to lustig un n to to ch ig (zugig). Sie entschließen schwer den Anordnungen des Arztes Folge zu leisten, wenn dieser darauf besteht, daß sie sich auf eine Bettstelle betten. Van de Slapbank geit Numms wedder



aß, he ward der denn aßdragen. Dies Sprichwort hat viel Wahres. Kranke, die sich so krank fühlen, daß sie sich entschließen sich auf eine freistehende Bettstelle betten zu lassen, sind leider meistens so schwer von dem Uebel ergriffen, daß sie erliegen.

Obwohl in aller Munde eine dem Holländischen entlehnte Lebensregel ist: Kopp kolt, Föte warm, Achterport open, denn brukt ji nich na'n Doctor to lopen, so wird sie doch nur theilweise befolgt. — Der Kopf wird aus Furcht vor Erkältung stets bedeckt gehalten. Groß und Klein trägt Sommer und Winter, im Zimmer wie im Freien beständig eine warme Kopfbedeckung. Den Kopf im Freien, namentlich bei ungünstiger Witterung unbedeckt zu halten, gilt für sehr gefährlich. Selten steht irgend jemand so sehr in Ansehen, daß der Landmann wagt im Winter ihm die Ehrfurchtsbezeugung des Hutabnehmens angedeihen zu lassen. Nur wenn Knaben in Gegenwart eines geachteten Besuchs im Zimmer ihre Kopfbedeckung nicht abnehmen, wird ihnen zugerufen: Jung bist bang, dat di de Lüse verfreert! Mit großer Sorgfalt wird auch darauf gehalten, daß Säuglinge den Kopf stets warm bedeckt haben. Sie lernen nicht ordentlich sprechen — wenn de Kull (Kälte) uppen Kopp fallt. Der Kopf des Kindes darf in dem ersten Lebensjahre gar nicht gereinigt werden — de Dreck holt warm — das frühe Reinigen des Kopfes veranlaßt nach dem Ausspruch der Volksmedizin schwere Sprache des Kindes, schlimme Augen und Gott weiß was sonst noch. Die beiden andern Rathschläge des holländischen Sprichworts werden um so sorgfältiger



beobachtet. Kalte, namentlich aber nasse Füße gelten für sehr gefährlich. Wer es irgend kann, vertauscht nasse Fußbekleidung sofort mit trockener. Außer den erwärmten Ziegelsteinen und den Feuerkifen, die an vielen Orten auch die Frauen mit zur Kirche begleiten, giebt es hier auf dem Lande ein originelles Mittel sich warme Füße zu verschaffen. Man schwenkt nämlich einen Schuh oder Holzschuh, in dem man eine glühende Kohle gelegt hat, rasch auf und ab und zieht ihn, wenn er gehörig erwärmt und die Kohle herausgeschüttet ist, wieder an. Aus vielfacher Erfahrung kann ich sagen: probatum est. Das Durchregnetwerden fürchtet man, selbst im Sommer, ebenfalls als sehr gefährlich. Aus der Fremde hieher kommende Landwirthe versicherten mir wiederholt, daß nirgends die ländliche Arbeit so häufig durch eintretendes Regenwetter unterbrochen und die Pferde ausgespannt würden, wie hier. Schullehrer und Schneider, die doch sonst eben kein beneidenswerthes Loos haben, werden doch oft deswegen beneidet: dat se all' är Arbeit in'n Drögen (Trocknen) affänt.

Beim Beginn des Winters verläßt der ländliche Haushalt die Hausflur mit dem schönen behaglichen Feuer auf dem großen runden Heerd und zieht sich in die Donze zurück. Diese eine meist kleine niedrige Stube, dient der ganzen Familie zum Schlaf-, Speise- und Wohnraum, wenn auch in demselben Hause noch mehre große Zimmer sind. Gleichzeitig halten sich hier am Tage die Dienstmädchen auf, um zu spinnen und die Knechte um zu stricken — in dem alten Theile des Herzogthums ist letzteres nämlich das Geschäft der Männer



und nicht der Frauen. Aus Furcht vor Zug wird jedes Luftloch in dieser Stube sorgfältig verstopft. Die Fenster sind in derselben so eingerichtet, daß sie entweder gar nicht, oder doch nur ein kleiner Flügel geöffnet werden kann. So dringend nöthig nun eine kleine Lüftung hier wäre, da das Sprüchwort: *bäter in de wide Welt als in'n engen Buuk* doch auch nicht gerade dazu geeignet ist, eine reine Atmosphäre zu schaffen, so wird doch fast niemals ein Fenster geöffnet. Es ist nicht Sparsamkeit, die dies sorgfältige Abschließen der kalten Luft veranlaßt. Mit Feuerung ist unser Landmann, wie mit allem, was ihm zuwächst, was er ohne baar Geld dafür auszugeben, haben kann, riwe (verschwendendisch). Die unglückliche Furcht vor Erkältung verschuldet hier die Entbehrung der frischen Luft, die zum gesunden Leben und besonders zum fröhlichen Gedeihen der Kinder so unentbehrlich ist.

Es sind indessen nicht allein die Landleute, die hier zu Lande die Entstehung fast aller Krankheiten der Erkältung zuschreiben, sondern auch die Städter, namentlich diejenigen, die den mittleren und niederen Ständen angehören, theilen diesen unseligen Irrthum. Auch sie halten die Erkältung für die Ursache fast aller Krankheiten, von denen doch sicher unter hundert, neun und neunzig ganz anderen Ursachen ihre Entstehung verdanken. Die Furcht vor Erkältung lastet wie ein Alp auf ihnen, und hindert sie an dem freien fröhlichen Genuß des Lebens. Sie übt auch hier den schädlichsten Einfluß auf die physische Erziehung der Kinder. Bei den Städtern der besseren Stände, die ihre Kinder seit ein paar De-



cennien vernünftiger und dem heutigen Standpunkt der wissenschaftlichen Heilkunde angemessener erziehen, schadet doch noch immer die Furcht vor dem Group; eine Furcht die durchaus unbegründet ist, da derselbe im Verhältniß zu allen übrigen Krankheiten ungemein wenig Opfer fordert und gerade die Kinder am leichtesten befällt und hinrafft, die am sorgfältigsten vor demselben gehütet werden. Der falsche, meistens ungefährliche Group kann vielleicht wohl einmal die Folge einer plötzlich veränderten Temperatur sein; der sehr seltne ächte Group, eine der tückischsten Krankheiten, bedarf zu seiner Entstehung ganz anderer ursächlicher Momente, als einer Erkältung.

Unsere Landleute haben zwar in ihrem Plattdeutsch kein Wort, das wie das Hochdeutsche „stark“ gleichzeitig kräftig und fett bedeutet, dessen ungeachtet gilt ihnen doch fett sein fast ganz gleichbedeutend mit gesund und kräftig sein. Das Wort minne (engl. mean) umfaßt die Begriffe schwächlich, kränklich und mager. Nach dem wunderbaren Codex der Volksmedizin gelten nur allein fettige Speisen für wahrhaft nährend und Kräfte gebend; sie setzen nur allein Fett an, se stah't bi de Ribben. Alle Speisen, die nicht Smeer (Fett) enthalten, können wohl dat Muhl brühen, wörtlich den Mund necken, sie können den Hunger vorübergehend stillen und den Magen füllen, doch 't balgt woll, man 't talgt nich. Man kann der kin Kerl bi bliben; glaubt der Arbeiter, wenn er nicht täglich ein gehöriges Stück Speck bekömm't. So emm gat de Backen, so gat emm ook de Hacken (Wie einer ißt, so schafft er auch) Wie die Pferde in der Zeit, wenn sie mehr wie gewöhnlich



arbeiten, ausnahmsweise eine doppelte Ration Hafer bekommen, so muß auch der Mann, der schwere Arbeiten zu verrichten hat, viele und fette Speisen haben, er muß sie sich hineinzwängen, wenn er auch gar keinen Appetit hat. Er läuft sonst Gefahr seine Kräfte zu verlieren, mattlos (machtlos) und ahnmächtig zu werden. Dabei der Hitze das Nahrungsbedürfnis so gering ist, so entstehen während der arbeitsvollen Erntezeit unzählige Krankheiten durch dies principmäßige Ueberladen des Magens. Die Oldenburger, die von einem Menschen der an Corpulenz zunimmt, sagen he bättert sich; halten es mit dem Wahlspruch: Aeten unn Drinken holt Liew unn Seel tosamen. Die Kranken und genesenden Nichtoldenburger in unserem Krankenhause verlangen viel weniger Nahrung als die Oldenburger.

Ich bin fest überzeugt, daß ein so viel größeres Nahrungsbedürfnis nicht in den klimatischen Verhältnissen des Landes begründet ist, vielmehr glaube ich, daß das ländliche Vorurtheil, vieles Essen mache fett d. h. kräftig und gesund, diese principmäßige Vielfresserei verschuldet.

Das hochdeutsche Sprichwort „Allzusatt macht matt“ kommt hier auf dem Lande nicht vor, und ebensowenig hört man hier je die städtische Lebensregel: „Hör auf zu essen, wenn's am besten schmeckt!“ — Das Scherzwort: Itt langsam, leewe Jan, Du weest nich, wat Du laten kannst! enthält aber eine Gesundheitsregel, die stets treu befolgt wird. Um bei Kräften zu bleiben, muß der Arbeiter reichlich essen; wenn er sich Hals äwer Kopp den Pans (Magen) full sleit,



dann balgt't woll, aber talgt't nich. Es wird deshalb hier stets mit der größten Bedächtigkeit und Ruhe, ja mit einer Art von Andacht gegessen. Süddeutsche Familien können sich nicht genug wundern, wie viel Zeit ihre Oldenburgischen Dienstboten zum Essen und Kauen gebrauchen. Unsr Mädchen können nicht einen Bissen im Stehen essen; um ein Butterbrod zu verzehren, müssen sie in der größten Bequemlichkeit sitzen, hörte ich mehrmals Hausfrauen klagen, die aus der Fremde hierher gekommen.

Im Plattdeutschen werden die Kinder nicht erzogen, sondern upptrocken (aufgezogen) wie das liebe Vieh. Es ist deshalb nicht zu verwundern, daß die Mütter, die auf das Fettwerden ihrer Schweine so stolz sind und damit renommiren, es für ein Unglück halten, wenn ihre Kinder mager sind. Um dies zu verhüten, stopfen sie ihre Kinder so voll wie möglich, so daß diese sich früh gewöhnen, mehr als sie bedürfen zu essen. Gar manches Kind verfällt durch principmäßiges Ueberfüttern einem frühen Tode oder mindestens doch einem langen Siechthume. Es hat etwas sehr Rührendes, wenn eine Mutter mit Trauer über ihr Kind, das trotz seiner krankhaften Freßgier spindeldürr bleibt, bemerkt: Wenn 't ook in Smeer umdrei, 't wart doch nich fett. — Es ist eine allgemein verbreitete Ansicht, daß die Landleute viel kräftiger und gesünder seien, als die Städter. Dies ist leider nicht der Fall. Die Furcht vor Erkältung und die Ansicht, daß stäwiges Essen zur Erhaltung der Gesundheit nöthig sei, schafft ersteren so viele Leiden, daß das Gesundheit Fördernde, was sonst ihre Lebens-



weise mit sich führen würde, nur zu reichlich wieder aufgewogen wird.

Aus allen Ecken und Enden Europas wiederholt sich stets die Klage, daß die Kinder der ärmeren Bevölkerung, die ja auch in den reichsten Ländern weit, weit zahlreicher ist, als die wohlhabende, sehr häufig schwächlich und kränklich sind, und daß unverhältnißmäßig viele derselben einem frühen Tode zu siechen. Der Mangel an gesunder Nahrung, Kleidung und Wohnung, kurz das ganze Elend, das ein steter Begleiter der Armuth ist, trifft die Kinder viel tiefer, als die Erwachsenen. Die große Zahl gesunder, kräftiger Kinder in unserm Ländchen giebt das beste Zeugniß davon, daß uns hier glücklicher Weise die Massenarmuth ganz fehlt. Obwohl ein durchaus ungerechtes Erbgesetz die Güter höchst ungleichmäßig theilt, sind wir doch so glücklich gestellt, daß Jedermann, auch ohne allen Grundbesitz, sich und den Seinigen leicht genügenden Unterhalt erwerben kann. Schwere chronische Kinderkrankheiten: Skropheln, englische Krankheit, kommen hier viel seltener vor als in andern Ländern. Dr. C. A. Mayer, früher Lehrer in Oldenburg und jetzt in Mannheim, hat freilich in seiner Abhandlung „Oldenburger Zustände,“ die in den Grenzboten vor einiger Zeit abgedruckt ist, geradezu das Gegentheil ausgesprochen. Doch beruht dieser Ausspruch wohl nur auf einem Schreibfehler. Mayer hat nämlich die kleinen Lebensbilder aus der Mappe eines Arztes und andre Arbeiten des Verfassers der vorliegenden Volksmedizin, so viel und so wörtlich benutzt, daß das plattdeutsche Sprüchwort: 'I geit emm as Better Lorenz, de



meent, he kofft 'n Päckchen Taback, da stohl he eent, sich auf ihn anwenden läßt.

In den Marschdistrikten unsers Landes, wo neben großem Reichthum häufigere und größere Armuth sich findet, ist das Gesundheitsverhältniß der Kinder und das Sterblichkeitsverhältniß derselben nicht so günstig wie auf der Geest. Trifft man einen besonders kräftigen und blühenden jungen Mann in der Marsch, so ist die höchste Wahrscheinlichkeit dafür, daß er ein Schiffer sei, (bekanntlich giebt es auf der ganzen Welt kein Gewerbe, das so stählt und kräftigt als dies) oder der Sohn wohlhabender Eltern, denen die Mittel nicht fehlen, ihre Kinder gesund zu erhalten. Auf der Geest ist's oft grade umgekehrt! Wie das Sprüchwort zeigt: Ruge Fahlen's (Füllen) gävt de glattsten Päre ist es hier schon Volksbewußtsein geworden, daß die Kinder der kleinen Leute, de rug der där kamt, das heißt ohne zu zärtliche Pflege aufwachsen, meist besser gedeihen, als die Kinder der wohlhabenden Besitzer großer Landstellen (Buuren, Huslü). Die Gründe dieser auffallenden Erscheinung liegen sehr nahe.

Pabulum vitae, Lebensfutter nannten die Alten mit Recht die frische Luft. Die Kinder bedürfen zum fröhlichen Gedeihen noch weit mehr der freien Luft als die Erwachsenen zum Gesundbleiben. Aus Furcht vor Erkältung hält die wohlhabende Mutter ihre Kinder bei jeder unfreundlichen Witterung in der dumpfen Stube (Donze), damit ja kein rauhes Lüftchen ihnen Unheil bringe. Selbst in warmen Sommertagen bedenkt man sich sehr lange, Kinder vor Ablauf der drei oder vier



ersten Lebensmonate in's Freie zu bringen; denn die freie Luft, wenn sie auch noch warm ist, bewirkt gar zu leicht, dat de lütjen Dinger sich verhalgt, oder verfangt (erkälten). Ruft ihre Pflicht als Hausfrau die Mutter an den Heerd, so hat sie ein Dienstmädchen oder einen olen **Jungen** (so heißen bekanntlich die Brüder und Onkel des Hausherrn, die unverheirathet auf der Stelle bleiben bis an ihr Lebensende, auch wenn sie achtzig Jahr alt sind) der auf dem Lehnstuhl hinter dem Ofen die Kinder wartet. Die Kinder der Heuersmannsfrau begleiten die Mutter, da dieser die Hände zum Warten derselben fehlen, auf die lustige Hausflur und auch in den Garten und mulen dort im Sande herum, während sie zu arbeiten hat. Die Frau des Hausmanns verläßt ihr Haus fast nie, da die vielen Arbeiten im Hause, die der große ländliche Haushalt mit sich bringt, ihre beständige Anwesenheit fordert. „Wifer unn Sniggen drägt är Huus uppen Rüggen, und so kommen auch ihre jüngeren Kinder selten eher ordentlich an die Luft, bis sie zur Schule gehen.

Da zu viel Essen fast nie als veranlassendes Moment von Krankheiten angesehen wird, so sagt die Mutter von ihren Kindern mit derselben Freude wie der Mann von seinem Pferde: 't mag sin Futter; 't sleit oof m ächtig bi em man, 't bättert sich m ächtig (bessern in moralischem Sinne und fetter werden, wird durch dasselbe Wort ausgedrückt). Nur zuviel auf einmal und zu rasch essen kann den Kindern schaden; dann wird der lüttje Magen averstorrt (überstürzt). Faken (oft) und wenig, das ist die große Gesundheitsregel, die



das Ueberfüttern so vieler Kinder verschuldet. Wenn auch jeder verständige Landmann weiß, daß zum Gesundbleiben des Viehes ein an bestimmte Perioden gebundenes Füttern desselben das beste ist, so glaubt man doch allgemein, daß den Kindern und Kranken dies nicht zusagt, und ehe noch die vollendete Verdauung den Hunger ordentlich entstehen läßt, giebt man ihnen aus Gesundheitsrücksichten, damit sie ja nicht zu hungrig werden, und dann zu viel auf einmal essen, in viel zu kurzen Zwischenräumen etwas in die Hand.

Bei dem ruhigen Sinn der Oldenburger spinnt sich der ländliche Haushalt in großer Stille ab. Ein drinsendes und schreiendes Kind macht deshalb hier eine starke Dissonanz. In dem wohlhabenden Hause findet es daher stets ein mitleidiges Ohr, das den armen Wurm nicht smachen lassen kann und ihm gleich mit einem Stück Brod den Mund stopft. Es bedarf ja jedesmal nur so wenig. Rinnerhand is so gau fullt (schnell gefüllt). Doch wird das Schwarzbrod bei Leibe nicht trocken gegeben; denn wenn das Kind es ohne Smär unn so dröge nin quost, will't nich d'är den lüttjen Hals, denn flutet sich (ohne Butter trocken hinunterwürgt, dann ballt es sich) und beklemmt den Magen, zumal wenn es frisch ist und von jungem Rocken. Um nun das Schwarzbrod zu einer leicht verdaulichen höchst gesunden Speise zu machen, wird es mit dicker Butter belegt. Diesem Umstande schreibe ich es, nebenbei bemerkt, zu, daß mir hier im Lande noch niemals ein Kind wohlhabender Landleute begegnet ist, das an englischer Krankheit litt. Genießen vieler fetten Nahrungs-



mittel, so schädlich sie auch sonst sein mögen, scheinen offenbar gegen dies Uebel zu schützen.

In den Häusern der kleinen Leute, obwohl sie der größten Mehrzahl nach so gut gestellt sind, daß sie ihre Kinder mit gesunder Nahrung genügend versorgen können, herrscht doch eine größere Sparsamkeit. Da trockenes Schwarzbrod so schädlich und Butter nicht immer reichlich im Hause ist, so wird das Kind in seiner Nahrung an ein bestimmtes Maaß gewöhnt:

Kinner unn Kalwer är Deel,

Denn holt se Buuk unn Bäck heel.

Vor allem aber sieht die sparsame Mutter, welche die Größe des Appetits ihrer Kinder genau kennt, darauf, daß dieselben nicht mehr bekommen, wie sie essen. Sie weiß: „Kinneroog is jümmer gröter as de Mund.“ Sie nimmt ihnen, wenn sie sieht, daß sie mit 't leewe Brod herumspielen — denn dat 's 'n Sünn forr usen Herrgodd, gleich dasselbe aus der Hand, und leidet namentlich nicht, daß sie, wenn sie satt sind, die Butter ablecken, denn wer sich nich satt ett, licht sich ook nich satt. Wenn die Kinder wohlhabender Eltern ein oder mehrere Tage nicht recht essen mögen, was bei ihrer Rudelmethode nur zu häufig geschieht, so sind sie gleich besorgt, daß der Magen uppkrummt (aufkrümmt) und nachher nicht mehr etwas ordentlich annehmen will, so daß das Kind sich verflechttert (mager wird). Sie schicken dann gleich zum Bäcker, um durch Stuten und Kringel das Kind wieder zum Essen zu bewegen, und nach der Apotheke, um Reinigungsmittel holen zu lassen. Durch letztere, die



oft höchst eingreifender Art sind, wird sicher nicht selten der Grund zu bleibenden Magenleiden und andern Beschwerden gelegt. — Die ärmere Mutter hat nicht Zeit auf jedes Nichtessenmögen, jedes leichte Unwohlsein zu achten; sie ist auch viel geneigter, wenn ihre Kinder irantsch, fracksch (weinerlich, verdrießlich) sind, sie für elatsch (von egen laten) eigen aussehn, d. i., seine kranken Empfindungen zu lebhaft auftragen und bibeersf (seine Beschwerden durch Gebärden zu stark ausdrücken) zu halten. Sie hat zudem weder immer Zeit noch Geld, um sich Stuten und Arzneien zu verschaffen, und muß so, oft gewiß wider ihren Willen, aber zum Glück der kleinen Patienten, das Unwohlsein der Kinder der Natur überlassen; während die reiche Nachbarin statt ihre kranken Kinder zu pflegen, die Krankheit derselben hegt und pflegt.

Die Schönheit und Jugendfrische der ärmern jungen Leute ist leider meist eine kurze; sie überdauert die Kinderjahre nicht sehr lange Zeit. Die schwere Arbeit bei noch nicht voll entwickeltem Körper nimmt zu leicht die Fülle, die zur Schönheit nöthig ist, sie schafft frühzeitig Falten des Gesichts und Steifheit und eckige Formen des Körpers. Oft habe ich schon eine Mutter, die mir ein Kind zeigte, für die Großmutter desselben gehalten. In jüngern Jahren sind die Kinder der kleinen Leute in allen Bewegungen freier und leichter. Sie bewacht nicht immer eine schützende und helfende Hand. Die vielbeschäftigte Mutter verläßt nicht gleich bei jedem Fall des Kindes ihre Arbeit, denn 't ward kin kind groot sunner Buulen (ohne Beulen). Es lernt früh sich selbst helfen,



wenn ihm bei seinen Unfällen zugerufen wird: Komm her, denn will'k di helpen. Früh aber verliert sich die Gewandtheit und Beweglichkeit, die Steifheit eines verfrühten Alters vertritt beim Beginn des Mannesalters ihre Stelle. An einem gewandten leichten Gange, an freien, nicht eckigen Bewegungen erkennt das geübte Auge bald, daß ein Mann oder eine Frau vom Lande zu den wohlhabenden Leuten gehört, deren frühe Jugend frei war von zu schweren Arbeiten.

Mutterliebe macht nicht nur das Auge blind für die Fehler und Gebrechen ihres Kindes; sie trübt auch ihre Urtheilskraft in allen Dingen, die sich auf den Liebling beziehen. Die verständigsten Frauen aus den besten Ständen in den Städten haben recht oft die aller abgeschmacktesten Vorurtheile und den wunderbarsten Aberglauben, wenn es sich um das Wohlergehen, um die Pflege eines jüngern Kindes handelt. In den ersten Lebensmonaten tritt oft der Fall ein, daß man nicht recht weiß, ob die Nahrung genügt, und das Kind bei derselben gehörig gedeiht oder ob dies nicht der Fall ist, und für bessere Ernährung gesorgt werden muß. In solchen zweifelhaften Fällen ist die Wage das sicherste Mittel, hinter die Wahrheit zu kommen. Wägt man das kleine Geschöpf alle acht Tage und findet man, daß es durchschnittlich täglich zwei bis drei Loth zugenommen hat, so kann man beruhigt bei der alten Ernährungsweise bleiben. Dester habe ich es erlebt, daß sonst ganz vernünftige Mütter nicht zugeben wollen, daß ihr Kind gewogen wurde; denn das Wägen schadet dem Gedeihen, eben so wie das Messen das Wachsen hemmt. Viele



Mütter, die sonst ohne Vorurtheil sind, fügen schnell ein „unberufen“ hinzu, wenn sie ihre Kinder rühmen oder nur rühmen hören. Manche Mütter hängen ihren Kindern Amulette an, um sie gegen alle möglichen Unglücksfälle zu schützen und andere machen über Gerstenkörner an den Augenlidern und andern kleine Geschwülste im tiefsten Schweigen drei Kreuze oder sie vergraben einen Faden mit Knötchen, so viel wie Warzen zu vertreiben sind, in den Tropfenfall. Vor mehreren Jahren kam ein industriöses Genie auf den Einfall, Perlen zu erfinden, die dem Kinde um den Hals gebunden, das Zahnen desselben erleichtern sollten. Als ich die Ankündigung las, in der der Erfinder die hohe Wirksamkeit dieses Mittels pries, dachte ich: Na, so dumm wird doch kein Mensch sein, sich aufbinden zu lassen, daß solche Perlen um den Hals das Zahnen erleichtern könnten. Welcher Thor wird dafür einen Thaler hingeben! — Ich habe mich bitter getäuscht! — Mutterliebe trübt die Klarheit des Verstandes! Zahnperlen sind ein höchst gewinnreicher Handelsartikel geworden; es giebt jetzt außer den anfänglichen schwarzen, auch weiße und rothe und die auf Glauben ächte werden direkt aus Paris oder Berlin (ich weiß nicht woher) bezogen und kosten zwei Thaler. In Amerika, England, Frankreich, Deutschland sind sie allgemein verbreitet. Unsere schlichten Frauen auf dem Lande haben in Beziehung auf ihre Kinder nicht mehr Aberglauben als unsere Städterinnen. In Beziehung auf das liebe Vieh aber und die Milchwirthschaft die so tief in ihre Interessen einschneidet, wenn die Kühe z. B. nicht ordentlich fressen und Milch geben, wenn es nicht



buttern will, sind sie abergläubischen Vorstellungen sehr leicht zugänglich; dann hört man wohl mal die Aeußerung, daß das Unglück immer einträte, wenn die schiefe Miete über die Hausflur gegangen und mit ihren trüben Augen in die Butterkarre schielte. Nur höchst selten höre ich jetzt auf dem Lande in Beziehung auf Menschen die Frage: „Schull emm oök woll wat andahn wäsen?“ Am häufigsten, aber im Ganzen doch sehr selten, kommt diese Frage noch im Munde einer Mutter vor, die das unbegreifliche Phänomen erlebt, daß ihr Kind, dem sie doch so viel und so reichliche Nahrung zukommen läßt, für dessen Reinerferung sie doch auch gehörig sorgt, statt fatter, von Tage zu Tage magerer wird. Sie begreift es nicht, daß das Kind, welches doch so viel Nahrung bekommt, daß es täglich mehre Male den Ueberfluß nach oben wieder von sich giebt, zusehends minner (schwächer) wird, da es doch nach der nie trüglichen Regel: Speekinner, Deekinner (speiende Kinder gedeihen) an Fülle gewinnen müßte. Sie giebt gewissenhaft dem kleinen Säugling von allem, was sie genießt etwas ab; da nach der Sagung der Volksmedizin dem saugenden Kinde dann die Milch der Mutter stets gut bekömmt, diese mag essen was und so viel wie sie will, wenn der Säugling von Allem was die Mutter genießt seinen Theil erhält. Will trotz alledem Nichts anschlagen, ist's dann ein Wunder, wenn sie in einer trüben Stunde das Leiden ihres Liebling's einer übernatürlichen dunkeln Macht zuschreibt? An den bösen Blick u. dgl. wird jedoch nicht allgemein mehr geglaubt, denn im Verhältniß gegen früher werden jetzt hier zu Lande viel seltener überna-



türliche Mittel angewandt, das möglicher Weise geschehene Andoon-Wäsen zu paralyfieren, den Zauber zu heben, oder durch Präservative ihm vorzubeugen.

Auf dem Lande giebt es einige wunderbare Vorurtheile. Allgemein verbreitet ist z. B. hier der Glaube, daß Läuse auf dem Kopfe ein sicheres Zeichen der Gesundheit der Kinder sind, denn diese Thiere saugen das ungesunde Blut weg, wie einige meinen, oder sie mögen nur das gesunde, und verlassen den Kopf des kränklichen Kindes, weil sie das krankhaft veränderte Blut desselben nicht goutiren. Jung, heft Lüse, kannst noch mal n groot Best weren! Es ist mancher Mutter gar nicht recht, wenn ihr Kind gar nich brödt (brütet) und sie macht auf dies bedenkliche Zeichen öfter den Arzt aufmerksam.

Eben so verbreitet ist der Glaube, daß fluge Kinder nicht alt werden. Wir Städter meinen oft, daß die Landleute sich nichts daraus machen, ob ihre Kinder in der Schule etwas lernen oder nicht. Das ist grundfalsch! — Sie folgen mit der größten Spannung den Fortschritten der Kinder im Lernen, und sind dem Meister (Lehrer) höchst dankbar, wenn er von den Kindern rühmt, daß sie mächtig gau (schnell) wat leeren können und auch koppfast sind. Die Freude, ein sehr fluges Kind zu haben, hat doch meist einen Beigeschmack von Sorge. Von fast allen Kindern, die im Knabenalter starben, hörte ich die Behauptung aussprechen, daß man den frühen Tod wegen seiner eminenten Klugheit schon länger gefürchtet hätte. He was man noch so'n Holster (kleiner Knabe) von Jung, und was doch



all in't Gesangboock (das heißt, er las in der Schule nicht mehr in der Fibel und dem Lesebuch, sondern mit den vorgerückten Kindern im Gesangbuch).

In Beziehung auf die Ernährung älterer Kinder habe ich noch zu bemerken, daß frisches Obst, wenn es auch ganz reif ist, für etwas sehr Schädliches gehalten wird. Wie aber die Ansicht hat entstehen können, daß die lieblichen Früchte, zu denen der Instinkt das Kind so mächtig hinzieht, die übrigens seinem Körper nicht weniger zusagen, wie seiner Zunge, so viel Unheil anrichten können, begreife ich durchaus nicht. Vielleicht traut man dem Obste nicht, seitdem Adam der Apfelbiß so schlecht bekommen ist. Das frische Steinobst ist Schuld an allen Herbstkrankheiten, Nuhren, Durchfall, Cholera u. s. w. und die hohe Polizei läßt nicht selten, nach dem Codex der Volksmedizin sich richtend, den Verkauf dieser Früchte verbieten, wenn solche Krankheiten herrschen. Jeder, der Augen hat zu sehn, kann sich indeß leicht überzeugen, daß all die genannten Krankheiten in den Jahren und in den Landstrichen, wo gar kein solches Obst gewachsen, eben so heftig wütheten, als da wo solches reichlich genossen wird. Das Kernobst hingegen bewirkt fulet Geblöt und in Folge dessen Ausschläge aller Art. Dat Undägt kummt herut (in der doppelten Bedeutung, daß das Schadhafte der Säfte sich auf die Haut ablagert, und auch, daß der Ungehorsam der Kinder, die wider das strengste Verbot Obst gegessen, an's Tageslicht kommt). Die Furcht forr't grön Tüg ist gewiß nicht ohne Schuld an dem Umstande, daß wir hier so wenig Obstbäume haben, obwohl der



Boden sich an manchen Orten vortrefflich dazu eignet, und im Verhältniß zum Ertrage dieselben doch wenig Arbeit fordern. Ich habe es erlebt, daß eine sorgsame Mutter ihre schönen Obstbäume abschlagen ließ, um ihre Kinder vor't grön Lüg zu schützen. In den Städten hält man die Laus nicht für den Träger der Gesundheit wie auf dem Lande; sondern man scheut sie hier wie die Pest, als das Zeichen der höchsten Unreinlichkeit. Auf einen Knaben, auf dessen Rock man solch ein unschuldiges Thierchen entdeckt, weisen seine Kameraden mit Fingern und meiden ihn, wie einen Verpesteten. Hier versucht man die Kinder von dem Essen des unreifen Obstes durch die Warnung abzuhalten, daß sich Läuse nach dem Genuß desselben erzeugen.

Himbeeren, Stachelbeeren, Johannisbeeren, die in den Gärten der Städter zum Besten der Kinder nie fehlen, sieht man auf dem Lande sehr selten angepflanzt; am häufigsten noch die Kachelbeere (*ribes nigrum*), da man die Blätter und die Früchte auf Branntwein gesetzt hier und da als Gichtmittel anwendet. Vor einigen Monaten führte mich mein Beruf über einen Schulweg auf dem Lande. Dicht an demselben, über den täglich an hundert Kinder mehrmals hin und zurück gingen, standen große Brombeerbüsche, deren reife Früchte in großer Menge auch dem kleinsten Kinderarm leicht erreichbar waren. Kinder aus der Stadt hätten wahrlich diese Schätze besser benutzt. Einem meiner gelehrten Freunde, dem ich diese Beobachtung mittheilte, meinte, daß das Wort Fallstaffs: „wenn Gründe so billig wären wie Brombeeren“ durch dieselbe seine Erklärung fände.



Auf dem Lande hält man animalische Nahrung, namentlich für Kinder nicht zuträglich; ich bemerke hiebei, daß Speck und Butter, obwohl sie von Thieren stammen, im chemischen Sinn nicht dahin zu rechnen sind. Kinder und junge Hunde bekommen nach Fleisch tranrige (trübe) Augen; Milch schafft Schleim in Brust und Unterleib und erzeugt Würmer. Aber auch für Erwachsene gilt die diätetische Regel: Fleisch satt, Brod satt. Diesem Umstande ist es wohl zuzuschreiben, daß die Landleute so ungern Wasser, und desto lieber Kaffee trinken, als ein Supplement von Fleisch. Bekanntlich haben die Leute, die viel Fleisch essen, das größte Bedürfniß Wasser zu trinken.

Ich füge hier noch ein Paar in den Kinderstuben sehr verbreitete Vorurtheile an. Kleine Kinder dürfen nicht durch das Fenster oder durch sonst einen ungewöhnlichen Ausgang aus dem Hause hinausgelangt werden; und ist dies doch geschehen, so muß dasselbe durch dieselbe Oeffnung, durch die es aus dem Hause gelangt ist, wieder zurückgebracht werden, sonst bleibt es Zeitlebens im Wachsthum zurück. Wem fällt hiebei nicht die Stelle aus dem Faust ein:

's ist ein Gesetz der Teufel und Gespenster:

Wo sie hereingeschlüpft, da müssen sie hinaus.

Das erste steht uns frei, beim zweiten sind wir Knechte —

Die Hölle selbst hat ihre Rechte!

Die leere Wiege, aus der das Kind herausgenommen ist, darf nicht, von den andern größern Kindern, die dies so gern thun, in Bewegung gesetzt werden, sonst bekommt das kleine Kind Leibweh. —



## Heilmittellehre.

Die Volksmedizin lehrt die gewöhnlichsten Nahrungsmittel, Speck, Kaffee und Kartoffeln, so wie auch unzählige andere Dinge, Thran, Spinnweben u. s. w., die sich im ländlichen Haushalte finden, als Heilmittel verwenden. In jedem auch ganz isolirt gelegenen Hause, deren wir hier im Lande so viele haben, da uns die geschlossenen Dörfer fehlen, sind deshalb sogleich, wenn ein Krankheitsfall eintritt, Heilmittel mannigfacher Art zur Hand. Gute Hausfrauen tragen überdies Sorge, das ganze Jahr hindurch Borräthe von Kamillen und Fliederblumen (Ellornblomen) im Hause zu haben. Diese beiden Substanzen können in keinem Haushalt entbehrt werden. Jedes leichte Unwohlsein fordert ihre Anwendung und eben so wird die Kur der meisten schweren Krankheiten mit dem Thee eines derselben eingeleitet. Unsere Landsleute, die jenseits des Oceans eine Heimath gefunden, lassen sich alljährlich von hieraus Borräthe von diesen beiden Pflanzen nachschicken und wie ich höre, bilden diese jetzt schon keinen ganz unbedeutenden Ausfuhrartikel. In manchen Theilen des Landes wird überdies auch Rohlegg (*achillea millefolium* Schafgarbe) und Muggert (*Beifuß artemisia vulgaris*) stets vorräthig gehalten. Letztere heißt englisch mugwort, muggon



und gilt (Grimm: deutsche Mythologie) in Schottland als Heilmittel in der Schwindsucht. Neben diesen wildwachsenden Pflanzen werden noch vielerlei andere Kräuter lediglich zu dem Zwecke, um sie vorkommenden Falls als Heilmittel zu gebrauchen, sorgfältig angebaut.

Die oldenburgischen Bauern haben ungemein wenig Schönheitsfinn. Sie haben deshalb auch höchst selten Freude an schönen Blumen und unterscheiden sich in diesem Puncte wesentlich von den Westfriesen und den Holländern, mit denen sie sonst in ihrem ganzen Behaben so Vieles gemein haben. Die wohlhabenderen Landleute ziehen freilich fast ohne Ausnahme in dem Theile des umzäumten Gemüsegartens (Tuun) der dem Hause am nächsten liegt, einige Blumen mit lebhaften Farben z. B. Päonien (Sahn und Henne), Ringelrosen (calendula), Rosen, einfache Nelken, rothe Federnelken und blaue einfache Flos maternale. In den letzten Jahren hat die Georgine vielfach Eingang gefunden. Es herrscht aber in dieser Blumenecke meist eine so wilde Unordnung, daß man auch nicht die entfernteste Spur liebender Pflege erkennt. Findet man auf unseren Geesten einmal einen Blumengarten besser gehalten, so kann man sicher darauf rechnen, daß erwachsene Töchter im Hause sind. Die Rücksicht der wohlhabenden Eltern gönnt ihnen mehr Ruhe, die Freude am Schönen ist nicht ganz erdrückt durch die schwere Arbeit. Findet sich aber 'mal ausnahmsweise ein Garten, der ungewöhnlich sauber und zierlich gehalten ist; dann war das junge Mädchen längere Zeit in der Stadt; Sinn für Schönheit und Ordnung wurde hier geweckt.



Mit viel größerer Sorgfalt als die Pflanzen, die ihrer hellfarbigen Blumen halber gezogen werden, findet man aber ein Paar Gewächse gepflegt, die man nur ihres Wohlgeruchs wegen liebt: die Krausemünze und die Hoffrue (*artemisia abrotanum*). Die Rükelbüsche, welche die Frauen und Jungfrauen zur Kirche und zum Tanz mitnehmen, bestehen nur aus Zweigen dieser beiden Pflanzen. Der Duft, der einem solchen Rükelbusch entströmt, ist so durchdringend, daß schwerlich die Nase einer Städterin ihn lieblich finden würde. Selbst die Mädchen, denen ihr Garten eine Fülle von Blumen bietet, haben so wenig Schönheitsfönn, daß sie nie zu ihrem Rükelbusch eine Blume verwenden. Rosen und Bergißmeinnicht oder Nelken, unzertrennliche Gefährten auf den Excursionen jedes sentimentaln Nähmädchen aus der Stadt, sind ihnen nichts nütze. Der schwache Duft derselben könnte sie ja doch nicht gegen die Flaute (Ohnmacht) schützen, der sie in ihrem Sonntagspuße, welcher im Verhältniß zu der Werkeltagskleidung fest anliegt, nicht weniger ausgesetzt sind, als die Städterinnen. — Ueberdies wird der Geruchsfönn durch das Leben und Treiben im ländlichen Haushalte und durch den Verkehr außerhalb des Hauses ungemein abgestumpft, und die Nase bedarf sowohl, um, im angenehmen wie im unangenehmen Sinne erregt zu werden, der stärksten Eindrücke.

Die Blumenecke ist nun auch der Theil des Gartens in dem die medicinischen Pflanzen gezogen werden, die man nur zu dem Zwecke baut, um sie in Krankheitsfällen als Heilmittel zu gebrauchen. Die vorzüglichsten



derselben sind Winruh (*rutagraveotens*), Salbei, Würm-  
 fen (*artemisia absinthium* englisch wormwood), Loof  
 (*allium porrum*), Pfeffermünze, Marräť (Meerettig,  
 der nebenbei bemerkt, auf dem Lande niemals in der  
 Küche gebraucht wird), Lippstocł (*ligustrum levisticum*),  
 zuweilen auch Stäckörner (*carduus marianus*) und  
 Rhabarber. — Einige dieser heilsamen Kräuter, namentlich  
 die zuerst genannten, finden sich nebst der Krausemünze  
 fast ohne Ausnahme bei jedem Hause und fehlen selbst  
 dem kleinen Stückchen Land des Arbeiters nicht, dessen  
 Garten sonst jedes Blumenschmucks entbehrt.

Führt mich mein Beruf zur Sommerzeit zu einem  
 der neuen Anbauer auf dem wüsten Moore, der erst seit  
 wenigen Jahren mit faurem Fleiß dem undankbaren  
 Boden einige Cultur abgerungen hat, so durchmustere  
 ich jedesmal mit Theilnahme die neuen Schöpfungen.  
 Vor allem aber durchwandere ich den Garten; findet sich  
 hier die Raute und die Krausemünze, so ist sicher anzu-  
 nehmen, daß in der Familie Segen und Gedeihen ist.  
 Das Weib ist eine sorgsame Hausfrau und Mutter (die  
 Raute wird besonders häufig in Kinderkrankheiten gebraucht)  
 und der Mann ein treuer Haushalter. Es ist nichts  
 geringes zu einer Zeit, wo noch kaum die nothwendigsten  
 Nahrungsmittel erzielt sind, schon dafür zu sorgen, daß  
 der Frau auf ihrem Gange zur Kirche der Küfelbusch  
 nicht fehle.

Die Heilkunde der Volksmedizin unterscheidet sich  
 wesentlich von derjenigen der Aerzte darin, daß letztere  
 den größten Theil und überdies die wirksamsten Heil-  
 mittel dem Mineralreich entnimmt und sehr wenige dem



Thierreich (wie Moschus, spanische Fliegen und einige andere). Erstere hingegen entlehnt nur eine sehr geringe Zahl von Heilmitteln dem Mineralreich, ungemein viele und die vermeintlich wirksamsten und kräftigsten aus dem Thierreiche. Zu letzterer Art gehört in erster Reihe die *materia medica animata*: lebende Läuse, Regenwürmer (Delfen), Frösche und dann die Auswurfstoffe von Menschen und aller Arten Thiere des ländlichen Haushalts. Die verschiedenen Excremente werden auf die mannigfachste Weise innerlich und äußerlich angewandt. Sie werden noch heute, obwohl viel seltener als vor dreißig Jahren, häufiger in Krankheitsfällen gebraucht, als man gewöhnlich glaubt. Wir werden bei einer anderen Gelegenheit, wenn wir von der Behandlung der einzelnen Krankheiten reden, noch öfter auf dieselben zurückkommen müssen. Jeder, der in Folge der Anwendung eines Excrements nicht den entschiedensten Nutzen gesehen hat und gleichsam aus Dankbarkeit sich verpflichtet hält, es preisen zu müssen, verschweigt gern, daß er das ekelhafte Medicament gebraucht hat. Gerade weil diese Stoffe so widerwärtig zu gebrauchen sind, haben viele das größte Vertrauen zu ihnen. *Quod moot Quod verdriven* (Uebles muß Uebles vertreiben) ist ein Hauptprincip der Volksmedicin. — Im 17. Jahrhundert erschien ein mehrere Finger dickes Buch, das fünf bis sechs Auflagen erlebt hat: „Heilsame Dreckapotheke von Paullini, wie nämlich durch Roth und Urin die schwersten und giftigsten Krankheiten, wie bezauberte Schäden vom Haupt bis zu Füßen glücklich curirt worden sind.“ Die Lehren, die in diesem Buche enthalten sind, machen noch heute einen nicht un-



wesentlichen Theil der Volksheilkunde aus, die sich von Munde zu Munde forträgt. Indes hat ein eigenthümliches Schamgefühl bewirkt, daß man diese widerwärtigen Dinge, wenn man sie als Heilmittel gebraucht, nicht beim rechten Namen nennt, sondern sie unter einem eigenthümlichen Euphemismus versteckt. — So heißt der Roth von Hunden: witten Enzian, der von Schafen: Schapsloorbern und ein Umschlag von menschlichen Excrementen: vergolden Plaster. — Da stecke ich wahrhaftig wieder mitten im Schmutz! — Der Gegenstand, über den ich schreibe, läßt mal keine allzu delikate Behandlung zu. Ich hatte mir ernstlich vorgenommen in dieser Beziehung vorsichtiger zu sein, seit mir neulich ein Freund die Nase rümpfend sagte: „Deine Volksmedizin gleicht dem Limburger Käse, den man nicht essen kann, ohne die Nase zuzuhalten.“ Aber es geht nicht!

Wer dem Volksleben in seinen innersten Bezügen folgen will, der muß zu Zeiten den Athem anhalten, damit sein Geruchssinn nicht unangenehm berührt wird. Er muß nicht, wie es so oft geschieht, gegen den Stachel lecken und gerade dann, wenn ihm üble Düfte in den Weg kommen, erst recht wiederholt und tief aufathmen.

In Beziehung auf den Gebrauch der Excremente als Arzneimittel muß ich noch die Bemerkung hinzufügen, daß man diese vorzugsweise von solchen Individuen in Anwendung zieht, die entweder geschlechtslos oder in Beziehung auf die geschlechtliche Funktion noch intakt sind. So gilt bei Harnbeschwerden der Harn vom Borgswin (kastriertes Schwein) oder bei Verstopfung der Roth (Kötel) vom Ruhn (Wallach) oder von einem



ganz jungen Hengste für das sicherste Heilmittel. Auch das Wasser einer reinen, unbesleckten Jungfrau wird als Heilmittel geschätzt. Um in dieser Beziehung ganz sicher zu sein, wird der Harn kleiner Mädchen genommen.

Da nach Anschauung der Volksmedizin allen Krankheiten eine greifbare Schädlichkeit zum Grunde liegt, so wird auch von den angewandten Heilmitteln verlangt, daß sie palpable Stoffe, sei es durch Schweiß oder durch Stuhlgang entleeren. Nur wenn ein Mittel diese Wirkung hervorgebracht hat, sagt man von ihm: t' hett anslaan. Die Bedeutung dieses Wortes wurde mir einst recht böse zu Gemüthe geführt. In den Honigmonaten meiner Praxis traf ich auf der Landstraße einen Landmann, dem ich einige Wochen zuvor auf mündlichen Bericht für seine kranke Frau Arznei verordnet hatte. Mit der brennenden Neugierde eines jungen Arztes hielt ich meinen Gaul an und erkundigte mich nach der Wirkung der verordneten Arznei. Sin Mixtur hett good anslaan, sagte er. Min Froo ist der dree-mal na uppen Stappen wesen. Wie geht's ihr denn jetzt? fragte ich weiter. Ja se is doot! war die Antwort.

Die Homöopathen haben in unserm Lande in der allerletzten Zeit vorübergehend Aufsehen erregt. Sie erhielten bei ihrem ersten Auftreten vielen Zulauf. Man hielt sie für eine Art Hexenmeister, die durch sympathetische Mittel kuriren könnten. Unsere verständigen aufgeklärten Landleute, die in der größten Mehrzahl an Zauberei und solche Art Spuk nicht mehr glauben, kamen indeß doch bald zu der Einsicht, daß die Homöopathen



keine Hexenmeister sind. Sie wandten sich bald wieder den Aerzten der alten Schule zu, die Mittel verordnen, welche anslaan, von denen man die Wirkung sieht. — Nur einige Schullehrer und die mit ihnen auf dem Lande auf gleicher Bildungsstufe stehen, blieben wie die Halbgebildeten in den Städten länger der Homöopathie treu.

Die Volksmedizin hat indeß mehrfach homöopathische Heilprincipien. Sie will auch Gleiches mit Gleichem kuriren; aber auf ihre Art! So räth sie bei Harnstrenge und nächtlichem Bettharnen, daß der Leidende von seinem eignen Urin nehme, und bei hartnäckiger Verstopfung Roth von Menschen oder Thieren; so räth sie auch bei andauerndem Husten mit blutigem und eitrigem Auswurf, wo Lunge un Läwer wegspeet ward, Luchsam, d. h. Luchs- oder Otterlungen mit gleichen Theilen Candiszucker eingekocht; bei allen Krankheiten die mit Abmagerung verbunden sind, alle Arten Fett; bei Menstruations-Beschwerden Saft von rothen Beeten und Thee von rothen Kleeblüthen; bei Gelbsucht Gurkemeis (curcuma) eine Wurzel, die sie sonst nur zum Färben der Butter gebrauchen, und endlich beim Biß des Hundes das Auflegen von Hundehaar, wo möglich das Haar desselben Hundes, der die Wunde verursacht hat. So ist auch das: Hitze moot Hitze verdriven einer ihrer Hauptlehrsätze. Demzufolge ist auch der Brantwein das sicherste Schutzmittel gegen die üblen Einwirkungen hoher Temperaturgrade. In jedem heißen Sommer fallen diesem unseeligen Lehrsätze seine Opfer und noch in vergangenem Jahre kamen zwei Fälle vor, daß junge Leute, die sich eine heiße Arbeit durch Brant-



wein erträglich und unschädlich machen wollten, vom Schlagfluß hinweggerafft wurden. — Verbrannte Theile hält man an's Feuer, um die Hitze heraus zu treiben.

Nach dem Hauptlehrsatz der Volksmedizin: Quad moot Quad vertrieben, hat man zu den schlecht riechenden und schmeckenden Arzneien das meiste Vertrauen: Bitter forn'n Mund, is forr't **Hart** gesund; und eben so muß das Heilmittel nach etwas außsehn — wenn's so blank as Water ist, kann's nicht helfen. Aus jemehr Bestandtheilen irgend ein Heilmittel zusammengesetzt ist, desto größer ist auch seine Heilkraft — nädgerlei Delje, achterlei Spiritus, teinderlei Krüder, elfterlei Smär (Fett), und die alten schwierigen, zerlumpten Rezepte haben stets eine lange Reihe von Bestandtheilen.

Die Volksmedizin verwendet zu ihren Kuren, wie schon früher angedeutet, auch heutigen Tags noch mancherlei übernatürliche Mittel. Seit den letzten Jahrzehnten hat sich das Gebiet der sogenannten sympathetischen Kuren sehr eingeengt; sie werden aber doch auch jetzt noch recht häufig mit gläubigem Vertrauen angewandt, viel häufiger, als man bei dem klaren, nüchternen Sinn unserer Landleute erwarten sollte. Nur mit großer Mühe lassen sich diese dunklen Kreise erspähen; sie entziehen sich scheu dem forschenden Auge. Der Glaubende fürchtet zu leicht den Spott des Nichtglaubenden.

Dem christlichen Mittelalter galten die Krankheiten nicht für die Folgen natürlicher Ursachen; sie waren ihm vielmehr nur Wirkungen des Abfalls von Gott, hervorgerufen durch den Teufel und die höllischen Geister.



Der allgewaltigen Kirche galt damals jeder Versuch die Krankheiten durch natürliche Mittel zu heilen, als strafwürdiger Versuch, mit frevelnder Hand in das Gericht Gottes einzugreifen. Eigentliche Aerzte gab es nicht und konnte es nicht geben. Die Priester waren es, die allein die Mittel kannten, durch die der sündige Mensch wieder versöhnt wurde mit Gott und durch welche die bösen Geister ausgetrieben wurden. Teufelsbanner und Krankheiten kuriren waren fast gleichbedeutende Begriffe. Mit der Reformation erlosch dieser Spuk nicht. Im Gegentheil hörte man in dem Jahrhundert nach derselben eben so viel von Besessenen als früher, und in keinem Zeitraum wurden so viele Hexen verbrannt, wie in diesem. Obwohl damals in Deutschland die Aerzte nicht ganz selten waren, so blieb es doch noch längere Zeit Aufgabe der protestantischen wie der katholischen Geistlichen, die Krankheiten durch Beschwörung der bösen Geister zu heilen. Als später die höher gebildete Geistlichkeit sich nicht mehr mit dem Teufelsbannen abgab, so übernahmen, da mal diese Art des Heilens zu tiefe Wurzeln im Volksglauben gefaßt hatte, Männer und Frauen aus dem Volke dies Amt. — Das Christenthum drängte den heidnischen Aberglauben, den es vorfand, fast ganz zurück, oder hing ihm, wenn er zu tief eingewurzelt war, ein christliches Gewand um. Es finden sich unter diesen sympathetischen Kuren deshalb nur sehr wenige, in denen sich die ursprünglichen heidnischen Gebräuche rein und unvermischt erhalten haben. Alle Segenssprüche, die mir vorgekommen, sind hochdeutsch, also sicher aus der Fremde eingewandert und nicht auf diesem plattdeutschen Boden entstanden.



Sie schließen stets mit dem Anrufen Gottes, des Sohnes und des heiligen Geistes.

Dieses Besprechen geschieht besonders bei solchen Krankheiten, die den eben zuvor Gesunden plötzlich ergreifen, als wäre ihm das Uebel auf den Leib geworfen, und überdies bei allen Uebeln, die etwas Dunkles, Unbegreifliches an sich tragen, so daß man sich des Gedankens, sie wären angethan, nicht erwehren kann. Da die leeren Lüge ganz besonders große Gewalt über Kinder und Vieh ausüben, so finden bei den Krankheiten dieser auch die übernatürlichen Mittel ihre häufigste Anwendung. Man nimmt zu ihnen auch dann häufig seine Zuflucht, wenn ein plötzliches Uebel nahe Lebensgefahr droht, und Hülfe anderer Art nicht zur Hand ist, so z. B. bei Blutungen.

Ich theile hier ein paar Segensformeln mit, die ich aus dem Mund solcher Segensprecher erfahren habe, die wegen ihrer Heilkraft in großem Ansehen stehen, und die selbst fest daran glauben, daß ihnen die Gabe Krankheiten wirksam zu besprechen, verliehen sei, und jeden auch den leisesten Zweifel mit Unwillen oder dem ruhigen Lächeln des unerschütterlichen Glaubens abweisen.

„Jesus Christus kam zum Jordan, da Johannes lagerte, um sich daselbst taufen zu lassen, und sprach: Jordan stehe still! Also gebe ich dir Blut auf, still zu stehen! Im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes.“

„Roths Rose, weiße Rose, Blatterose! Du sollst vergehen! Das Evangelium wird dir gepredigt, der Psalter



wird dir gesungen, die Glocken werden dir geklungen.  
Im Namen des" u. s. w.

„Kalt ist die Hand (oder der Theil der gerade verbrannt ist), kalt ist das Wasser, kalt ist der Sand, kalt ist der Brand, das walte Gott Vater" u. s. w. (Diese Formel, von dem rechten Mann ausgesprochen, soll aber eben so wirksam einer Feuersbrunst Einhalt thun, wie es den Brand aus den Brandwunden augenblicklich auszieht). Leidet Jemand an Flechten, so muß er an einem Freitage die leidende Stelle mit Asche einreiben unter folgendem Segensspruche:

Die Flugasche und die Flechte,  
Die flogen wohl über's Meer;  
Die Flugasche kam wieder,  
Die Flechte nimmermehr.

Nach Verschiedenheit des Falls wird eine solche Segensformel dreimal wiederholt. Zu ihrer Wirksamkeit ist es durchaus nöthig, daß der Segensspender keinen andern Gedanken habe, als den zu heilen, und daß der Gesegnete festen Glauben und festes Vertrauen zu der Kur habe. Im Fall, daß Kinder oder Thiere besprochen werden sollen, müssen die Eltern oder die Eigenthümer statt derselben diesen Glauben haben. — Der leidende Theil wird mehrmals leise mit der Hand überstrichen, doch wird hier im protestantischen Theil des Landes meist kein Kreuz gemacht, sondern nur eine Handbewegung von Ost nach West. — Wie bei allen sympathetischen Kuren muß bei diesem frommen Werk das strengste Schweigen herrschen; ein einziges Wort stört die Wirkung vollkommen. Der Leidende darf nicht



danken, der Segenspender weder Dank noch irgend einen Lohn annehmen. Die Gabe, durch B ä e n (Segensprechen) zu heilen, läßt sich nur von einem Mann auf eine Frau, und umgekehrt von einer Frau einem Manne übertragen. Man hört zuweilen, daß dieser oder jener noch auf dem Todtbette sie mitgetheilt, da er nicht eher ruhig sterben konnte, bis er sicher war, daß diese segensreiche Kunst mit ihm nicht begraben werde.

Diese hochbegabten Segenspender kennen in der Regel nur für eine Art des menschlichen Leidens die heilende Formel. Es sind zum großen Theil wohlhabende, angefehene Leute, die sich in ihrer Umgebung der höchsten Achtung erfreuen. Man darf sie ja nicht mit den gewöhnlichen verachteten Volksärzten und Arztinnen verwechseln, die das Heilgeschäft zu ihrem Beruf machen und alle möglichen Uebel durch natürliche und übernatürliche Mittel kuriren. Während das Heilverfahren den ersten rein christlichen Anstrich hat, treffen wir in dem der zuletzt Genannten manche vorchristliche heidnische Anklänge, so z. B. stecken sie ein an Abzehrung oder Krämpfen leidendes Kind durch ein Bündel rohes Garn, oder geben ihm etwas Erbsilber ein, das man sich verschafft, in dem man von einem in der Familie des Kranken vererbten silbernen Geräth etwas abschabt.

Ich will hier nur noch einige der auffälligsten sympathetischen Kuren besprechen. Wollte ich alle mittheilen, die mir als zur Zeit hier gebräuchlich bekannt sind, so würde das sicher für die meisten Leser so langweilig sein, als wenn ich Träume erzählte; denn so viel Leute, wie es giebt, die eine Leidenschaft haben für's Erzählen der



Träume, so findet sich doch verzweifelt selten Jemand, der Lust hat sie anzuhören.

In der Johanni Nacht, der höchsten Festzeit der alten Deutschen, werden die Kinder, die an Brüchen leiden durch einen vom Blitz gespaltenen Baum gezogen. In andern Gegenden wird in der besprochenen Nacht ein junger Eichenbaum (Hester) eigends zu dem Zweck gespalten und das Kind, den Kopf voran, durch diese Spalte im Namen des Vaters u. s. w. gezogen, natürlich unter dem strengsten Schweigen. Es müssen bei dieser Handlung drei Johann's thätig sein, zwei die die Baumtheile auseinander halten und ein dritter der das Kind in Empfang nimmt. Nach Beendigung dieser Ceremonie wird der Baum höchst sorgfältig wieder verbunden und wenn er verwachsen ist, ist auch der Bruchschaden geheilt. Heilt die Spalte des Baums nicht wieder, so war die Procedur ohne Heilwirkung. — In England wurden früher und wird vielleicht auch jetzt noch von dem Landvolke ganz dasselbe Heilmittel gegen die Brüche der Kinder angewandt.

Wie die linke Hand eines verstorbenen Familiengliedes, wenn man sie über Warzen und alle Arten von Geschwülsten zieht, diese heilt, so werden auch alle Dinge, die zum Leichenbegängniß dienen, als heilsame Mittel öfter angewandt. So ist ein sehr geschätztes Mittel bei Gicht, Krämpfen und Lähmung der Glieder ein eiserner Fingerring, aus einer Sargschraube angefertigt; das Licht, das auf dem Sarge bei der feierlichen Aufstellung desselben kurz vor der Beerdigung gebrannt hat, heilt hartnäckige Geschwüre, der Thau an Leichensteinen ist höchst



wirksam bei Augenübeln. Zu derselben Classe gehören auch mehrere Mittel, die nur in den Apotheken zu haben sind. Swart und witt Mummerjan (Mumienpulver) und Armesünnerpulver. Die beiden genannten Mittel finden besonders dann ihre Anwendung, wenn Leere Lüge (schlechte Leute) etwas angethan haben. In einigen Orten des Landes, wird auch, wie mir ein befreundeter College mittheilte, als besonders mächtig, die üblen Einwirkungen des Teufels und seiner Gehülfen aufzuheben, in den Apotheken Einhoorn unnn sin Tobehör verkauft (es wird dafür ein Gemisch von geraspeltem Hirschhorn, gepulverten Lorbeeren und Osterlugtwurzel verabreicht). Einhorn ist bekanntlich ein fabelhaftes Thier von Pferdegestalt, das auf der Mitte der Stirn ein spitzes, mächtiges Horn tragen sollte. Obwohl kein menschliches Auge jemals ein solches Thier gesehen, so hat man doch von Aristoteles bis in die vorletzten Jahrhunderte an die Existenz desselben geglaubt. Wie noch in der neuesten Zeit die große Wasserschlange immer wieder mal gesehen wird, so tauchte im Laufe früherer Jahrhunderte auch immer das Gerücht auf, daß man hie und da das Einhorn gesehen. Das Räthselhafte wirkt stets mächtig auf die Phantasie ein, und so darf es uns nicht wundern, wenn man glaubte, daß Theile dieses Fabelthiers von kräftiger Wirkung gegen die Einflüsse der dunkeln Mächte seien. Viele Apotheken, die in frühern Zeiten durch Zurschaustellen von allerlei Raritäten (z. B. fliegende Fische) auf die Phantasie zu wirken suchten, haben das Einhorn auch jetzt noch zum Emblem. Das genannte Mittel wird dem Kranken Mitternachts, um die Geister-



stunde, gegeben, oder in einem Balken der Schlafstube oder des Viehstalls (wenn das Vieh leidet) so versteckt, daß man's nicht sehen kann. Der Apotheker darf, wenn er das Genhorn verabreicht, kein Wort mit dem Käufer sprechen. Läßt er sich's z. B. einfallen, zu fragen, wozu das Mittel gebraucht werden soll, dann dreht sich der Bauer sicher sogleich schweigend um, und kommt dem dummen Kerl so bald nicht wieder. Das Mittel verliert alle Kraft, wenn ein Wort darüber gesprochen wird. — Strengstes Schweigen ist zu dieser, wie zu allen sympathetischen Kuren, durchaus erforderlich.

Eine Reihe sympathetischer Kuren bezieht sich auf die Vorstellung, daß man eine Krankheit (z. B. Wechselstieber) dadurch heilen kann, daß man sie auf andere Menschen, auf Thiere, Bäume und leblose Gegenstände überträgt. So findet man nicht selten bei Gichtischen und Gelähmten zu dem Zwecke einen Hund im Bette der Kranken. Man darf sich indeß nicht wundern, daß im Volke noch solche Vorstellungen leben, wenn selbst Aerzte sich nicht davon frei halten können. So wurde noch im vorletzten Jahre in einem höchst geachteten medicinischen Journale als höchst wirksames Mittel gegen Krämpfe der Kinder, die, nebenbei bemerkt, durch die verschiedenartigsten organischen Zustände hervorgerufen werden, empfohlen, den Steiß einer lebenden Taube an den des kleinen Kranken zu halten. Die Taube, hieß es dort, sterbe dann in wenigen Augenblicken und das Kind sei genesen! Wunderbarer Weise druckten mehrere sehr geachtete medicinische Zeitschriften diese mystische Kur mit ernster Miene der ersten Quelle nach.



Der arme Hund muß am häufigsten die Krankheiten der Menschen übernehmen; man giebt ihm zu dem Ende ein Butterbrod zu essen, von dem der Kranke abgebissen; zuweilen haben auch die Hühner oder die Krähen und andere Vögel des Waldes sie zu übernehmen, indem man ihnen Eier vorsetzt, mit denen man kleine Abschnitte von sämtlichen Nägeln des Kranken gemischt hat. Einem Baume überträgt der Kranke seine Leiden, wenn er ein Loch hineinbohrt, dreimal in dieses hineinhaucht und dann eilig und sorgfältig unter Sprechen einer bestimmten Formel dies durch einen Zapfen verschließt. Der Baum verdorrt, während der Kranke genest. — Man vergräbt auch etwas Eiter aus einem Geschwür oder einem Abscesse in die Erde, um sich vor Rückfällen zu schützen.

Wunderbar ist's, daß in den protestantischen Landes-  
theilen, wo seit Jahrhunderten fast kein Katholik gelebt,  
und überall keine Berührung mit dem Katholicismus  
stattgefunden hat, doch noch der Glaube an die heilende  
Kraft des Weihwassers sich nicht verloren hat. Mir ist  
es mehrmals erzählt, daß man sich an entfernt wohnende  
katholische Geistliche wandte, um in Krankheitsfällen sich  
dasselbe zu verschaffen. — Aus streng protestantischen  
Kirchspielen wendet man sich auch jetzt noch, und wie  
man sagt nicht ganz selten, an einen in einem hanno-  
verschen Städtchen wohnenden katholischen Geistlichen,  
um Abhülfe zu erhalten, wenn das Vieh verhext ist,  
wenn es keine Milch geben oder diese nicht buttern will.



## Allgemeine Therapie.

Den pathologischen Anschauungen der Volksmedizin, das heißt den im Volke lebenden Ansichten von dem Wesen und den Ursachen der Krankheiten, ganz entsprechend hat sich die Therapeutik (Heilkunst) derselben ausgebildet.

Die Erkältung ist die vorzüglichste Ursache fast aller Krankheiten; durch sie werden die schadhafte Stoffe im Blute und im Magen zurückgehalten. Die Volksheilkunst sieht es deshalb bei den meisten Krankheiten als ihre vorzüglichste Aufgabe an, diese schadhafte Stoffe aus dem Körper zu schaffen. Sie beginnt deshalb fast in allen Krankheitsfällen ihre Kur damit, daß sie wat to sweeten giebt. Dies geschieht auf dem Lande nicht allein bei den Krankheiten, die wir in den Städten auch Erkältungen nennen und demgemäß behandeln, wie z. B. beim Schnupfenfieber (plattdeutsch Bräk), sondern bei Nebeln aller Art ohne Unterschied. Mit wat to sweeten wird die Kur des Kranken eingeleitet, dessen ganzer Organismus heftig ergriffen ist, so wie desjenigen, der nur ein örtliches Leiden hat; sie wird angewandt sowohl bei akuten Krankheiten, das heißt solchen, die plötzlich herein-



brechen und rasch verlaufen, wie bei denen, die chronischer Natur sind, wo der Kranke schon seit längerer Zeit upp Unstür oder nicht recht upp Schick, upp Stür war. Immer gilt es ja nur 'ne Verkühlung, sei sie 'ne oole oder 'ne sware zu bekämpfen.

Das Schmerzgefühl im ganzen Körper und der Frost, die beiden Erscheinungen, mit denen die fieberhaften Krankheiten fast immer beginnen, gelten als besonders charakteristische Zeichen, daß die Krankheit nur Erkältung sei, und sie werden als eine besondere Aufforderung zur energischen Anwendung der Schweißmethode angesehen. Je mehr also de kahlen Gräsen bin Ruggen dalloopt, je duller de Kält in't Krüzwarf (Schmerz im Kreuz), je heftiger alle Knaken kellt (Knochen schmerzen) und reddickt und bāwert (zittern und beben) desto eifriger setzt man dem Kranken mit erhigenden Mitteln zu. Doch auch dann, wenn die Fieberhize eintritt, wird die Schweißkur fortgesetzt. Je mehr 't to hott (von to böten, Feuerung an ein schon brennendes Feuer legen), je mehr der Kranke bleustert (sein Gesicht glüht), je hartnäckiger der Schweiß sich sträubt zu erscheinen, desto toller wird dem Leidenden eingeheizt. Es wird ein Kleidungsstück mehr als gewöhnlich angelegt, der hervorstechend leidende Theil mit Schafwolle, Kladdwulle (Wolle, die nicht gereinigt ist), Watte u. s. w. bedeckt, und überdies wird der Kranke unter dicken Federbetten völlig begraben, so daß nicht mal die Nasenspiße herauskuckt. Es werden ihm die als schweißtreibend bekannten Flüssigkeiten in Massen eingezwungen und zwar so heiß, wie er sie nur im Munde leiden kann.



Kamillen- und Fliederthee, Milch und Bier (höt unn  
 söt) heißes Bier mit Ingwer. Für ganz besonders  
 wirksam hält man gebratenen Speck mit heißem Bier,  
 da kein anderes Mittel so mächtig de Knaken dār-  
 haalt. Ein sehr häufig gebrauchtes Schweißmittel, na-  
 mentlich bei oler Verkühlung ist das von Hollands-  
 gängern mitgebrachte Harlemmer Delje, eine Mischung  
 aus Schwefelbalsam und Terpentinöl. Viel häufiger als  
 dieses wird aber der Branntwein, rein oder mit Pfeffer  
 u. s. w. gemischt, gereicht, der besonders dann paßt,  
 wenn der kole Drunk die Krankheitsursache ist, da  
 durch den Branntwein am besten und schnellsten die  
 schädlichen Einflüsse desselben neutralisirt werden. Der  
 Koorn oder Janner hat indeß geringe Heilkräfte,  
 dem reinen Franschen und dem olen Rumm sind  
 die wunderthätigsten Heilkräfte verliehen. Der Brannt-  
 wein wird übrigens nicht bloß als schweißtreibendes Mittel  
 geschätzt, sondern er ist eine wahre Panacee, ein Mittel,  
 von dem man in allen Leiden, die den menschlichen  
 Organismus treffen, Hülfe erwartet. Selbst zu der Zeit,  
 als ihn das Volk bald nach seiner Entdeckung als aqua  
 vitae (Lebenswasser) kennen lernte, kann das Vertrauen  
 zu seiner Heilkraft kaum größer gewesen sein wie jetzt,  
 da er allgemeines tägliches Genußmittel ist. Es giebt  
 fast kein Kranksein, bei dem nicht der innerliche oder  
 äußerliche Gebrauch des Branntweins in Anwendung  
 käme, und wenn auch nicht immer als Hauptmittel, so  
 doch als Nebenmittel (*adjuvans, menstruum*). Nicht  
 allein Erwachsenen, sondern auch Kindern und Säuglingen  
 wird dies Zaubermittel gereicht.



Branntwein ist indeß, nebenbei bemerkt, nicht nur als Heilmittel aller möglichen Krankheiten geschätzt; das Vertrauen zu ihm als Vorbauungsmittel ist nicht minder groß. Ein ordentlicher Schluck schützt nicht nur vor Ansteckung bei grassirenden Epidemien, sondern auch vor der Einwirkung der quajen (schlechten) Luft; so heißt besonders in den Fiebermarschen die Luft vor und nach Sonnenaufgang, da man diese für besonders frankmachend hält; er wendet auch nach einem Schreck die Uebel ab, die auf denselben zu folgen pflegen. Branntwein hat nur eine Gegenanzeige, das heißt, er schadet nur in einem einzigen Falle. Schluck uppen Arger macht die Galle und das Fett gerinnen; er kann hier nicht nur längres Siechthum, sondern auch den Schlag veranlassen. In Mecklenburg gilt es grade umgekehrt als diätetische Regel, auf jeden Arger einen Schluck zu nehmen, wie Fleming in seinem Bericht über die Heilanstalt Sachsenberg erzählt.

Ich übergehe hier die vielen hier und da noch angewandten Schweißmittel, und bemerke nur, daß bei heftigem Kranksein (sware Verköllung) oder wenn die für minder eingreifend gehaltenen vorhergenannten Mittel angewandt sind, ohne daß Schweiß erfolgt ist oder nach erfolgtem Schweiße die Krankheit sich doch gesteigert hat — in letzterem Falle ist immer nicht genug geschwitzt — dann die verschiedenen Excremente gegeben werden. Man greift dann zum ausgepreßten Saft von Schapslorbeeren, witten Enzian, oder den Excrementen von einem Ruhn (Wallach) — die von einem Hengste oder einer Stute sind durchaus unwirksam —



mit Branntwein oder heißem Bier als letztem Zufluchtsmittel.

So sehr auch der fieberglühende Kranke sich nach Kühlung sehnt, ihm wird doch immer wieder Wärme und Wärme von innen und von außen zugeführt. Der fieberglühende Kranke sehnt sich nach einem Trunk frischen Wassers, als dem größten Labfal; der natürliche heilsame Instinkt treibt ihn ja fast so mächtig zwingend dazu hin, wie er den gesunden Hungernden nöthigt, consistente Nahrungsmittel zu sich zu nehmen. Die medicinische Theorie ist mächtiger als die Natur. Sie versagt mit unerbittlicher Strenge den brennenden Lippen diesen köstlichen, heilsamen Labetrunk. He kunn der jo 'n Slag von kriegen. — Der kole Drunk ist's ja, der schon in gesunden Tagen, da er die Ursache von tausend und aber tausend Krankheiten ist, so streng gemieden wird, und von allen kalten Getränken ist's wieder das kalte blanke (unvermischte) Wasser, das für das gefährlichste Gift gehalten wird. Selbst die Kinder ärmerer Leute trinken niemals, auch dann nicht, wenn sie gar nicht erhitzt sind, kaltes Wasser. Sie werden von den besorgten Müttern gescholten und gestraft, wenn sie an den Wassereimer oder an den Soot (Brunnen) gehen, um ihren Durst zu löschen. Es giebt alte Landleute, die ihrer Versicherung nach in ihrem ganzen Leben nicht ein Glas Wasser auf einmal getrunken haben. Ich ließ mir einst im Hause eines Landmanns ein Glas frischen Wassers geben und trank es rasch aus. Der Alte, der dabei stand, schüttelte bedenklich den Kopf und sagte in vorwurfsvollem Ton: „Wat he is'n Dokter, unn drinkt



dat blanke kühle Water.“ — Sein Vertrauen hatte ich für immer verscherzt.

In den letzten Jahren haben die Aerzte dem Vorurtheil zum Trotz fiebernden Kranken den Genuß des kalten Wassers dringend angerathen; die Landleute wagen es aber noch nicht, dem Rath unbedingt zu folgen. Sie lösen in dem Wasser Zucker auf, da kaltes Zuckerwasser für nicht so heftig eingreifend gehalten wird, als das blanke Wasser; überdies hält man jeden Schluck Zuckerwasser vor dem Hinunterschlingen noch so lange im Munde, bis er vollständig erwärmt ist. Die Aerzte haben ebenfalls in den letzten Jahren häufig kalte Umschläge auf den fieberheißen Kopf angewandt. Da man nun die Erfahrung machen konnte, daß der heiße Kopf vom Auflegen des kalten Umschlags nicht springt wie Glas, so hat an einigen Orten die Volksmedizin bei schweren Fiebern, mit denen sich heftiges Irrededen verbindet, dies Mittel ebenfalls zuweilen angewandt. Es gilt ihr aber immer noch als ein ungeheuer heroisches Mittel, das halbwegs auf Leben und Tod geht; deshalb wendet sie die Kaltwasserumschläge und Waschungen nur in solchen Krankheitsfällen an, wo die größte Lebensgefahr zu sein scheint; und auch dann noch immer mit zitternder Hand und deshalb meist unvollständig. Noch manches Jahr wird vergehn, ehe unsre Volksmedizin das wahrhaft Segenbringende, das die wissenschaftliche Medizin der Priesnig'schen Kaltwasserkur entlehnt und für alle Zeiten bewahren wird, in sich aufnimmt.

Am Sonntag Morgen zieht Jedermann auf dem Lande ein reines Hemd an. Es wird dieser Wäschewechsel als eine Art Gottesdienst nie unterlassen. Nur



in Krankheitsfällen wird von der unverbrüchlichen Regel eine Ausnahme gemacht. Aus Furcht vor Erkältung wagt man während des Krankenlagers, wenn dies auch mehrere Wochen dauert, niemals die Leibwäsche zu wechseln. Selbst denn, wenn starke Schweiß und andere Umstände das Anlegen reiner Wäsche dringend nöthig machen, gelingt es dem Arzt doch nur selten, eine so gefährliche Maßregel durchzusetzen. Wozu man sich allenfalls noch entschließt, ist, daß man das ganz schmutzige Hemd mit einem schon früher getragenen vertauscht. Das Anziehen eines ganz reinen Hemds während der Krankheit gilt selbst in den heißen Sommertagen und wenn dasselbe auch, um es weniger schädlich zu machen, gehörig darröfvert (durchräuchert) ist, immer noch als höchst gefährliches Experiment.

Wenn nun auch das Bemühen, den Schweiß hervorzureiben, in vielen Krankheiten nicht wenig schadet, so ist doch der Umstand, daß gleich beim ersten Auftreten des Unwohlseins aus diesem Grunde das Bett gesucht wird, auch nicht selten heilsam. — Das Bett und die horizontale Lage in demselben ist ein souveränes Mittel bei unzähligen Uebeln; *rex medicorum* (König der Aerzte) nannten es die Alten. Der Landmann, der keine Zeit hat krank zu sein, und sich deshalb so höchst ungern von der Krankheit unterkriegen läßt, würde sich sonst nicht leicht entschließen das Bett zu suchen; denn, datt Bett treckt an. Wer sich mal auf's Krankenlager legt, verläßt es sobald nicht wieder.

Da bei allen fieberhaften Krankheiten der ganze Organismus ergriffen ist, so nehmen in diesen die Ber-



daunungswerkzeuge an dem Kranksein stets mehr oder weniger Theil. Bei jeder fieberhaften Krankheit existirt deshalb neben der Verkülluug noch der Krankheitszustand, den man mit dem Worte: 't innen Magen hebb en bezeichnet. Neben der oder gleich nach Anwendung des schweißtreibenden Kurverfahrens wird deshalb stets das Magenreinigende in Gebrauch gezogen. Letzteres wird in dem Falle auch ganz allein ohne die schweißtreibende Methode in Anwendung gebracht, wenn in akuten Krankheiten die Fiebererscheinungen: Frost, Hitze, Abgeschlagenheit, Gliederschmerz gegen die Erscheinungen die auf Erkranken des Verdauungskanaals deuten: Appetitlosigkeit, Verstopfung, Durchfall, mehr in den Hintergrund treten. — Die Mittel, die man anwendet, um den Magen von den schadhafte n Stoffen, die sich in ihm angesammelt haben, zu reinigen, sind die Purgiermittel. Sie werden, so lange das Unwohlsein dauert, mit eiserner Konsequenz fortgebraucht, denn so lange der Kranke noch nicht essen mag, ist auch sein Magen nicht rein. Sie werden selbst beim starken Durchfall vielfach gegeben, da man sicher glaubt, daß dieser *cessante causa, cessat effectus* — wenn de Dreck man erst herrut is, sich gleich verlieren werde. Viele Kinder werden in jedem Spätsommer, wenn Durchfälle und Ruhren epidemisch herrschen, ein Opfer dieses Kurverfahrens. Zu Purgiermitteln werden keine eigentlichen Hausmittel gebraucht, einige Nebenmittel, wie Butter im Kaffee u. dgl. abgerechnet; sondern diese werden vom Krämer oder aus den Apotheken geholt. Bei der Anwendung dieser Mittel wird die Gabe nicht nach dem Gewicht bestimmt, sondern



nach dem Preise. Man nimmt nicht ein Loth Glaubersalz u. s. w., sondern für 1 Groten. Von wie verschiedener Größe die Dosen ausfallen, da sie sich nach der Quantität richten, die der Krämer oder der Apotheker für denselben Preis ausgiebt, begreift sich leicht.

Die gebräuchlichsten Abführungsmittel sind Senneblätter, Rhabarber (heelen), Manna, Englisch und Glaubersalz, Kremortartari, Rosinlapp (resin. jalapp) und besonders Aloe rein oder vermischt mit allerlei Kräutern und Gewürzen auf Branntwein unter dem Namen: bitter Hillgen, Herpic. Für kleine Kinder Manna- und Rhabarbersaft, und witt Kinnerpulver. Unter dem zuletzt angeführten Namen werden auf den verschiedenen Apotheken ganz verschiedene Mischungen ausgegeben, was übrigens auch der Fall ist bei allen den Mischungen, die das Volk unter eigenthümlichen Namen aus den Apotheken holt; erstere enthalten meistens das heftig wirkende Jalappenharz.

Wunderbar ist's, daß während man sich so eifrig und anhaltend bemüht durch Abführmittel die Unreinlichkeiten wegzuschaffen, man doch fast nie auf den Einfall kömmt, daß das Essen schädlich sein könnte. Der Rath des Arztes den appetitlosen Kranken doch nicht zum Essen zu überreden, wird mit Unglauben aufgenommen. Nicks is good for de Dgen, man quad for'n Buuk. Man fürchtet, wenn der Kranke ein paar Tage nichts ißt, daß dann der Magen upkrummt. Die große Mattigkeit und Abgeschlagenheit, die im Verlauf schwerer Krankheit nie ausbleibt, wird weniger der Krankheit selbst als dem Umstande zugeschrieben,



daß der Kranke nichts genießt. Man versucht es deshalb dem Kranken durch allerlei Delicateffen (Zuckerkringel, Klaven, Stuten) etwas hinein to targen. Wenn das nicht gelingt, so wird ihm das Nichtessen als eine Art Eigensinn halbwege zum Vorwurf gemacht und mit allerlei Redensarten ihm zugesetzt. Da mutt watt 'rinn; du bist jo all gans mattlos (machtlos). Du kumst jo gans von de Beene aff. Man moot den Mund man watt been (bieten). Dat Muul is 'n Schelm, wenn man emm man watt butt (bietet) denn jahnt he upp.

Zahllose Uebel, die bald zur Genesung übergegangen wären, wenn man den Kranken nur seinem Instinkte hätte folgen lassen, werden durch dies Hineintargen des Essens zu langdauernden und gefährlichen Krankheiten.

Zur Ehre der Volksheilkunde muß ich es indeß bemerken, daß sie bei allen irgend erheblichen innern Krankheiten oder äußeren Verletzungen und Schäden alle rosrigen und flättrigen Speisen (Schweine- und Gänsefleisch, Wurst und in Speck gekochte Hülsenfrüchte u. s. w.) streng verbietet. Butter gehört indeß nicht zu den flättrigen Speisen.

Die gewöhnlichste Krankenspeise ist Buttermilch, doch bei Leibe nicht frisch und kalt, sondern mit Brod gekocht als Karmelkswarmbeer und außerdem gekochte getrocknete Zwetschen (Plumen). Beide Speisen gelten für sehr gesund in allen Leiden, zumal da sie nebenbei noch die Wirkung haben, den Magen zu reineseeeren (reinigen, mixtum aus rein und renoviren). Was die Plumen anbetrifft, so sind sie auf dem Lande ganz unschuldig in den Ruf



gekommen, leicht verdaulich zu sein. Hier findet man diese nämlich nur von der billigsten Sorte, denen alles Fleisch fehlt und deren derbe lederartige, den Stein dicht umschließende Haut auch der kräftigsten Verdauung Widerstand leistet.

Der Kaffee, das einzige gewöhnliche Getränk unserer Landleute — Bier wird nur ausnahmsweise getrunken — zur Zeit der Gesundheit, ist auch der Trank, der in Krankheitsfällen allen übrigen vorgezogen wird. Er wird aber dann ohne Cichorien bereitet. Durch Weglassen derselben wird der Kaffee zu einem äußerst heilsamen Getränk, das in keiner Krankheit schaden kann, aber in gar vielen für ein sehr wirksames Heilmittel gilt. Der Thee, der in gesunden Tagen auf dem Lande hier durchaus gar nicht getrunken wird, kommt während der Krankheit auch zuweilen zur Anwendung. Unsere Landleute trinken für gewöhnlich keinen Wein; sie fürchten sogar, daß er leicht schädlich werden könne; er fällt zu kalt in den Magen, sagen sie, und sie meiden ihn deshalb gänzlich. Aber in den frankten Tagen ist er ein wunderbar stärkendes Heilmittel. Wenn ein Kranker sich schwach fühlt, mag diese Schwäche und Mattigkeit die Folge lang dauernder Uebel sein oder mag sie gleich beim ersten Auftreten akuter Krankheiten sich zeigen, Wein ist stets das sicherste Mittel, die Kräfte zu heben.

Schließlich muß ich noch eines eigenthümlichen Verfahrens erwähnen, das bei Sterbenden in Anwendung gebracht wird, die besinnungslos daliegen und nicht mehr schlucken können. Die Angehörigen holen dann von der Frau Pastorsche oder aus einem befreundeten Hause in



der Stadt etwas Himbeer- oder Johannisbeersaft (roen  
Saft, Jannsbärsalbe). Dem armen Kranken wird  
alle Augenblicke mit dem Bart einer Feder etwas von  
diesem Saft um die Lippen oder auf die Zunge gestrichen  
und zwar to'r Labung. Wehe dem armen Kranken,  
der im langsamen Todeskampfe vom Leben scheidet, ohne  
daß ihm Saft um die Lippen gestrichen. — Seinem  
Sterbelager fehlte die Liebe!



## Chirurgie.

Die Beschäftigung und Lebensweise in den Schichten der Bevölkerung, die man gewöhnlich das „Volk“ nennt, geben häufig Veranlassung zu den verschiedenartigsten äußern Krankheiten. Es hat deshalb der Theil der Volksmedizin, der sich mit der Heilung dieser Leiden befaßt, eine bedeutende Ausbildung erfahren. Im Plattdeutschen giebt es für äußere Uebel eine Menge Ausdrücke, die dem hochdeutschredenden Städter ganz fehlen, da dieser die einzelnen Krankheitszustände nicht zu unterscheiden vermag. — Es giebt aber demungeachtet keine Volksschirurgie im strengen Sinn des Worts (*χειρ* Hand, *εργω* wirken). Die Volksmedizin gebraucht zur Heilung der äußern Uebel die Hände wenig oder gar nicht, sondern nur innere und äußere Heilmittel. Die berühmtesten Volksärzte treiben nur medicinische Chirurgie; es findet sich unter ihnen nur ganz ausnahmsweise einer, der z. B. bei Knochenbrüchen Verbände anlegt, bei Geschwülsten das Messer gebraucht u. dgl. m. In Fällen, wo der-



artige Hülfe nöthig scheint, wendet man sich lieber ann' Gelehrten (d. h., der das Handwerk gelernt).

Hat ein Unglücksfall zu einer schweren Verletzung Veranlassung gegeben, so wird zuerst dem Betroffenen wat vorr'n Schreck gegeben. Schlagwater (aqua aromatica), oder Hoffmannstropfen. Fast jeder gute Hausvater hat stets diese beiden Flüssigkeiten im Hause; da die Zufälle, in denen sie Anwendung finden, ja immer dringender Natur sind und nicht Zeit bleibt, sie aus einer entfernten Apotheke herbeizuschaffen. In Ermangelung der genannten Mittel wird eine Tasse starken Kaffee ohne Cichorien, ein Schnapps Rum oder Franschen oder auch etwas Schießpulver gegeben, da letzteres in dem Rufe steht, mächtig von Harten to slan. Im Lauf der letzten Jahre hat sich in wohlhabenden Häusern das Brausepulver, als Mittel vorr'n Schreck eingebürgert, denn man kann dar so stark na uppvolken. Ist der Verletzte bewusstlos oder betäubt, dann setzt man diese Mittel eine Zeit lang fort; und greift auch wohl, wenn sie nicht helfen wollen, zum Schneeberger Schnupftaback. Nur wenn alle diese Mittel die Bewußtlosigkeit nicht heben, sucht man ärztliche Hülfe. Ist sein Bewußtsein ungetrübt, dann wird der Kranke zuerst aufgefordert sein Wasser zu lassen. Jeder der nahestehenden Angehörigen, der den Schreck mit erfahren hat, befolgt gewissenhaft diese letzte Regel, so wie er auch etwas von den ebengenannten Schreckmitteln einnimmt. Unterließe er es, so würde er sich der Gefahr aussetzen, für gefühllos gehalten zu werden. Alsdann wird der Theil des Körpers untersucht, der dem Beschä-



digten Schmerz verursacht. Findet sich hier ein Knochenbruch, dann schiebt man Hals über Kopf zum Wundarzt, damit ja noch der Verband angelegt werden, eh Swulst totrett. Während man auf dem Lande fast in allen Krankheiten sich erst sehr spät oder gar nicht entschließt, ärztliche Hülfe zu suchen, so suchen Reiche und Arme diese im Falle eines Knochenbruchs mit gleicher Hast. Die Furcht, durch ein schlechtgeheiltes Glied arbeitsunfähig zu werden, mag wohl die Ursache sein, weshalb in diesen Krankheitsfällen Keiner die nicht unbeträchtlichen Kosten scheut, die das Hinzuziehn eines Arztes macht. — Ueber dem Eingange zu dem Hause Seefahrt in Bremen stehen die Worte: *Navigare necesse est, vivere non est necesse.* (Zur See fahren ist nothwendig, leben aber ist nicht nothwendig.) Im großen Ganzen denken unsre Landleute, wenn sie sich's auch nicht klar machen, ähnlich: Leben ist nicht nothwendig, wohl aber arbeiten. — So sagte mir ganz kürzlich ein wohlhabender Landmann, ein rüstiger Mann von fünfzig und einigen Jahren: „Mit meiner Tochter sieht's wohl böse aus? Wenn mal einer sterben soll, dann wäre es doch viel besser, wenn ich statt ihrer abginge. Sie hat das Leben vor sich; was könnte sie nicht noch alles schaffen! — Ich aber gehe nun mit großen Schritten den 60er Jahren zu, dem Alter, in dem man nichts ordentliches mehr leisten kann — und dazu ist mein Sohn auch bald so weit, daß er die Stelle allein verwahren kann.“

Findet sich bei der oberflächlichen Untersuchung kein Knochenbruch, so wird der Verlegte aufgefordert, zu versuchen, ob er die Finger oder Zehen bewegen kann. Kann



er dies, so gilt es für ein sicheres, untrügliches Zeichen — was es aber keineswegs ist — daß an der ganzen Extremität kein Knochen gebrochen ist und der Volks-  
 medicin bleibt die Kur überlassen.

Das Glied, in dem der Beschädigte Schmerz empfindet oder dessen Gebrauch gehindert ist, wird mit Macht gereckt und gezogen, um die äversprungene Säne wieder einzurichten, oder um das vermeintliche Verfricken, Verstucken und Utsetzen (Verstauchung, Verrenkung) zu heben. Dann wird der leidende Theil mit Branntwein tüchtig gerieben und warm zugedeckt, damit nicht Flät und Zicht das Uebel noch verschlimmern; denn wenn die Schmerzhaftigkeit einige Zeit anhält, dann ist diese sicher durch Erkältung hervorgerufen oder doch verschlimmert, und alle Mittel, die man gegen die Zicht gebraucht, werden losgelassen. Hat sich die Schmerzhaftigkeit verloren und der Gebrauch des Gliedes ist nur noch behindert, dann sind die Sehnen to swar utrecht oder lengt und es wird Krimpollje (die Apotheker geben meist oleum chamomill.) eingerieben oder die Sehnen sind uppkrummt; Kammfett, Speck, Längsang oder Necksalbe (unguentum altheae giebt der Apotheker) und Därwassöl (oleum hyperici perforati) sind hier die Hauptmittel oder man läßt sich das Sänenband legen, das heißt, es wird ein Faden rohen Garns unter Schweigen und sonst üblichen Ceremonien mehrmals um das leidende Gelenk geschlungen; dies Mittel steht als höchst wirksam bei Menschen und Vieh, im höchsten Ansehen. Gewinnt das Glied seine frühere Brauchbarkeit durch die genannten Mittel



nicht wieder, dann ist Schwachheit die Ursache und es kommen dann stärkende Mittel zur Anwendung. Vor allen gilt das Mark aus den Pferde- und Schweineknochen (Schinkenmark) als besonders Kraft verleihend — denn das Knochenmark wird für den Hebel aller körperlichen Kräfte angesehen (he hett noch Mark in de Knaken). Bei den vermeintlichsten Schwächezuständen wird außerdem blauer Spiritus (spiritus coeruleus) Peteröl (oleum petrae) Ameisenspiritus und Vorrspang (Weingeist) angewandt. Letzterer ist auch das Hauptmittel, das Kindern, wenn sie nicht auf die Füße wollen, in den Rücken gerieben wird.

Eine Blutung, die in Folge der Verletzung eintritt, macht auf den Kranken und seine Umgebung stets einen sehr beänstigenden Eindruck. Man weiß nur zu gut, daß in dem Blute die Quelle des Lebens entströmt. Die Menge des verlorenen Bluts wird deshalb stets übertrieben angegeben. He hett blott as'n Swin, nämlich das geschlachtet wird. Die blutende Stelle wird mit einem Handtuch fest umschlossen, oder es werden Zündschwamm, Spinnengewebe, Leim, Berg, Branntwein, Spiritus, Lehm mit Kuhhaaren auf dieselbe gelegt. Innerlich giebt man homöopathisch Bocksblut und man umbindet unter gewissen Ceremonien die kleinen Finger. Gegen Blutung aus Mund und Nase wird kaltes Wasser in den Rücken gesprüht oder auch ein Bremer Groten mit der Wappenseite auf die Stirn gedrückt. Alle diese Mittel werden in schneller Folge nach einander so lange angewandt, bis es gelungen ist, einen des Blutbesprechens



Rundigen oder in Ermangelung desselben einen Arzt herbei zu schaffen.

Finden sich bei der Verletzung Wunden, so werden dieselben mit reizenden Flüssigkeiten: Terpentinöl, Schußwasser, Arkebusade, Essig (Winätig), Branntwein u. s. w. bedeckt. Hat man den Verdacht, daß sie vergifteter Art sind (dahin werden unter andern die Schußwunden gerechnet), so muß der Kranke sie mit seinem eignen Urin auswaschen. Auf die Wunden, die durch den Biß eines Hundes entstanden sind, legt man gern einen Büschel Haar von dem Hunde, der die Bißwunde hervorgebracht hat. Bei Verbrennungen wird die verletzte Stelle mit brauner Seife dick bestrichen und dann dieselbe an's Feuer gehalten. Die unsäglichen Schmerzen, die auf diese Prozedur folgen, werden mit Heroismus ertragen. Bei kleinen Brandwunden wird ein verfaulter Apfel oder Kartoffelschrappsel angewandt, so wie eine Scheibe Speck. Letzteres wird auch als Verbandmittel bei Wunden gebraucht und ist viel zweckmäßiger als alle obengenannten.

Wenn Kinder sich leichte Verletzungen zugezogen haben, dann begnügt man sich damit, die beschädigte Stelle zu pusten. — Man beabsichtigt dadurch nicht nur die Aufmerksamkeit des Kindes vom leidenden Theil abzuziehen, sondern man glaubt auch wirklich, daß durch dies Anblasen der Schmerz und die Hitze sich mindere, denn auch Erwachsene pusten sich zuweilen, bei leichten Verbrennungen u. s. w. Vor längerer Zeit traf ich, als ich auf die Hausflur eines befreundeten Hauses trat, dort ein kleines laut weinendes Mädchen. „Ach Onkel Doktor,“ rief sie, als sie meiner ansichtig wurde, und



mir ihre Rückseite zugehend, hob sie ihre Kleidung auf; „komm her“ fuhr sie von lautem Schluchzen unterbrochen fort, „und puste mir den Popo; Mama hat mich mit der Ruthe geschlagen!“

Der Volksmedizin gilt für die häufigste Krankheit der Haut die Rose (wohl zu unterscheiden von Rosere, die nur einen leicht fieberhaften Zustand des ganzen Organismus andeutet, ohne ein entschieden hervortretendes Leiden eines einzelnen Organs). Jedes mit Röthe oder Geschwulst verbundene Kranksein der Haut ist: Rose. In Folge fast aller nicht unerheblichen Verletzungen der Haut röthet diese sich und schwillt auf. Diese Erscheinungen werden nicht als nothwendige Folgen der mechanischen oder chemischen Verletzung angesehen, sondern als Rose, die durch eine Erkältung oder sonstige Vernachlässigung veranlaßt, zu der Verletzung hinzutritt. Kälte und Kälte sind die Hauptursachen dieses neuen Uebels. Um die Wunden vor dieser schweren Complication zu bewahren, müssen sie vor allen Dingen vor Erkältung geschützt werden durch Bedecken von Wolle, Watten und Fellen. Letztere Stoffe dürfen indeß die wunde Haut nicht unmittelbar berühren, da sonst diese anschwillt und in Eiterung übergeht, u p p f ü h r t, wörtlich auffeuert. Wunderbar ist es, daß der Volksmedizin, der doch Wort und Begriff Entzündung ganz fehlt, für den Folgezustand der letzteren, ein begrifflich so nahe liegendes ganz geläufig ist. Eine Hautstelle, der die Oberhaut fehlt, darf nur Leinen berühren. Doch ist dies nicht nur Ansicht der Volksmedizin: auch der größte Theil aller deutschen Aerzte glaubt, daß Baumwolle,



wenn sie auf eine wunde Stelle trifft, sehr nachtheilig einwirkt. Die praktischen Engländer lächelten über den heiligen und rührenden Eifer, mit dem deutsche Frauen und Jungfrauen aller Stände und aller Orten Charpie zupften für die verwundeten Krieger in Schleswig. Die Stelle der Charpie vertreten bei ihnen schon lange Baumwollenstoffe, die den Wunden nicht minder zusagen und vor der Charpie den Vortheil voraus haben, daß sie immer leicht zu haben sind.

Die Furcht vor der Rose ließ bis vor einigen Jahren die Anwendung des kalten Wassers oder gar des Eises bei frischen Verletzungen nicht zu. In den letzten Jahren hat sich die Scheu vor den kalten Umschlägen bei Wunden und Contusionen sehr verringert und dem Arzte wird es jetzt oft leicht die Anwendung derselben durchzusetzen. Das kalte Wasser wird aber doch immer noch mit bedeutendem Mißtrauen angesehen. Erfolgt unter seinem Gebrauch die Rose, so ist es sicher das Wasser, das dieselbe veranlaßt hat und dem man allein alle Schuld zuschreibt. Man setzt es bei Seite und kehrt mit Hast zu den erwärmenden Einhüllungen zurück. — Begreiflich ist's, daß die Krankheitsercheinungen Röthe, Hitze und Geschwulst durch die Behandlungsweise, durch die man sie verhüten will, geradezu gefördert wird.

Ist die Rose eingetreten, dann werden noch sorgfältiger Kälte und Nässe abgehalten, wie vorher. Ein Tropfen Flüssigkeit, der kleinste Lufthauch, der sie berührt, kann ja das Zurücktreten derselben und so lebensgefährliche Krankheit und Tod veranlassen. Um die Hitze zu entfernen und den Swulst zu flingen (die Ge-



schwulst zu verringern) wird der leidende Theil mit Bohnen-, Buchweizen- oder Roggenmehl, Bleiweiß auf Papier gestreut, Schiffswerg, mit zerquetschtem Bassappel (*Lycoperdon Bovista*) oder mit *Sonaww* (*alsine media*), das auf einer Zange über Kohlen gedorrt ist, bedeckt oder mit Immendross Abfall von Wachs, (engl. drosh Abfall, Schlacke) geräuchert. Ueberdies wird der Kranke unter Betten begraben und die Stube ordentlich geheizt. Treten fieberhafte Erscheinungen auf, verbunden mit Appetitlosigkeit, so hat der Kranke es gleichzeitig innen Magen und tüchtige Purgantien werden losgelassen, um ihn zu reinigen.

Die Rose, die ohne äußere Verletzung, ut heeler Gut entsteht, wird ebenso behandelt, wie die nach Verletzungen entstehende. Von ihr heißt es: nägen (neun) Dagen steit se, nägen Dage geit se. Die mit Blasen verbundene Gesichtsröse heißt Bellrose. (Was das Wort Bell bedeutet, weiß ich nicht; es kommt auch in Scharbellenkopp (Maske) vor; das englische Wort bell (Schelle, Glocke) hat doch eine ganz andere Bedeutung. Sie tritt am leichtesten zurück und muß deshalb am heißesten behandelt werden. Stirbt einer an dieser Krankheit, so ist sicher, daß eine aus Unvorsichtigkeit zugezogene Erkältung die einzige Ursache des Todes war. — Die Erkältung, dies überall lauende Gespenst, wird indeß sicher meist ganz unschuldig angeklagt, wenn Jemand in Folge der Rose stirbt. Es ist lägenhaft to vertellen, aber doch wahr; einige unsrer besten Aerzte behandeln jetzt die Gesichtsröse mit Umschlägen von kaltem Wasser — und zwar mit gutem Erfolge! —



Für ein ganz sicheres inneres Mittel gegen Bellrose gelten die kleinen Gehörsteinchen im Kopfe der Schellfische. Es werden hiervon 11—13 Stück (aber ja eine ungrade Zahl) feingepulvert genommen. Die Krankheit schwindet nicht allein sehr bald darauf, sondern kehrt auch nie im Leben wieder. Der Mörser, in dem die Steinchen gepulvert werden, muß aber ganz rein sein, sonst wird das Pulver blau — so weeflich is dat Good — und verliert viel von seiner Heilkraft.

Was die Wundrose als eine höchst gefährliche Krankheit erscheinen läßt, ist die Sorge, daß sie in Brand übergehe. Dies Absterben eines größeren Theils des Organismus war sicher in frühern Zeiten viel häufiger wie es jetzt ist. Die verständigere Pflege der Wunden — denn sie wurden früher noch eingreifender behandelt — die der Gesundheit mehr angemessene Lebensweise hat den kalten Brand zu einer im Ganzen seltenen Krankheit gemacht. Er spukt aber trotzdem noch immer in den Köpfen und droht in jedem etwas schweren Fall aus seinem Hinterhalt hervorzubrechen. Fast in allen Krankheitsfällen, in denen sich bedeutende Hitze, Schmerz und hochrothe Anschwellung der Haut findet, wird der Arzt mit ängstlicher Sorge gefragt: Schull o ok woll de kole Brant toträen? — Um das Eintreten dieses Uebels zu verhüten, oder wenn es eingetreten ist, wieder herauszuziehn, werden die gewöhnlichen eben aufgeführten trocknen Mittel gegen die Rose mit denen forr'n kole Brant vertauscht. Hinsichtlich des Grades der Heilkraft werden sie etwa in folgender Ordnung rasch nach einander angewandt: Buttermilch, Lehm, Theer, Ruhdünger,



golden Plaster und wenn alles nicht hilft, wird ein eben getödteter Hund der Länge nach aufgeschnitten und um die franke Stelle gelegt. Die Angst vor dem Eintreten des Brandes läßt auch häufig die Hülfe der Individuen auffuchen, die die heilige Kunst verstehen, den Brand oder die Rose zu besprechen. Die Beruhigung, die der geängstete Kranke durch dies Besprechen erhält, wirkt sicher nicht selten heilsam auf den Verlauf der Krankheit ein. Es ist eine ganz bekannte Thatsache, daß Sorge, Angst und ähnliche Gemüthsverstimnungen höchst nachtheilig auf die äußeren Verletzungen einwirken. In den Pariser Straßenkämpfen der letzten Jahrzehnte hat es sich ganz entschieden herausgestellt, daß die äußern Verletzungen an den Individuen, die zur besiegten Partei gehörten, viel ungünstigere Resultate lieferten, als an denen, die zur siegenden gehörten, obwohl sie beide mit gleicher Sorgfalt gepflegt wurden.

Die wissenschaftliche Chirurgie unterscheidet eine zweifache Art der Wundheilung, die unmittelbare und die durch Eiterung. Die erste Art der Vereinerung gelingt in wenigen Tagen bei einfachen Schnittwunden fast immer, wenn der Wundarzt bald nach der Verletzung die getrennten Theile in unmittelbare Berührung mit einander bringt und überdies sorgfältig jeden Reiz, besonders Licht und Luft abhält. Die Volksmedizin kennt diese Art der Wundheilung fast gar nicht; nur ausnahmsweise gelingt sie ihr bei Wunden, die so leicht sind, daß sie die dieselben, den umgebundenen Plünnen abgerechnet, ganz sich selbst überläßt. In jedem solchen Falle wundert sich aber doch alle Welt über die unmunzig



(unbeschreiblich) goode Gut (Haut) to heelen. Die Volksmedizin kennt nur den langsamen Weg der Wundheilung durch Eiterung. Sie versteht sich nicht darauf, kunstvolle Verbände anzulegen. Die Leute, die sich ihr anvertrauen, haben keine Zeit lange krank zu sein, und deshalb auch nicht die Gemüthsruhe, den Verband längere Zeit unberührt liegen zu lassen. Sie müssen täglich ein- oder gar mehrmal zusehn, wie sich die Wunde macht und geben dadurch der schädlich einwirkenden Luft freien Zutritt. Ueberdies haben sie kein Vertrauen zur Heilkraft der Natur; wenigstens ist der Weg, den sie einschlägt, ihnen zu langsam. Das dringende Verlangen, die Heilung zu beschleunigen, hat eine ganze Menge Stoffe auffinden lassen, denen man die Wirkung zuschreibt, den Vernarbungsprozeß zu bewirken oder zu beschleunigen. Außer den obengenannten Stoffen giebt es eine Anzahl von Salben und Pflastern: Eier-, Wachs-, Heel-, Galmai-, Röhl-, Brunnsilken-salbe (ung. basilici), Hamburger-, Bleiweis-, Seifenpflaster u. s. w. u. s. w. Viele dieser Heelpflaster sind aber ein Familiengeheimniß und erben sich von Mutter auf Tochter fort. Sie finden sich nicht allein in den niedrigsten Schichten des Volks und werden hier für Geld verkauft; auch in Familien der höchsten Stände giebt es würdige Matronen, die das Mystorium kennen, ein Universalheilpflaster zu bereiten und die dies rings um sich herum an Reiche und Arme mit gütiger Hand verschenken. Manche dieser Pflaster sind unschädlich, ja nützlich; denn sie geben ein gutes Deckmittel ab; viele derselben sind aber, ihrer rei-



zenden Bestandtheile wegen, gradezu schädlich und hemmen die Vernarbung, statt sie zu fördern.

Für ein ganz sichres Zeichen, daß die Wunden im besten Heilen sind, gilt das Killjaken (das mit leichtem Schmerz verbundene Zucken) oder das Jäken. — Bemerket nicht der Kranke eine solche Empfindung in der Wunde, dann wird statt des bisher gebrauchten ein andres Mittel angewandt, das besser heilt.

Die Heilung der Wunden, die durch Eiterung zu Stande kömmt, wird durch kleine Fleischwärtchen vermittelt, die die Wunde ausfüllen. Sobald der Volksarzt diese aufkeimen sieht, macht er ein bedenklich Gesicht, und erklärt sie für wild Fleisch. Damit dies nicht awerheerig wird (die Oberherrschaft gewinnt) macht er sich sofort daran, dies zu zerstören. Gelingt es ihm nicht mit Zuckerpulver, Tabacksasche, so werden die schärferen Nymittel losgelassen: Prinzmetall, (rother Praecipitat), Blaustein (schwefelsaures Kupfer), Grünspan, ja zuweilen Fiktriollölle (Schwefelsäure) und Scheidewasser. Durch diese Eingriffe werden oft einfache Verletzungen, die der Natur überlassen, leicht vorübergegangen wären, zu bedenklichen. Die Reproductionskraft ist indeß sehr mächtig; sie leistet oft Staunenswerthes, indem sie nicht nur bedeutende Verletzungen, sondern auch die hemmensten Eingriffe überwindet.

Ein einfaches Hautgeschwür heißt 'n Lock oder 'n apen Wunn, die ut heeler Gut entstanden ist, wenn keine Verletzung voranging. Ein großes, schwer oder gar nicht heilbares Geschwür, zumal wenn es viele Flüssigkeit absondert, heißt: Soltenfluß oder Soltenflät



(Salzfluß). Neben den Mitteln gegen das wilde Fleesch und die Rose, wenn die umgebenden Ränder roth sind, stehn hier mehrere Arten Blätter von Birken, Kohl, Fiederblatt (plantago) und Flop (Ephen), so wie die schleimige Flüssigkeit, die man erhält, wenn man Lindenholz mit weichem Wasser kocht, als besonders heilend in großem Rufe. Außerdem werden alle Arten Heelplaster und Salben in rascher Folge nach einander durchprobirt. Schlagen alle diese fehl, dann kommt warmer Kuhfladen an die Reihe, und als letzte Zuflucht golden Plaster!

Pue heißt eine Schwäre, wenn sie klein ist; Swill ist ein größrer Abscess. Hull und Bulken bezeichnet eine umschriebene Geschwulst, bei der die Haut nicht geröthet ist, während Swullst mit dem hochdeutschen Anschwellen zusammenfällt. Bule fällt mit dem hochdeutschen Beule zusammen, einer in Folge einer Contusion entstandenen Geschwulst, namentlich am Kopfe. Quese heißt die Blase, die nach Druck entsteht (Unwönnte Arbeit macht Quesen). Gagedröfen heißt eine kleine Drüsengeschwulst besonders am Halse, Fissel dieselbe, wenn sie größer ist; Fisselschaden bezeichnet ein fistulöses Geschwür.

Naß oder in den nördlichen Theilen des Landes Fit bedeutet die schlimme Form des Fingergeschwürs, bei der Knochen und Sehnen mit ergriffen sind. Aekt ist dieselbe Krankheit, wenn nur die Haut oder das ihr naheliegende Zellgewebe erkrankt ist, wo also weder Finger noch Hand in Gefahr sind, steif und unbrauchbar zu werden. Die erste Frage, die der an einem erzündeten



Finger leidende Kranke ängstlich an seinen Arzt richtet, ist die: Wat meent he, is it'n Aak oder's man bloot (nur) Aekt. Nur die durch Contusion entstandenen Bulen versucht man zum Verteen (Verschwinden) zu bringen, durch das Aufdrücken der Fläche eines kalten Messers, oder der Wappenseite eines halben Grotens, oder durch ziemlich festes Anlegen einer Winne (Binde); durch Einreiben von Krimpöllje (von Krumpfen, einschrumpfen); und die Bulten, die man für Sichtbulten hält (besonders schmerzhaftes farblose Geschwülste in der Nähe der Gelenke) die man durch Räucherungen von Sichtmitteln (von denen später die Rede sein wird) zu heben sucht. Alle übrigen umschriebenen Geschwülste sucht man nur auf die Weise zu heilen, daß man sie zur Eiterung bringt. Die gebräuchlichsten Mittel, um das Därtrecken zu bewirken oder zu befördern sind: das Pappen, das ist Anwendung von Breiumschlägen aus Leinsamen- und Roggenmehl, zu denen man Safran setzt, Hafergrüße, alte Butter, Hasenfett, gequetschte und gebratene Zwiebel, alle mögliche Oelforten. Ueberdies giebt es eine Menge Treckplaster: Hamburger Ossenkruz (oxycroceum), Bleewittsplaister u. s. w., die den Aufbruch der Geschwulst befördern sollen. Zu diesem Zwecke, namentlich wenn es gilt, einen Finger därtrecken, hat indeß jeder Beruf noch sein eignes Heilmittel, so gebraucht der Bäcker mit Vorliebe Honigteig, der Schuhmacher Pech, der Tischler Leim, der Fischer umwickelt mit Althaut die schmerzhaftes Stelle, die Hausfrau gebraucht für sich und die Kinder gekautes Butterbrod, der Landwirth Dünger, alte Wagenschmeer,



namentlich solche, die, nachdem sie schon mal ihre Dienste gethan, vom Rade abgenommen wird.

Will es gar nicht gelingen, das Aufbrechen zu bewerkstelligen, und hält man dafür, es sei *rip* (reif), so versucht man mit einer Knopfnadel dem Eiter einen Ausweg zu bahnen. Man entschließt sich aber erst nach langem Bedenken durch einen operativen Eingriff den Verlauf abzukürzen, da man große Nachtheile von demselben fürchtet, wenn das Geschwür noch nicht reif ist, daß heißt, auf den Einstich statt des Eiters Blut herausfließt. — Der Bündel abgestorbenen Zellgewebes, der sich in den Abscessen findet, heißt *Peddick* (Mark). Nur wenn dieser entfernt ist, wird die Heilung als nahe bevorstehend angesehen; kann man einen solchen in dem aufgebrochenen Geschwür nicht finden, so sucht man, wenn sich auch sonst alles zur Heilung anläßt, die Hülfe einer heilkundigen Frau, um den *Peddick* aufsuchen, und ihn ausziehen zu lassen.

Wenn ein *Bulken* längere Zeit unverändert bleibt, nicht in Eiterung zu bringen ist und überdies keinen Schmerz verursacht, so hegt man die Besorgniß, daß er bössartiger Natur, ein *Kräwt* (Krebs) sei, oder daß er, wenn der *Bulken* doppelig ist (sich elastisch, weich anfühlt), ein *Swamm* oder *Swamp* sei. Während wir Aerzte bei Geschwülsten tiefe lanzinirende Schmerzen für ein Zeichen ihrer Bössartigkeit halten, sieht die Volksmedizin die Schmerzlosigkeit für ein bedenkliches Sympton an. Während man wahrhafte Krebsgeschwülste mit Sorglosigkeit sich zu einer bedeutenden Größe entwickeln läßt, da man bei der Schmerzhaftigkeit derselben immer hofft,



daß sie bald aufbrechen und durch Eiterung heilen werden, erlebt man es alle Tage, daß bei ganz kleinen Geschwülsten, bloß deshalb, weil sie gar nicht schmerzen, ganz ängstlich gefragt wird: Schull oof woll wat Leepes (Bösartiges) rut bröen (brüten) känen und daß man trotz der beruhigenden Versicherung des Arztes, daß sie ganz ungefährlich sei, doch oft auf deren blutige Entfernung dringt und nicht eher beruhigt ist, bis die schmerzlose Geschwulst durch einen operativen Akt entfernt ist.

Die für bössartig gehaltenen Geschwülste behandelt die Volksschirurgie, da sie durchaus messerscheu ist, mit einer Stechnadel, die sie glühend durch dieselbe führt, oder durch Austupfen eines Pfeifenstiels, der in Fichtriolölle getaucht ist. Hier sind auch die sympathetischen Kuren so recht an der Tagesordnung: Bestreichen mit einer Leichenhand, Besprechen u. s. w. Theer, das erste aus einem Fasse, ist ein beim Kräut häufig gebrauchtes Mittel.

Ich beabsichtigte, an dies Capitel der Chirurgie ein ähnliches über die Geburtshülfe und die Behandlung des Wochenbetts anzureihen. Doch indem ich den Vorrath meiner Notizen durchmustre, finde ich, daß ich so gut, wie gar nichts davon weiß. Die Baadmoeder oder die Hebammenschen, die allein den Scepter führen, wenn eine Frau in Kraam (Wochenbett, Mißkraam Mißwochen) kömmt, halten es für gerathener, den Arzt keinen Blick in die Art ihrer Behandlung thun zu lassen, und sie haben meist eine solche Gewalt über die Wöchnerinnen und deren Umgebung, daß auch diese über die Mittel, die um die Geburt zu beschleunigen und die



Wochenbettfunctionen zu regeln, angewandt sind, ein tiefes Schweigen beobachten. Nur so viel weiß ich, daß Branntwein und Kaffee gewöhnlich um die zögernde Geburt zu beschleunigen, und bei eintretenden Krämpfen, die Terminmittel gebraucht werden und daß man die Wöchnerinnen aus Furcht vor Erkältung stets übermäßig warm zudeckt, so daß der Wochenbettfriesel, die Folge des durch die heiße Behandlung der Wöchnerinnen erzwungenen sauren Schweißes, auf dem Lande sehr häufig ist. Um eine eben entbundene zu kräftigen, giebt man ihr gleich ein Gläschen Franzbranntwein und auch an manchen Orten eine in Butter gebratene Schnitte Schwarzbrod. Bei stockender Mutterreinigung und bei nach der Geburt folgendem Leibschmerz werden innere Reinigungsmittel (Abführmittel) gegeben und in warmes Wasser getauchtes rohes Garn auf den Leib gelegt. Wenn die Milch nicht reichlich fließen will, dann ist innerlich Seeschuam (*os sepiae*) das sicherste Mittel und will man die Absonderung der Milch aufheben, dann wird Petersilie unter beide Achselhöhlen gebunden und die Brust mit Franzbranntwein infräben (eingerieben) oder mit Menotenplaster (*emplast meliloti*) bedeckt.

Es ist ein Kind geboren heißt im Plattdeutschen: Dar is'n Kind uppstahn. Es ist deshalb sehr verzeihlich, wenn, wie ein Prediger mir erzählte, die Schüler auf die Frage: „Wann ist Christus auferstanden?“ antworten: „Weihnachten.“



### Augenheilkunde.

Da der Volksmedizin Wort und Begriff Entzündung fehlt, so hat sie natürlich auch keine Augenentzündung. Jedes Schäl an de Dgen (Augenleiden) von dem leichtesten Leiden der Lider bis zum schwersten Erkranken des Apfels, bei dem das Auge mit Blood belopen ist, heißt: Flät uppe Dgen, während dagegen ein Leiden des Gesichts, bei dem sich keine Röthung findet, mit wat forr de Dgen schaten (geschossen) bezeichnet wird. Jeder irgend intensive Flät wird mit Recht sehr gefürchtet, man weiß sehr wohl, daß in Folge desselben leicht das Gesicht bleibend gestört wird. Man fürchtet, dat wat äwern Steern (der Theil der Hornhaut, der der Pupille entspricht) wassst, und daß 'n Placken (Fleck) zurückbleibt.

So lange das Auge thränt, wird die Krankheit noch nicht für gefährlich gehalten; so lange noch de heeten Tranen äwer de Backen rullt, ist die Prognose keine ganz ungünstige.

Es giebt keine Krankheit, die die Volksmedizin besser und richtiger zu behandeln weiß, als die Augenentzün-



dungen. Während die wissenschaftliche Medicin bis vor kurzem noch bei vielen Augenentzündungen — namentlich denen scrophulöser Kinder — sich scheuete, kaltes Wasser anzuwenden, gebraucht die Volksmedicin bei jedem Flätuppe Dgen, trotz ihrer sonstigen Scheu vor diesem Mittel das Auswaschen und Befeuchten der entzündeten Augen mit kaltem Wasser; dieses muß aber striken (fließend) sein, und ja nicht z. B. Brunnenwasser; stehendes Wasser schadet durch seine Kälte so viel, wie das lebende nuzt. Zweckmäßig ist auch die Art der Anwendung; man hält einen mit striken Water befeuchteten Daler vonn'en Stuten (Scheibe Weißbrod) längre Zeit vor dem frankten Auge. Märzschnee gilt ebenfalls als ein bedeutendes Heilmittel des Flätuppe Dgen und manche gute Hausmutter hält, wo möglich das ganze Jahr, etwas davon vorräthig. — Ebenso steht bei diesem Uebel der Thau auf Leichensteinen in großem Rufe. Bei länger anhaltender Augenliderentzündung ist das Auflegen von geschabten Kartoffeln ein sehr beliebtes und oft wirksames Mittel. — Neben den kalten Waschungen werden, um den Körper zu reinigen und das quade Geblöt (schlechte Blut) abzuziehn, zuerst Purgiermittel gereicht und außerdem werden Ableitungen hinter das Ohr angebracht. Man bedient sich zu dem Ende des spanischen Fliegenpflasters oder des frischen Krauts von Glenbläer, Gichtbläer (*ranunculus acris* oder *flammula*), das man tüchtig einreibt; es erfolgt darnach Hautröthe und ein blasigter Ausschlag. In der neuesten Zeit fängt man auch an, um das schlechte Blut zu entfernen, Tuckilen oder



Bloodsugers an das Augenlied oder in die Dün-  
 nen (Schläfe) zu setzen. Doch verwendet die Volksmedizin  
 in der Regel nur einen oder höchstens zwei Blutigel zu  
 gleicher Zeit. Das Blixgood ist zu theuer. Wird's  
 immer noch nicht besser, dann kommen adstringirende  
 Mittel an die Reihe: Rosenwasser, rothe Augensalbe,  
 Franzbranntwein, Alaun in Auflösung und eine Menge  
 Augenwasser und Salben, die nach irgend einem alten  
 Recepte, das als Familiengeheimniß bewahrt wird, ange-  
 fertigt werden. Zu den Salben wird häufig Zinkoxyd  
 genommen, das in der alten kabbalistischen Chemie  
 Nihilum album, weißes Nichts hieß. Ob das platt-  
 deutsche Sprichwort: Nix is good forr't Dge, man  
 quad forr den Buuk, das mir oft entgegengehalten  
 wird, wenn ich Kranken das Essen untersage, an dies  
 Nichts ursprünglich gedacht hat, lasse ich unentschieden.  
 Finden sich Placken auf dem Auge, dann wird zuerst  
 Quabbenoellje angewandt. Einer lebenden Quabbe  
 wird die Leber ausgeschnitten und diese in die Sonne  
 gehängt. Das herauströpfelnde Del wird in's Auge  
 gegossen. Dies Mittel ist uralt; denn die Bibel thut  
 schon desselben Erwähnung. Als dem alten Tobias die  
 Augen erblindeten, wird ihm bekanntlich durch einen  
 Engel Gottes gerathen, das Del aus der Leber eines  
 Fisches in's Auge zu bringen. Eben so gebräuchlich ist  
 Zucker, als Pulver aus einer Feder in's Auge geblasen.  
 Hilft dies nicht, dann wendet man sich an einen Apo-  
 theker oder sonst einen Kundigen und läßt sich watt  
 Scharpes to biten (beißen) geben. Je größer der  
 Schmerz ist, den eine solche Substanz im Auge hervorrufft,



desto größer ist das Vertrauen zu derselben; und eben so steigt dieses auch, wenn die anzuwendende Substanz aus vielen Gläsern zusammengerührt wird — ut nägderlei (neumerlei) Spiritus besteht. Dieselben Mittel, die biten, finden auch ihre Anwendung beim Står (Staar), so heißt jedes Erblinden eines nicht zusammengefallenen (nich utlopen) Auges, da man ihn sich als eine graue Haut denkt, die über das ganze Auge gezogen ist.

Für ein mächtiges Heilmittel und Präservativ gegen Augenleiden aller Art gelten Ohrringe, namentlich bleierne; doch sollen auch goldene vortreffliche Dienste leisten.

Der Hundszahn ist hier zu Lande nur unter dem Namen Dgentän bekannt; man glaubt fest, daß er in innigster Beziehung zum Auge stehe; dieses soll oft erkranken, wenn er bei Kindern nicht recht durchbrechen will oder zu rasch durchbricht. Bei Erwachsenen soll das Ausziehen desselben öftere Krankheit des Auges veranlassen; doch nach Umständen werden auch Augenleiden gehoben, nach Entfernung eines schadhaften Hundszahns. Ich habe nie im Leben, so genau ich auch darauf geachtet habe, irgend einen Zusammenhang zwischen Hundszahn und Auge aufgefunden.

Das Gerstenkorn heißt plattdeutsch Styge (das ist wie Dugend für 12, bekanntlich die Bezeichnung für 20), da man glaubt, daß wenn Jemand mal ein Gerstenkorn gehabt, er sicher darauf rechnen kann, zwanzig Nachfolger zu bekommen. Gennachtigen Rohm (Rahm, der sich auf Milch gebildet, die nur eine Nacht



gestanden) nüchtern Spee (nüchterner Speichel) sind die Hauptmittel.

Sind fremde Körper in's Auge gerathen, so hält man einen Krebsstein an dasselbe, in der Hoffnung, daß derselbe diese an sich und so aus dem Auge herauszieht.

---



### Von de Winne.

Im Laufe des gegenwärtigen Jahrhunderts bewirkte Laennec, ein Franzose, eine wahre Umwälzung im Gebiete der Heilkunde. Durch die physikalische Untersuchung des Brustkastens lehrte er die Krankheiten der Organe, die in demselben eingeschlossen sind, während des Lebens fast so genau erkennen, als wäre dem Kranken ein Loch in den Brustkasten geschnitten. Von diesem Zeitpunkte an lernten die Aerzte erst eigentlich die organischen Veränderungen des Herzens als Ursachen der verschiedenartigsten Krankheitszustände kennen. Da diese Kunde erst wenige Decennien alt ist, so darf es uns nicht wundern, wenn Krankheitsbenennungen, die den Aerzten der Gegenwart geläufig sind, wie: Herzerweiterung, Herzklappenfehler u. dgl., noch nicht in den Volksmund übergegangen sind. Die Volksmedizin führt freilich oft genug das Herz im Munde; die Krankheitszustände aber, die in ihrer Sprache den Namen vom Herzen haben: Hartspann, Hartklemm u. s. w. stehn aber, das Hartpucken abgerechnet, in gar weniger Beziehung mit dem Herzen. Das Attribut Hart bekommen besonders alle solche Zustände und krankhafte Empfindungen,



die von der Herzgrube (Hartkuhle) ihren Ausgang zu nehmen scheinen. Da nun hier der Magen seinen Sitz hat, so ist es sehr begreiflich, daß dessen Krankheitszustände Herzleiden genannt werden. — So wird von einem Kranken, sein sonstiges Leiden mag noch so gefährlich, noch so beängstigend und schmerzhaft sein, so lang er noch Appetit zum Essen hat, gesagt: Sin Hart is gesund — von Harten schadt (fehlt) emm nichts. Das Sprichwort: bitter forr'n Mund, is forr'n Harten gesund wird gebraucht, wenn man das Bittre als Magenstärkend, Appetit hervorrufend bezeichnen will.

Hartlik heißen, ähnlich wie das englische cordial herztstärkend, die pikanten Speisen, die dafür gelten, den Appetit zu reizen, wie alles Gewürzte, und Gesalzene; nichts aber steht hier in größrem Rufe, als Heering und roher Schinken. Diese Speisen passen besonders beim swakken Magen, worunter man Appetitlosigkeit versteht und nicht den Krankheitszustand, den das hochdeutsche schwacher Magen darunter begreift.

Gleichzeitig bezeichnet das Wort hartlik auch solche derbe Speisen, die für den gesunden Mann, der tüchtig arbeitet, passen, damit er bei Kräften bleibt: Schwarzbrod, Speck, Mettwurst u. s. w. Der Gegensatz von hartliken Speisen in beider Bedeutung sind weckliche oder smöige; es werden darunter solche Speisen verstanden, die fast geschmacklos sind: Stuten, (Weißbrod) Milch, Haferwelgen.

Forr'n Harten hebben (haben) oder schaten (schießen), bei Kindern Hartspann, Hartklemm, bezeichnet nicht allein jeden Druck, jedes Angstgefühl, jede



frankhafte Empfindung in der Herzgrube, sondern auch jede Art von gehemmter Respiration, jede Beklommenheit, namentlich auch der gedrückte, ängstliche Gemüthszustand, der die Folge von Gemüthsbewegung, namentlich des Schreckens oder des Aergers ist. Die äußeren Veranlassungen zu dem forr'n Harten hebbem mögen nun Gemüthsbewegungen sein oder der krole Drunk, Genuß des trocknen frischen Schwarzbrottes im Uebermaasß oder Verfängen (akute Erkältung, die man durch Einschlucken kalter Luft bei erhitztem Körper entstehn läßt), fast immer ist doch die nächste Ursache des besprochenen Leidens — daß die Winne sich uppstaut; nich ordentlich na haben oder na nedden (nach unten) wält. Nur in dem Fall, daß 't Geblöd uppschaten is (die Menstruation stockt) hält man zuweilen dieses für die nächste Ursache, indem man meint: Dat Hart is woll mit Bloot belopen (wohl mit Blut belaufen). In allen übrigen Fällen sind die Winne doch die einzigen Attentäter, die wie in frühern Jahrhunderten die vapeurs tausend verschiedenartige Uebel hervorbringen. Sie beschränken sich nicht nur auf Bauch- und Brusthöhle, und bewirken hier durch ihr Festsetzen Schmerz und Angstgefühl; nein man fühlt sie bestimmt durch den ganzen Körper, durch alle Glieder rollen; und en passant verursachen sie bald Schmerz in der Schulter, bald im Kopfe; hier bewirken sie Beswimen (Ohnmacht), dort Snuckupp (Schluchzen) u. s. w. u. s. w. Kein Lebensalter bleibt verschont; sie plagen mit gleicher Grausamkeit das Kind, das eben das Licht der Welt erblickt



und den Greis, der im Begriff ist, das Zeitliche zu segnen.

Die Mittel, die in den besprochenen Krankheitszuständen ihre Anwendung finden, sind solche, denen man zutraut, daß sie von Harten san. Sie gehören zum großen Theil zu der Classe von Mitteln, die die Aerzte früherer Jahrhunderte *cardiaca* (Herzmittel) nannten, und noch jetzt wie im Englischen *cordials*, im gewöhnlichen Leben Herzstärkende genannt werden. Wein, starker Kaffee, natürlich ohne Cichorien, Schießpulver und vor allen Dingen Franzbranntwein, der in seiner Eigenschaft als Panacee, natürlich auch hier Rath schafft, Hoffmannstropfen, Schlagwater (*aqua apoplectica*, ein aus mindestens zwanzig aromatischen Kräutern bereiteter weiniger Aufguß). Für das vorzüglichste Zeichen, daß dies heilsame von Harten san eintrete, gehört das Abgehen von Winden, besonders, wenn sie nach oben hin sich entleeren. Das Aufstoßen nennt man, je nach dem lautern oder leisern Geräusch, das sich bei demselben hören läßt: Uppreppen, Uppkolpen, Uppbolken. Da man es für sehr nachtheilig, ja sogar gefährlich hält, eine Blähung zurückzuhalten oder sie gar nur beim Herausgehn nach oben irgendwie zu geniren, so thun sich auch sehr wohlerzogene Leute auf dem Lande in dieser Beziehung oft gar keinen Zwang an. Schusst du nich in's mal orrendlich uppbolken können! sagt der zärtliche Gatte zu seiner Frau, wenn sie benaut (beklommen) ist; und wenn er hört, daß sein Wunsch erfüllt wird, ruft er sich mitfreuend ihr zu: dat güwwt Luft! und setzt auch wohl noch hinzu, für den Scherz



wieder empfänglich, da der eben gehörte Ton ihm als ein sichrer Vorbote der Genesung gilt: Dat güwvt Luft, sä de Deern, da freeg se twe Kinner uppen Mal. — Alle Mittel, die for de Winne sind, schlagen demnach auch vom Herzen ab. Kämoelje (Kümmelöl), Winruh (Raute) Anisfaamen als Thee oder mit Schnapps, Würmken (Wermuth) Fenchelwasser, namentlich bei Kindern, Kamillenthee und alle übrigen Mittel, die man for'n Tramin gebraucht.

Viele äußre Mittel dienen zu demselben Zwecke: Ein Beutel mit heißem Hafer oder Salz, Bohnenmehl, ein erwärmter hölzerner Teller oder blecherne Stulpe (Deckel eines Topfes), Franzbranntwein auf eine Scheibe geröstet Schwarzbrod, Umschlag von warmem Thran, und in schweren Fällen: vergolden Pflaster.

Dem for'n Harten hebben nahe stehend, ist: von de Moor, Moorbrühen (wörtlich Mutternecken) zuerst für Mutterbeschwerden gebraucht, dann aber auf den Krankheitszustand übertragen, den die Aerzte Cardialgie (Magenschmerz, Magenkrampf) nennen. Im hiesigen Plattdeutsch wird, nebenbei bemerkt, das Wort Krampf oder Kamm sehr selten gebraucht, nur Wadenkrampf heißt Kamm in de Beenwaen. Der Pluralis Krämpfe kömmt im Plattdeutschen gar nicht vor; diese Krankheitserscheinung heißt entweder, namentlich bei Kindern ütteren Tormin, oder wird sonst umschrieben.

Außer dem Schmerz in der Magengegend gilt für das charakteristische Kennzeichen des Moor's der Watterkoll (offenbar zusammengesetzt aus Wasser und Koll),



Hartwater utspeen (ausspeien) und 't suur oder fuul (faules) Water loppt um de Tāne, das Aufsteigen von Flüssigkeiten aus dem Magen in den Mund.

Die Mittel sind bei diesem Uebel dieselben, die forr de Winne helfen. Nur werden außerdem alle Arten Purgiermittel, um den Magen zu reinigen, vorgebracht; die dann auch nicht selten das Uebel zu einem schrecklichen Grade steigern. Oft werden gegen dies Leiden auch die Mittel gegen die Würmer losgelassen, da man die periodischen Schmerzen dem Magen der Würmer zuschreibt. Aus diesem Grunde wird auch beim Magenkrampf strenge darauf gehalten, daß der Kranke nicht lange nüchtern bleibe, da sonst die Würmer faute de mieux den Magen anfressen. Mit den Worten: de Moor hett emm unner hart wird auch zuweilen das Alpdrücken bezeichnet; viel häufiger ist aber für dies Leiden die Bezeichnung: de Walrüsche (wahrscheinlich aus dem alten Wal Reiche und Rüdersche Reiterin entstanden) hett emm unner hart. Die Walrüsche wird nämlich als ein alter weiblicher Dämon gedacht, der auf einem gespenstigen grauen Pferde durch die Ritzen der Fenster und Thüren hineinreitet, sich auf die Brust des Schlafenden setzt und ihn zu drüselen (ersticken) sucht. Dem englischen night mare (Alpdrücken) liegt wohl eine ähnliche Vorstellung zum Grunde. Um sich gegen den Besuch der Walrüsche zu schützen, muß man vor dem Niederlegen die Pantoffeln so an das Bett stellen, daß die Spizen vom Bett abwärts stehen; dann kann der Unhold nicht in's Bett kommen.



Indeß sind's nicht allein die Menschen, die die Walrüschen heimsuchen; auch die Pferde haben von ihnen zu leiden. Wenn am Morgen der Knecht findet, daß das Haar der Mähnen und des Schweifes in einander gewirrt ist, so ist die Walrüsche in der Nacht bei den Pferden gewesen.

An den Moor reiht sich Eispain (Reibschmerz) die, wenn der Schmerz heftig und anhaltend wird, Kolik heißt. Da diese Krankheit entweder durch de Wurms, durch Winne oder durch Unreinlichkeit im Magen, oder durch Bedichtwesen veranlaßt wird, so werden alle Heilmethoden durchprobirt, die man gegen die eben genannten Krankheiten anzuwenden pflegt. — Ist in einem oder mehreren Tagen keine Oeffnung erfolgt, so fürchtet man, daß alles von Binnen verbrennt sei und giebt sich die größte Mühe, hier Rath zu schaffen. Wahrhaft Schauder erregend wird hier dann mit den drastischen Purgiermitteln z. B. gummi gutti (Kummkumm) und Appelfolquint (Koloquinthen) gewirthschaftet. Je hartnäckiger die Verstopfung, je mehr der Kranke wuckhalst (würgt) je mehr er quell ist (im geringen Grade übel) je mehr ihm wallig to Mood is, je mehr 't emm vorstott (ihm sehr übel wird) desto stärker und eifriger wird das Därdrieben (Durchtreiben) versucht.

Außer den äußern Mitteln, die forr de Winne gebraucht werden, gelten bei Eispain noch specifisch wirksam alle Arten Oele und Fette, entweder in Kaffee oder rein genommen. Ich heww all so vâl Botter sopen (geschmolzene Butter getrunken) hört man sehr oft sagen.



Man erwartet, daß die Fettigkeit innerlich genommen, smiedige, das heißt, geschmeidig mache, etwa wie altes Leder, wenn man es mit Fett beschmiert. Aus demselben Grunde erlaubt man solchen Kranken auch nur weckliche oder smöige Speisen.

Das Bedichtwesen ist stets eine ernste Erscheinung; es wird gefährlich, wenn es ein Paar Tage anhält. Aus diesem Grunde glaubt man auch nicht leicht, daß Durchfall schade! — Der Arzt erhält auf seine Frage, ob der Stuhlgang in gehöriger Ordnung sei, von Kranken die an erschöpfenden Durchfällen leiden, oft genug die Antwort: Ja, 't hett all sinen goen Gang! Nur in einzelnen Fällen, wenn ber Därloop gar zu quastig (zu lästig) wird und daß es zu lange rut geit, as uten Scheide (Sprüze) werden Mittel, namentlich bei Kindern dagegen angewandt. Schafstalg, geschmolzen allein, oder Daler von Stuten in demselben gebraten; Milch in einem neuglasurten irdnen Topf gekocht; Beschaten Rät (Moschatnuß) mit Franschen, Kaneel mit heißem Rothwein; getrocknete Heidelbeeren (Bickbeeren) und vorzüglich Haideckerwurtel (*potentilla tormentilla*) in Form einer starken Abkochung. Gesellt sich Blutabgang zum Durchfall, dann fürchtet man leicht, daß es die Ruhr (*roe Loop*) sei oder werde, deren Gefährlichkeit und ansteckende Natur man hier zu Lande allgemein kennt; obwohl diese Krankheit im Laufe dieses Jahrhunderts hier so gut wie gar nicht vorgekommen ist. Sie muß in frühern Jahren hier schrecklich gewüthet haben, da die gegenwärtige Generation, die sie doch



nur von Urväter Hörensagen kennt, noch solche Angst vor derselben hat.

Hämorrhoidalbeschwerden kommen hier zu Lande sehr selten vor, und die Hämorrhoiden, die in der guten Gesellschaft hier und in andern Theilen Deutschlands im ganzen Volke die Sündenböcke sind, denen die Schuld mindestens der Hälfte aller chronischen Krankheiten beigegeben werden, kennt das Volk hier gar nicht; auch der Name goldene Uder ist hier durchaus unbekannt. Diejenigen Leute, die hier an periodisch eintretenden Blutungen aus dem Mastdarm und an Geschwülsten um denselben leiden (Tacken) sind sehr selten Eingeborne des Landes; sie sind fast ohne Ausnahme aus der Fremde eingewandert oder stammen doch von Fremden ab. So leidet namentlich die jüdische Bevölkerung an diesem Uebel so häufig, daß es zur Entstehung eines Sprichworts unter ihnen Veranlassung gegeben. „Was ist eine jüdische Erbschaft?“ — „Tefillis“ (der bei Verrichtung des Morgengebets gebrauchte Gebetriemen) und die „güldne Uder!“ Ich glaube übrigens, daß das Sprichwort hier nicht nur an die Krankheit, sondern auch an die den Juden angeerbte Anlage, Gold zu gewinnen denkt. Von den Eingebornen des Landes leiden die Schiffer, die längere Zeit sich unter einem südlichen Himmel aufgehalten haben, noch am meisten an Hämorrhoiden. Doch sind die Tacken, die sie mit heimbringen, nicht immer ganz unschuldiger Natur. Das einzige Mittel, das mir gegen die Tacken bekannt ist (Räuchern mit Harz), ist sicher auch aus dem Seemannsleben hervorgegangen, da



es hier stets zur Hand ist, dagegen dem Haushalt des Landmanns fern liegt.

Die Gall ist ein äverlophen oder in't Geblöt schaten. Das so benannte Leiden wird als vorhanden angenommen, wenn sich mit Appetitlosigkeit bitteren Smacl verbindet. Ein vorhergegangener Nerger oder Schreck, und läge zwischen diesem und der Entstehung der Krankheit ein halbes Jahr, wird stets als Ursache der Krankheit angeklagt. — Abführmittel und besonders Brechmittel, wenn sie zu haben sind, gelten für die einzigen Mittel. Man freut sich nicht wenig, wenn der Kranke recht viele schiere (unvermischte) swarte Galle ausbricht — was, nebenbei gesagt, in der Regel folgt, wenn auch ein ganz gesunder Mensch ein Vomitiv genommen hat — und man begreift es gar nicht, daß der Kranke nicht sofort geneset, trotzdem, daß er dies Gift los geworden ist. Nach der Volksmedizin war ihre Anhäufung ja die einzige Ursache der Krankheit.

Die Gelbsucht, deren Entstehen meist ganz richtig dem Kranksein der Leber zugeschrieben wird, gehört zu den wenigen Krankheiten, zu deren Heilung die Volksmedizin die Schweißtreibenden, Blutreinigenden und abführenden Mittel, mit denen sie doch sonst die Kur fast aller andern Krankheiten beginnt, selten in Anwendung zieht. Höchstens giebt man hier ein Purgans, um der Verstopfung zu begegnen. — Ein sichres Mittel aber ist der schwarze Theer. Ein damit gefülltes, flaches Gefäß muß der Patient beständig in seinem Zimmer stehn haben, und so oft und viel er kann, hineinsehn. — In schweren



Fällen dieser Krankheit sind aber lebende Läuse das Hauptmittel, die entweder rein in einem Theelöffel oder auf einem Butterbrode genommen werden. Ich weiß nicht, ob dies Mittel mit der gangbaren Redensart: 't is emm 'ne Luus äwer de Läwer loopen (es ist ihm eine Laus über die Leber gelaufen) für Jemand, der sich tüchtig geärgert hat, in einem Zusammenhange steht.



### Brustkrankheiten.

Lungenentzündung kennt die Volksmedizin nicht. Eine mit Athemnoth, starkem Fieber, Seitenstechen plötzlich eintretende und rasch verlaufende schwere Krankheit bei Erwachsenen heißt: Plörjes (Pleurésie). Jüngere Kinder leiden an dieser Krankheit nicht; wenn diese unter ähnlichen Erscheinungen erkranken, so wird es mit dem generellen Namen uppe Bost hebben bezeichnet. Die Plörjes ist die einzige akute Krankheit, bei der die Volksmedizin, um das verfüllte Blut aus dem Körper zu schaffen, den Aderlass für dringend nöthig hält. Bei allen übrigen Leiden entschließt man sich nicht leicht zu diesem Mittel, wenn es früher noch nicht angewandt ist. Der Aderlass, wenn er zum ersten Male im Leben vorgenommen wird, kann in einer schweren Krankheit Leben rettend sein. Man giebt also, wenn man ihn ohne große Noth machen läßt, für die Zukunft eine bedeutende Chance weg. Wird eine Ader bei dieser Krankheit geöffnet, dann erklären alle Anwesende das Blut stets für ungeheuer svart und dick. — Ist die in die Ader gemachte Oeffnung zu klein, so daß das Blut nicht ordentlich fließt, so wird niemals deshalb der Arzt ange-



klagt, sondern das dicke, verküllte Blut ist die Ursache des schlechten Fließens. In Ostfriesland unterscheidet die Volksmedizin, wie mir ein dortiger Arzt mittheilt, eine rechte Plörjes, die auf der linken Seite ihren Sitz hat und eine verkehrte Plörjes, die auf der rechten Seite; bei dieser letzten wird der Aderlass als schädlich, ja als tödtlich betrachtet. Außer dem Aderlass kommen selbstredend — da die entfernte Ursache dieser Krankheit der koole Trunk oder das Verfangen und Verbalgen ist (so heißt die durch Einziehen des kalten Athems hervorgerufene Erkältung) — alle Schweißtreibenden Mittel zur Anwendung und bei heftigem Husten die Mittel gegen den Husten. Steigert sich die Athemnoth, wird der Kranke zu benaut (beklommen), dann sucht man durch die von Harten flaeende Heilmethode Besserung zu bewirken.

Der Plörjes nahe stehend und häufig mit ihr verwechselt ist der Sitstäck, besonders dann, wenn Fieber und Husten gering sind, und der stechende Schmerz seinen Sitz unner de korten Rippen hat. So wie die nächste Ursache der ersten Krankheit das verküllte oder verholene Blut ist, so sind die Ursache der letzteren die Winne, de sich stukt, und alle innern und äußern Windmittel werden hier losgelassen und jede nach oben oder unten abgehende Blähung wird als erleichternd vom Kranken und seiner Umgebung mit Freuden begrüßt.

Als ein specifisches Heilmittel gilt beim Sitstäck Stäckforn (*semina cardui Mariae*) so viel Jahre der Patient hat, so viel Körner muß er nehmen.



Uppe Bost hebben, de Verküllung is uppe Bost slaen heißen die Brustkrankheiten, die weniger heftig auftreten. Ist viel Qualster (Auswurf) zugegen, dann ist der Kranke mächtig verslimt oder 't wart all bi emm to Slim oder to Slick (wenn der Auswurf kurz, nicht langziehend ist) Unböstig, dämpig bezeichnet ein beengtes Athmen; ersteres, wenn rasche, anstrengende Bewegungen die Athemnoth veranlassen, so daß dem Leidenden jede rasche Bewegung versagt ist; letzteres bezieht sich mehr auf das Geräusch (Simen), das ein solches gehemmtes Athmen veranlaßt.

Wenn der Kranke nicht uppquarren kann (der Auswurf gehemmt ist), dann entsteht gleich die Furcht, namentlich bei Kindern, daß sie sich in Slim drüffeln (ersticken).

Der Schleim, die materia peccans bei allen Brustkrankheiten, muß also weggeschafft werden. Zuerst deshalb Abführmittel, damit der Schleim nach unten fortgehe; bei Kindern wird zu diesem Zweck meist Rhabarbersaft genommen; denn Brusthöhle und Darmcanal sind nach der Anatomie der Volksmedizin zusammenhängend; überdies stammt ja auch meist die Verschleimung der Brust ursprünglich aus dem verküllten Magen her — in Folge des kalten Trunks (Magenhooften). Wird die Brust nach dem Abführmittel nicht frei von Schleim, dann passen, um den taen Slim to lösen und den Husten mär (mürbe, das ist weich) zu machen, alle Arten von Flüssigkeiten, die ebenfalls gegeben werden, beim Schramhooften (trockner Husten, bei dem Hals und



Brust schmerzen, als wären sie wund) um diese Organe to smidigen.

Obwohl die Volksmedizin sehr wohl weiß, daß ein Mensch zwanzig Jahre und viel länger an der Brust leiden kann, ohne zu sterben — Kraken (wörtlich krächzende) Wagen holt am längsten — so wird doch jeder Husten — wenn er etwas länger dauert, als möglicher Vorbote der Swindsucht oder Teerung sehr gefürchtet. Zahllos ist deshalb auch das Heer der Mittel, die die Volksmedizin gegen dies Symptom loslassen kann. In erster Reihe stehen hier die Süßigkeiten: Honig, besonders aber Jungfernhonig, das ist der schöne weiße Scheibenhonig, rein oder mit Franzbranntwein, Sötpick oder Bostkoken (Liquiritiensaft), Zucker, namentlich aber der schwarzbraune Candis, je dunkler je wirksamer, Syrup, letzterer besonders in Verbindung mit Bier und Fliedersaft, als Jochenbeer.

Mit den Süßigkeiten werden, besonders wenn bei scharfen, trocknen Husten es gilt, to smiedigen, allerlei Dele (Baumöl, Leinöl u. s. w.) verbunden.

Specifische Mittel gegen den Husten sind: Sternanis, in vielen verschiedenen Bereitungsweisen: als Thee, mit Bier abgekocht oder mit Honig gemischt. — Eben so schwarzer Kettig oder gelbe Wurzeln. Von diesen werden Daler (Scheiben) geschnitten und dann dunkelbrauner Sandzucker aufgestreut; mit diesem letzteren wird auch ein Kohlkopf gefüllt, dem der Stengel ausgeschnitten — der dann ausfließende Saft der genannten Pflanzen wird theelöffelweise gebraucht. Feigen mit Wein und das Herzblatt von braunem Kohl, fein zerhackt auf Butterbrod. Bei asthmatischen Be-



schwerden wird Theer, besonders wenn derselbe schon mal zum Einschmieren eines Rades gebraucht ist, rein tropfenweise oder vermischt mit reichlichem Wasser, als wunderthätig gepriesen.

Ist der Husten gar zu hartnäckig und der Auswurf zu reichlich, dann fürchtet man, daß Lunge und Lärwer rein wegspeet ward, und man glaubt, namentlich wenn dies sich bei einem Säuser zuträgt, daß von binnen alles mää r oder gar ist. Tritt zu dem starken Auswurf Abmagerung hinzu, dann werden die Mittel gebraucht die der hereinbrechenden Lärung entgegenwirken sollen. In der ersten Reihe stehen hier, wahrscheinlich in der Idee, dem Fettmangel zu begegnen, alle Arten von Fetten: Sniggenfett (Gartenschnecken) näd derlei Fett, Wallrath, Bären-, Adler-, Glens-, Pferde- und vor allen Hundefett. Das Fett von ausländischen Thieren wird natürlich aus den Apotheken geholt, und mit großem Vertrauen gebraucht; obwohl die Apotheker, wenn ein solches Fett gefordert wird, dafür Hammeltalg oder Schweineschmalz auszugeben pflegen, was fast jeder Kranke viel bequemer haben könnte, da er es selbst im Hause hat. Die beiden zuletzt genannten Fettarten holt man vom Halbmeister, die oft einen weit ausgebreiteten Ruf im Kuriren der Schwindsucht haben. Wohnt ein Halbmeister nicht in der Nähe, so schlachtet man irgend einen fetten Hund, dessen man habhaft werden kann, in der Stille ab, schmilzt sein Fett aus und läßt es den Kranken auf Brod gestrichen essen.

Da der Schleim die Ursache der Krankheit ist, so muß der Kranke durchaus alle Speisen und Getränke



meiden, von denen man glaubt, daß sie flimen. Zu diesen gehört vor allen Dingen Milch. Diese darf kein Kranker genießen, der viel auswirft — bei dem ohnedies ja alles to Slim ward. — In solchen Fällen mag der behandelnde Arzt noch so dringend Milch zu trinken rathen, und der Kranke noch so dringendes Verlangen nach dem passendsten aller Getränke haben, er bekömmt doch keine Milch. Die Volksmedizin hat mal ihr mächtiges veto gesprochen. — Zu Mitteln forr de Swinnsucht gehört auch Luchsam, das ist, wie schon früher bemerkt, Fuchs- oder Otterlunge mit Candiszucker zu gleichen Theilen eingekocht. Es ist schon lange her, daß dies Mittel nicht mehr in den Häusern der Kranken bereitet wird; man holt es jetzt aus den Apotheken; hier wird, wenn weißer Luchsam, Altheensyrup, und wenn brauner gefordert wird, Liguiritiensyrup verabreicht.

Brätk, leichtes Katharalfieber und Snäwe (Schnupfen) werden nur mit Schweißmitteln behandelt. Nase und Kopf stehen nach der Volksmedizin in unmittelbarem Zusammenhange; erstere ist eine Art Reinigungsorgan des letzten. Die Volksmedizin hat mit scharfem Blick erkannt, daß die akuten Krankheiten der Kinder fast nie gefährlicher Art sind, so lange die Nase gehörig absondert, die Kinder, wie es wohl heißt, die Gesundheitslichter ziehn. Sie verwechselt aber das, was nur ein Zeichen der Gesundheit ist, mit der Ursache der Gesundheit. Stockt deshalb der Ausfluß aus der Nase bei Kindern so strebt man mit Sorgfalt dahin, daß sich der Schleim aus der Nase wieder losgiwvt, indem man hofft,



daß mit dem Fließen desselben das die Krankheit veranlassende Untüg oder leepe Good (schlechte Stoffe) entleert werden. Es werden zu diesem Zwecke mit warmem Thran oder Franzbranntwein die Fußsohlen gerieben und dann diese am Feuer erwärmt (dies Mittel gilt auch als sehr wirksam beim Husten kleiner Kinder). In schlimmen Fällen wird der mangelnde Ausfluß der Nasen durch Einstopfen des Schneeberger Schnupftabacks hervorzulocken gesucht. Säuglinge, denen eine verstopfte Nase das Saugen erschwert, wird allerlei Fett auf Nase und Wange geschmiert — im größten Rufe steht in dieser Beziehung Meiransbotter (ol majorani). Die Volksmedizin in den Städten spricht von verstecktem Schnupfen, der auf die Nerven gefallen ist, vom Schnupfen, der leider nicht zum Ausbruch kommen will und Gott weiß was noch. Ueberdies gilt es in den Städten für gerathen, sich das Haar schneiden zu lassen, wenn man den Schnupfen hat, da man ihn dann nicht mehr durch diese Operation sich anholt.

Eine Schlundentzündung heißt: De Huf is dalschaten. Man denkt sich das Zustandekommen dieses Leidens als ein Herabfallen des winklichen weichen Gaums. Das Uebel läßt sich sehr leicht heilen, wenn die dalsgeschatene Huf (Ecke) wieder aufgezogen wird. Das ist aber eine eigene Kunst; eine oder die andere alte Frau weiß die drei Haare auf dem Scheitel herauszufinden, die man ausziehen muß, um den Huf wieder aufzuheben.

Halsentzündungen — wenn de Berfüllung uppen Hals fullen is — werden nicht sehr beachtet, so



lange der Kranke schlucken kann, mag er auch noch so heesch und dämmstig (heiser) sein; gegen Heiserkeit wird das Gelbe vom rohen Ei mit braunem Zucker am häufigsten gebraucht. Kann aber der Kranke wegen der entzündlichen Geschwulst nichts hinunterbringen, dann fürchtet man gleich, dat de Sluke rein dicht gahn will, und in der großen Angst vor dem Verhungern wendet man außer den innern Schweißtreibenden Mitteln vielerlei äußere Mittel in rascher Folge nach einander an. Zuerst 'n sweetrigen Strump oder Hasen (ein durchschwitzter Strumpf), Kampher in einem Beutel, Melotenplaster, spanische Fliegen äußerlich um und an den Hals; zum Gurgeln Salbeiabkochung, Mischung aus Fliederthee, Honig und Essig u. s. w. — Sehr häufig wird aber, und viel öfter als bei andern innern Krankheiten, wenn das Uebel nicht bald sich mindert, die Hülfe des gelehrten Arztes gesucht; denn 'n Hals hett man 'n enk (enges) Lock unn Minsch kann't Smachten nich lang utholen.

Um sich gegen Rückfälle der Halsleiden zu schützen, bindet man eine Schnur Bernsteinperlen oder ein blaues Brattband (wollnes Band) um den Hals, da diese Substanzen den Flät abziehn.



### Von de Zicht.

So wie fast jedes schmerzhaftes Leiden der Bauch- und Brustgegend, wie oben bemerkt, von de Winne herrührt, so werden alle Schmerzen des Kopfes und der Glieder, und alle Krankheiten, die, ohne vorhergegangene äußere Verletzung den freien Gebrauch dieser letzten hemmen, unter dem Collectivnamen Zicht oder Zichtflät begriffen. Selbst dann, wenn nach einer mechanischen Einwirkung der Schmerz und die mangelhafte Beweglichkeit des verletzten Theils länger anhält, als nach Größe der Verletzung anzunehmen ist, so glaubt man, daß sich Zicht dato smäten hett (hinzugetreten ist) und das ursprüngliche Leiden verschlimmert hat. Erkrankt Jemand, der früher an Zicht gelitten, plötzlich heftig, so hat sich die Zicht, je nachdem Magen oder Brusterscheinungen zugegen sind, uppen Magen oder uppe Bost slaen (in die Brust getreten).

Die Zicht zerfällt wieder in mehrere Unterabtheilungen. Kopen Zicht, so heißen die Schmerzen, die oft ihren Ort wechseln. Lamme Zicht, so heißt jede stärkere oder schwächere Lähmung, namentlich dann, wenn ihr Schmerz vorhergeht oder sie begleitet. Lähmungen ohne



Schmerz werden richtig oft als Folgen des Slags oder des Tormins aufgefaßt. Ich füge hier die Bemerkung ein, daß das Plattdeutsche das höchstbezeichnende Diminutivum von Lamm, lämmern hat, das dem Hochdeutschen fehlt. Es wird damit die taube, pelzige Empfindung ausgedrückt, die eine Vorgängerin oder Begleiterin einer beginnenden Lähmung ist. B ä w e r n Zicht (ein krankhaftes Zittern, besonders das Zittern der Alten).

Zichtbulken, abgegrenzte Geschwulst, namentlich in der Nähe der Gelenke.

Swellen Zicht. So heißt jede schmerzlose oder mit Schmerzen verbundene Anschwellung der Glieder, bei der die Hautfarbe unverändert ist. Findet sich bei solcher Anschwellung Röthe der Haut, so gehört sie zum Gebiete der Rose. Da unter dem Namen swellen Zicht nicht allein die rheumatischen, sondern auch alle möglichen Anschwellungen — so auch die von allgemeiner Wassersucht herrührenden — begriffen werden, so dürfte es am geeignetsten sein, die Krankheitszustände hier anzureihen, die die Volksmedizin unter Swulst begreift. Das letzte Wort fällt indeß nicht mit der abgegrenzten Geschwulst der Chirurgen, die Bulken, Hull heißt, sondern mehr mit dem hochdeutschen Anschwellung zusammen.

’T is man bloote (einfache) Swulst ist eine solche farblose ödematöse Anschwellung, die längere Zeit, selbst eine Reihe von Jahren besteht, ohne andere krankhafte Erscheinungen im Gefolge zu haben, z. B. die Anschwellung der Unterextremitäten bei solchen, die viel stehen und die schwangerer Frauen gehört hieher.



Swulst von Schwachheit oder von 't lange Ligen sind solche Anschwellungen, die in Folge schweren Siechthums, z. B. des Gallenfiebes, oder solcher Krankheiten, die ein langes Krankenlager mit sich bringen, auftritt. Sie giebt eine fast eben so gute Prognose, wie die von swellen Zicht, vorausgesetzt, daß der Kranke man Smack an 't Aeten beholt oder daß man, wegen des begleitenden Hustens das Leiden nicht für swellen Swindsucht hält, die natürlich auch keine Hoffnung zur Genesung giebt.

Die vierte Art der Swulst ist die von 't Water. Man erkennt diese daran, daß sich in die geschwollenen Hautstellen eine Buhle\*) oder Kuhle (Grube) drücken läßt, die sich erst längre Zeit nachher wieder ausgleicht und daran, daß sehr wenig und dunkler (so rood as Blood, so bruun as Beer) Urin entleert wird. Von 't Water heißen aber auch sämtliche Harnbeschwerden, bei denen wenig oder kein Urin entleert wird, wenn auch keine Geschwulst sich findet. Die Behandlung der Wassersucht und der Harnverhaltungen ist deshalb auch meist dieselbe.

Die Swulst von 't Water giebt keine Aussicht auf Genesung. Der Arzt, der an das Lager eines Kranken tritt, dessen Glieder oder Leib geschwollen ist, wird ohne Ausnahme gefragt, zu welcher der genannten Kategorien die Swulst gehöre. Niemals darf er dem Kranken sagen, daß er von 't Water leide; er raubt sonst dem Armen und seiner Umgebung jede Hoffnung. — Er muß stets die Swulst aus Schwachheit diagnosticiren.

\*) Dasselbe Wort bezeichnet eine Erhöhung und eine Vertiefung der Haut.



Jedes Leiden, das Sicht heißt, rührt von einfacher Erkältung her oder es liegt ihm sware Verfüllung zum Grunde. Natürlich werden deshalb beim ersten Auftreten desselben alle innern und äußern Heilmittel angewandt, die gegen die Grundursache gerichtet sind. Der Kranke muß schwitzen und wieder schwitzen. Wird die Sicht aber anhaltend, dann kommen die specifischen Sichtmittel an die Reihe: Thran, in neuerer Zeit Leberthran, Terpentinöl, Thee von Kliwenwurtel (Klettenwurtel) rad. bardanae und Maräkwurtel (Meerrettig). Wenn die Seeleute auf der Fahrt an Sicht leiden, so fangen sie sich einen Swinfisch (delphin phocaena). Die fette Flüssigkeit, die aus dem aufgehängten Gehirn desselben träufelt, gilt frisch gebraucht für das sicherste Heilmittel. Bei Sicht hat man aber zu den äußern Mitteln viel mehr Vertrauen, als zu den innern. Es kommen besonders zur Anwendung Einreibung von dem frischen Kraut von ranuncul flammul (Flenbläer, Spizbläer, Sichtkrut); anßerdem Waschung von Forrsprang (Weingeist) oder Franzbranntwein, seit Lee's Erfindung mit Salz gemischt. Im höchsten Ansehn stehen aber die Räucherungen, die sicher in allen etwas anhaltenden Fällen von Sicht angewandt werden. Die Substanzen, deren man sich zu diesem Zweck am häufigsten bedient, sind: Bernstein, Brams (spartium scoparium) Würmken (Wermuth) Wacholder, Bonensflu (Hülse), Swinegras (polygonum aviculare), Heusaamen und Harz. Letztes wird auch namentlich von Schiffern mit warmem Franzbranntwein gemischt auf Berg getragen, und dann auf die Sichtbulten gelegt.



Mehrfach habe ich, nebenbei für Aerzte bemerkt, von diesem letzten Mittel vortreffliche Wirkung beim *hygroma patellae* gesehn. Oft finden auch eine Art Dampfbäder Anwendung. Um den Kranken, der mit einem weiten Mantel behangen ist, werden Dämpfe dadurch entwickelt, daß man Bier oder Wasser auf einen heißen Stein sprüht. Eiserne Ringe, namentlich wenn sie aus einer Sargschraube angefertigt sind, an einem Finger der leidenden Seite getragen, helfen außerordentlich gegen langdauernde Gichtbeschwerden. Nichtflättrige Personen schützen sich gegen die Gicht am besten durch Tragen einer Schnur Bernsteinperlen und von Kleidungsstücken aus rothem Boje (Flanell). Nur der rothe Stoff, keine andre Farbe verleiht Schutz gegen diese Krankheit. Nützlich ist das Bedecken des leidenden Theils mit Kladd-, Kamm- oder Fettwolle, besonders von schwarzen Schafen, mit Kaminchen- oder Katzenfell. Am sichersten zieht aber Hundehaar, namentlich von schwarzen Pudel allen Flät an sich; es vertreibt Gicht und schützt am besten vor Rückfällen. Aus demselben werden, je nach Bedürfniß, Aermel, Gürtel oder Strümpfe gestrickt. Federn aber sind flättrig, sie befördern die Ansammlung der bösen Säfte; man schützt den leidenden Theil vor der unmittelbaren Berührung der Bettkissen mit demselben durch allerlei Umhüllungen, wollene Unterröcke u. s. w. Die Goldbergerschen Ketten fanden vielleicht nirgends mehr Käufer, wie hier zu Lande. Die geheimnißvolle, theure Kette schien besonders geeignet, allen Flät an sich zu ziehn.

Gegen die Swulst aus Schwachheit werden Purgantien und bittere Mittel angewandt, um den Magen



zu reinigen und zu stärken, wenn der Kranke keinen rechten Appetit hat; doch vor allen Dingen Wein, der mal in allen Krankheiten aus Schwäche das beste stärkende Mittel ist.

Gegen Swulst von 't Water giebt man starken Kaffee, natürlich ohne Cichorien, Bier mit Franzbranntwein gekocht, Thee von Petersilien-, Porre- und Sellerie- saamen, Wacholderbeeren als Thee oder mit Branntwein, *Brams* (spart. *scopar.*) und *Post* (*myrica gale*) ganz besonders häufig aber in ungeheurer Gabe, *Kummkumm* (*gumm. gutti*) in Bier gekocht und *Appelkolquint* in Bier oder Branntwein. *Ellornborke* (Rinde von *Flieder*) mit Buttermilch gekocht, *Ellornsaamen*, pulverisirt trocken verschluckt, und *Ellornwurtel* geschabt mit Branntwein; doch muß die Wurzel nach unten hin geschabt werden, wenn sie auf Urin und Stuhlgang wirken soll; nach oben hin geschabt, wirkt sie Schweiß und Brechenerregend. *Holzwürmer*, sieben an der Zahl, mit Milch gekocht — helfen bei stockendem Harnabgange auf der Stelle, wie glaubhafte Leute versichern. Außerdem wendet man auch noch, um einen stockenden Harnfluß wieder hervorzurufen, örtliche Dampfbäder an. Man schneidet, um die Dämpfe an den leidenden Theil zu bringen, in einen alten Rohrstuhl ein großes Loch, und setzt unter dasselbe ein Gefäß mit warmem Wasser, in das man Petersiliensaamen u. dgl. gethan hat. Der Kranke, der auf diesem Stuhle sitzt, wird mit einem weiten Mantel umhüllt. Bei Harnbeschwerden, die ohne Geschwulst auftreten, läßt man Anisthee u. s. w. trinken, da man die *Winne* häufig in Verdacht hat, an diesem





Uebel Schuld zu sein. Leute, die an Sichtflät leiden, müssen auch alle flätrigen Speisen meiden: Schweinefleisch, Gänsebrust, Mettwurst.

Zu der Sicht gehört auch der Zahnschmerz. Die Zahl der gegen denselben angewandten Mittel ist Legion; ich will nur ein Paar der auffälligsten davon nennen: Einreibungen von Reispottöl\*) an's Zahnfleisch, von frischen Jlenbläer hinter die Ohren, ein Stück Speck oder Zwiebel in das Ohr (auch bei Ohrenschmerz), Räuchern der hohlen Zähne mit Bilsenkraut oder Zimmedross. Nach dieser letzten Procedur fallen aus den hohlen Zähnen kleine Würmer und mit ihnen verliert sich der Schmerz. Viele sonst ganz glaubhafte Leute haben mir versichert, daß sie selbst diese Maden mit ihren eigenen Augen aus den Zähnen haben fallen sehn. Eine Pracher- (Bettler-) Laus in den hohlen Zahn soll sehr wirksam sein, wahrscheinlich in der Absicht, um durch dieselbe die Maden in den schadhafsten Zähnen zu vertreiben.

Außer den Leuten, denen die Gabe verliehen ist, das Zahnweh zu besprechen, giebt es auch einige, die einen starken Finger haben, durch dessen Berührung das Zahnweh nicht allein schwindet, sondern sogar zwei Jahre ausbleibt. Das sicherste Mittel, sich gegen Zahnweh zu beschützen ist, daß man sich Freitags die Nägel beschneidet.

\*) Die Apotheker pflegen, wenn dies Mittel zum äußern Gebrauch gefordert wird, ol. cayeputi zu geben, ol. ricini aber, wenn es innerlich genommen werden soll.



### Dat Koole.

In unserm wasserreichen Flachlande, besonders aber in den Marschen ist keine Krankheit dem Volke besser bekannt, als das Wechselfieber, und zwar nicht nur in seiner einfachen leicht erkennbaren Gestalt, als 't Feber, 't Koole, sondern auch in seiner complicirten Form, als 't Gallenfeber, Butjenter oder Hollandsche Süfde, Koors. Früher war man hier allgemein der Ansicht, das Wechselfieber sei eine sehr heilsame Krankheit (*molimen naturae medicatricis*), die alles Undäge, alle schadhafte Stoffe aus dem Körper schaffe und ihn von Grund aus gesund mache. Es galt deshalb als Regel: 't Feber moot utrasen, das heißt, man muß es ganz gewähren lassen, bis es von selbst verschwindet, oder wenigstens muß man doch volle sieben Anfälle abwarten, ehe man irgend ein Mittel gegen dasselbe gebraucht, da sonst leicht dat Feber in de Knaken dräben ward (in die Knochen getrieben wird).

Seit der Mitte der zwanziger Jahre hat sich das Wechselfieber aber in einer so bösen Gestalt gezeigt, daß



der Glaube, es sei eine wohlthätige Krankheit sich immer mehr verliert. Aber auf die vollen sieben Anfälle hält man noch immer und man wagt noch immer nicht leicht, früher einzugreifen, bis der Kranke diese durchgemacht hat. Man wendet sich in dieser Krankheit nur ungern an die Aerzte. Man moot forr't Fieber nicht doktern. Grade in der Krankheit, in der die Heilkunde ihre höchsten Triumpfe feiert, in der sie so segensreich wirkt, wie in keiner andern, scheuete man sich bis vor kurzen, und scheut sich zum Theil auch noch diesen Augenblick, sich an die Träger derselben, die Aerzte zu wenden. Die falsche Deutung einer oft gemachten Beobachtung hat ohne Zweifel dies ungerechte Mißtrauen hervorgerufen. Wenn Individuen lange Zeit an schweren Wechselfieber leiden und alle Volksheilmittel nicht helfen, dann wendet man sich zuletzt an einen Arzt. Nach dessen Verordnungen bleiben die Fieberanfalle aus; im Verlauf der nächsten Zeit stellen sich aber Wassersucht und andere schwere Uebel ein. Diese Uebel wurden, da man sie so häufig nach dem Gebrauch der Fiebermittel auftreten sah, deshalb der Chinarinde und den daraus bereiteten Präparaten in die Schuhe geschoben. Der Schluß: daß man etwas deshalb, weil es vorhergeht, für die Ursache des Folgenden hält — *post hoc, ergo propter hoc* — ist aber hier, wie in tausend Fällen ein durchaus verkehrter. Die Bleich- und Wassersucht, die Milzanschwellungen u. s. w. erscheinen grade in den Fällen am häufigsten, wo man das Wechselfieber ausrasen läßt, das heißt, wo man dasselbe lange bestehn läßt, ohne irgend etwas Vernünftiges dagegen zu unternehmen und treten grade



verhältnißmäßig viel seltener ein, wenn man das Wechsel-  
fieber durch die Chinapräparate rasch vertreibt. Letztere  
sind ohne Zweifel nicht allein sichere Heilmittel des Wechsel-  
fiebers selbst, sondern auch nicht genug zu schätzende  
Schutzmittel gegen die tückischen Folgeübel.

Die Häufigkeit des Wechselfiebers und die besprochne  
Scheu, in dieser Krankheit die Aerzte um Rath zu fra-  
gen, haben es gewiß veranlaßt, daß die Volksheilkunde  
für kein Uebel — Zahnschmerz etwa abgerechnet — so  
viele Heilmittel weiß, wie für dieses.

Um die Ursache zu heben, die natürlich bei dieser,  
wie bei fast allen übrigen Krankheiten Verkühlung ist,  
wird die Schweißtreibende Methode stets zuerst losge-  
lassen. Der heftige Schüttelfrost, mit dem oft die Anfälle  
beginnen, ist eine Aufforderung, die Schweißtreibenden  
Mittel so recht aus dem Ff, mit allen möglichen Chi-  
kanen in Anwendung zu bringen. — Hat man dieser  
*indicatio causalis*, wie wir Aerzte sagen, genügt, und  
das Fieber ist nicht fort, so beschuldigt man das innen  
Magen heben als die Ursache desselben. Dagegen  
wird nun die Magenreinigungsmethode angewandt, Pur-  
giermittel aller Art, und wenn sie zu haben sind, auch  
Brechmittel. Hat man diese lange genug angewandt,  
ohne daß die Zunge frei von Beleg wird, so kommen  
die Mittel an die Reihe, die in dem Ruf stehn, ohne  
Durchzufegen, den Magen zu reinigen. Kochsalz ist hier  
in vorzüglichem Ansehn, und dies wird entweder rein,  
ohne Zusatz trocken verschluckt oder in der Form eines  
nicht ausgewässerten Heringss. Der darauf folgende Durst  
darf nicht gelöscht werden, sonst verliert das Mittel seine



Wirksamkeit. Die bitteren Mittel Enzian (*rad gentian*), Driblatt (*trifolium fibrin*), Würmken (*artemisia absynthium*), Quäkwurtel (*rad graminis*), Kortbenedick (*carduus benedictus*), die man sonst beim schwachen Magen, um den Appetit zu heben, anwendet, finden auch, da man sie ebenfalls für Magenreinigend hält, hier ihre Stelle. Sie werden als Thee, doch viel öfter als bitterer Schnapps gebraucht; letzteren nennt man deshalb gewöhnlich Magenkräcker, Magenpuher. Als Mittel gegen das Wechselfieber wurde früher öfter reiner Quellsand mit Wasser verschluckt; denn Sand reinigt bekanntlich den Magen ganz ungemein. Wenn Kinder ihr Butterbrod nicht mehr essen wollen, nachdem es mit der Butterseite in den Sand gefallen ist, so wird ihnen gesagt: „Sand schürt (scheuert) den Magen,“ und sie verspeisen es dann munter. Das Wasser, mit dem der Sand genommen wird, muß aber durchaus stricken sein; denn bei dieser, wie bei allen übrigen Krankheiten, bei denen das Wasser als innres oder äñpres Heilmittel gebraucht wird, legt man den größten Accent darauf, daß es lebend sei. Hält man eine durch einen kalten Trunk veranlaßte Erkältung des Magens für die Ursache des Fiebers, so werden die Mittel gebraucht, die den Magen bewarmen und unter diesen steht im höchsten Rufe große Gaben heelen (nicht zerstoßenen) Pfeffer mit Franzbranntwein.

Schlagen alle Mittel fehl, die gegen die vermeintlichen Ursachen des Fiebers gerichtet sind, dann werden die Heilmittel angewandt, die wir Aerzte specifische nennen, das sind solche, die auf ein Kranksein eines



einzelnen Organs oder des ganzen Organismus heilend eingreifen, ohne auf die entfernten Ursachen des Krankseins einzuwirken. Hier stehen in erster Reihe die Gehörsteinchen der Schellfische, die wir schon als Rose vertreibend kennen gelernt haben, dann Buchsbaum, Keddernettel (*urtica minor*) frisch gepulvert oder als Thee und Aufguß von ungebranntem Kaffee u. s. w.

Das eigenthümlich dunkle Wesen des Wechselfiebers, das oft genug ganz gesunde Menschen plötzlich ergreift und durchschüttelt, und dann eben so schnell wieder verschwindet und zur bestimmten Zeit wieder von neuem seinen Kreislauf beginnt, giebt dieser Krankheit einen dämonischen Anstrich. Nur in den Fällen, in denen der Kranke wenig leidet, heißt's von ihm: he hett't Feuer. In allen schweren Fällen personificirt die Sprache die Krankheit, als sei es ein äußres feindliches Wesen: Dat Feuer hett emm unner, hett emm mächtig anfat (angefast). Man moot gegen't Feuer angahn, man moot sich nich von't Koole unnerkriegen laten — das heißt, man muß sich nicht niederlegen, wenn man sein Nahen fühlt, sondern durch Herumlaufen sich gegen den bösen Feind wehren. Es giebt deshalb auch keine Krankheit, in der man sich so häufig an die dunklen Mächte wendet, wie in dieser, keine, in der man so oft sein Heil in übernatürlichen Mitteln sucht. — Nur die gangbarsten sympathetischen Kuren sollen hier erwähnt werden. Es giebt vieler Orten bestimmte Individuen, denen die Gabe verliehen ist, das Fieber abschreiben, absprechen oder abtrinken zu können. Letztes geschieht so, daß der Begabte dem



Kranken starr in's Gesicht sieht, und die Worte: „Dein Fieber kommt nicht wieder!“ murmelnd ihm zutrinkt. Um das Fieber abzuschreiben, beschreibt der Wundermann einen Zettel mit unbekanntem Worten. Dieser muß sieben Tage und sieben Nächte beständig um den Hals getragen werden; dann wirft der Kranke den heiligen Zettel rücklings in's Wasser, ohne sich danach umzusehn. Er darf aber bei Leibe nicht den Zettel öffnen, und darf auch keinem Menschen verrathen, welche Kur er gebraucht. — Statt ihn in's Wasser zu werfen, wird ein solches Papier auch wohl im Tropfenfall des Hauses vergraben — wenn dasselbe verfault, ist der Kranke genesen. Eine meiner Kranken, die ihre Neugierde nicht zügeln konnte, öffnete einen solchen Zettel, um sich mal die wunderthätigen Hieroglyphen anzusehn. Ihre Ueberraschung war, wie mir der Sohn erzählte, nicht klein, als sie die Worte las: „Hol der Teufel die Alte, dann holt er auch das Kalte!“ —

Das Fieber wird auf lebende und leblose Gegenstände übertragen. Der Kranke schreibt auf einen Zettel die Worte: „Fieber bleib aus, ich bin nicht zu Haus!“ Diesen praktikirt er Jemandem in die Tasche, ohne daß dieser es bemerkt. Geschähe das, dann wäre der Zauber gebrochen. Das Fieber verläßt von Stund an den Kranken und fährt sofort dem, der den verhängnißvollen Zettel bei sich trägt, auf den Leib. —

Der Fieberkranke muß, wenn er sein Fieber der Erde übertragen will, Morgens vor Sonnenaufgang in's Freie gehn, mit einem Spaten einen Grassoden herausstechen und herausheben. In das dadurch entstandene



Noch läßt er, das Gesicht vom Hause abgewandt, sein Wasser. Es versteht sich von selbst, daß der Kranke während der Procedur kein Wort spricht und Niemandem nachher erzählt, was er unternommen.

Um sich vor dem Wechselfieber zu schützen, muß man die erste Roggenblüthe, die man im Frühjahr sieht, essen; man bleibt dann das ganze Jahr von demselben verschont. Für das sicherste Präservativ gilt in den Fiebermarschen aber besonders zu den Zeiten, wenn eine schwere Epidemie herrscht, den Magen stets drei Zoll unter roth Wein zu halten, und wer den nicht bezahlen kann, muß wenigstens seinen Magen durch Franschen gehörig auszupicken suchen; namentlich darf Niemand Morgens früh sich der quajen (schlechten) Luft aussetzen, wenn er nicht zuvor durch einen tüchtigen Rumm zc. sich den Magen gestählt hat. — Um Rückfälle zu vermeiden, darf der Reconvalescent in langer Zeit nicht über ein Wasser gehn und muß, mit Ausnahme des so gesunden Herings, alle Seefische meiden; vor allen Dingen aber sind die unschuldigen Stinte am aller-schlechtesten angeschrieben. — Alle stäwige Kost, die bei den Rippen steht, gilt gegen Rückfall schützend; dagegen Milch und Milchspeisen für Rückfall befördernd.



### Verhohlen Geblöd.

Fühlt Jemand, dessen Hart gesund ist, das heißt, dessen Appetit ungestört ist, Mägigkeit in alle Knaken (Schwere und Abgeschlagenheit in allen Gliedern) und ist er trillhaftig (von trillen, leicht zittern) dann ist das Geblöd bei ihm zu dick und swart, oder verhohlen, leztres namentlich dann, wenn eine gewohnte Blutung ausgeblieben ist, wenn z. B. die Verännerung, Geschichte, Geblöd upflaan is. Treten zu den obengenannten Krankheitsercheinungen noch Schwere des Kopfes, wird Patient düsig, dwillsch, triselfhaft (wörtlich kreuselfhaft) d. i. schwindlig, dann ist de Brägen (wie das englische brain, Gehirn auch Schädel) mit Blood beloopfen. Diese Dick- und Swartblödigkeit ist auch objectiv erkennbar an den aufgetriebenen swarten Adern auf dem Handrücken und de Doorns (Blutaderknoten am Unterschenkel).

Das Hauptmittel bei diesem Uebel ist: die schlechte Blutmasse durch Schröpfköpfe und Aderlässe zu vermindern. Noch im Anfange dieses Jahrhunderts wurden die Aderlässe sowohl als Präservativ, wie als Heilmittel bei den meisten chronischen Krankheiten angewandt; doch sind sie



seitdem fast ganz und gar aus der Mode gekommen. Seitdem durch das Brownsche System am Ende des vergangenen Jahrhunderts die wissenschaftliche Medicin weniger blutgierig geworden ist, begnügt sich die Volksmedicin auch mit viel wenigerem Blute. — Von den chronischen Uebeln finden die Aderlässe allein noch ihre Anwendung bei dem in Rede stehenden Symptomencomplex. Da aber Leute, die keinen Tropfen Blut zu verlieren haben, oft an den obengenannten Krankheitserscheinungen leiden — denn stoffarmes Blut (wie z. B. das der Bleichsüchtigen) veranlaßt dieselben Krankheitserscheinungen, Schwindel, Kopfschmerz, große Abgeschlagenheit u. s. w., wie zu stoffreiches — so wird diesen Jammergestalten nicht selten Pfundweise das Blut entzogen. Die Koppsetters (so heißen die Leute, die zur Ader lassen und Schröpfköpfe setzen, die von Dorf zu Dorf hausirend ihre Dienste anbieten) richten auch jetzt noch oft einen unerseßlichen Schaden an.

Das Gewerbe dieser Koppsetters wird glücklicherweise von Jahr zu Jahr schlechter, da, wie gesagt, die Leute, die sich an bestimmten Kalendertagen oder bei den leichtesten Beschwerden schröpfen und adern lassen, stets seltner werden.

Außer den Blutentziehungen werden Abführmittel gegeben und Blutreinigungstropfen (der Apotheker giebt Rhabarbertinctur, wenn diese gefordert werden). Bei Stockung der Menstruation werden Fußbäder von Senf und Meerrettig angewandt; hiebei müssen die Dämpfe an's Leben (die Geschlechtstheile) gehn. Innerlich Safran, Franzbranntwein, so wie alle Mittel die von Harten



flaß; außerdem rothe Beten, rothe Kleeblüthen; Lebensbaum und braune Seife. Das Mädchen, das die beiden letzten Mittel gebraucht, will übrigens mehr als eine unschuldige Menstruation wieder hervorrufen.

Jeder Hautausschlag setzt eine schlechte Mischung des Bluts voraus — Ausschläge als Folgen eines bloßen Hautreizes kennt die Volksmedizin nicht. Sie sind stets ein heilsamer Absatz, der das fuule Geblöd reinigt. Da nun mal dat Quad, dat Leepe (Schlechte) dat Ungäwe (Ungefunde) aus dem Körper heraus muß, so haben die Landleute bei diesen äußern Uebeln in der Regel die größte Geduld. 't moot utrasen — allna gra kummt Jan in't Wammß. Ganz anders ist es bei den Städtern; diese verlieren bei den häßlich aussehenden Hautkrankheiten bald alle ihre Geduld, und wenden sich, wenn ein Arzt nicht schnell hilft an einen andern; schafft der auch nicht Rath, dann verlassen sie ihn bald, um bei einem alten Weibe, einem Halbmeister oder einem Homöopathen Hülfe zu suchen.

Fleche — bezeichnet alle nicht übermäßig böartigen chronischen Ausschläge, die keine Borken bilden. Als eigne Art wird nur de Kraß oder Klaue unterschieden. Rothgrund heißt jeder böartiger, nicht zu heilender, ganz schlechten Säften entspringender borkenloser Ausschlag. Seer oder Schorf heißt jeder borkenbildender Ausschlag, der zum Quadseer wird, wenn er ansteckend und sonst sehr böartiger Natur ist. Brägenschorf heißt der böartige ansteckende Kopfausschlag.

Von den akuten Ausschlägen kennt die Volksmedizin den Friesel (der außerdem, was die Aerzte Friesel



nennen, auch noch den Scharlach und die Röteln begreift) den Messer (Masern) und den Windpock. An einigen Orten kennt man auch den schwarzen oder spannschen (spanischen) Pock (die Menschenblattern).

Lopent Für heißt die Gürtelrose und alle sich schnell verbreitenden, mit Brennen verbundenen Ausschläge.

Zur Bezeichnung der einzelnen Ausschlagsformen ist das Plattdeutsche sehr reich; es deutet dies auf genaue Beobachtung. Der Landmann versteht ganz gewiß immer viel besser wie der Städter die Form eines Ausschlags zu beschreiben. Placken, Stippen, Puckchen (Pöckchen) Rüken (rothe Knötchen, die an der Spitze eitern) Quad-  
deln, Finnen, Bladdern, Maal (große Flecke, ohne Erhebung der Haut).

Das Hauptmittel, das bei chronischen Ausschlägen von der Volksmedizin angewandt wird, um das faule Geblüt wegzuschaffen, sind Blutentziehungen; doch kommt hier der Aderlaß sehr selten in Anwendung, fast nur Schröpfköpfe, die auch dann applicirt werden, wenn nur Hautjucken zugegen ist, ohne allen Ausschlag; denn das Jucken wird immer als ein sichres Zeichen scharfer Säfte angesehen.

Wunderbar ist es, daß die Volksmedizin die Schröpfköpfe bei den Ausschlagskrankheiten so zähe festhält, bei denen sie doch so selten Nutzen schaffen, während sie dieselben bei den rheumatischen, schmerzhaften Krankheiten, in denen die Aerzte sie mit so vielem Erfolge anwenden, gar nicht gebraucht. Neben den Blutentziehungen werden die Mittel in Anwendung gezogen, von denen man glaubt, daß sie den Ausschlag noch mehr heraustreiben, damit



alle schlechten Säfte herauskommen; es muß erst ganz schlimm werden, dat Veege moot erst all herut, eh' es gut werden kann. Schwefel, Schießpulver gehören zu dieser Classe. Außerdem werden abführende und blutreinigende Mittel genommen: Bloodreinigende Drapen und Holtthee (species lignorum). Selbst bei der Kräze, von der es doch allgemein bekannt ist, daß sie nur in Folge von Ansteckung und nicht von bösen Säften entsteht, verlangen die Kranken, neben den äußern Mitteln, doch noch innere zum Herausstreiben, und nehmen sie oft genug auf ihre eigne Hand, wenn der Arzt sie ihnen verweigert. Zu äußern Mitteln schreitet man bei allen Ausschlägen erst sehr spät. Nur dann, wenn sie lange genug bloit hebbt (geblüht haben) oder das Uebel gar zu lästig ist, entschließt man sich, den Canal, der alle bösen Säfte aus dem Leibe schafft — wo all't Veege na to treckt (hinzieht) durch äußre Mittel zu verstopfen. Bei nässenden Hautleiden sind dies Hexenmehl (sem. lyropodii), Bohnenmehl rein oder mit Bleiweiß vermischt; sind Schmerz und Spannung vorhanden alle Del und Fettsorten, unter andern unsolten Smolt (ungesalzener Schmalz) und Thran, een nachtigen Rohm, Floppbläer (Epheublätter), Fiferbläer (Wegerich plantago) Ziegelmehl mit Milch gekocht innerlich und äußerlich, wenn der Ausschlag roth aussieht. In schlimmern Formen wird Quick, das regulinische Quecksilber (englisch quick schnell) aus Apotheken in einer Federpose eingeschlossen geholt; dasselbe wird mit Schmalz oder Butter zu Salbe gemacht, Prinzmetall (Präcipitat) und auch wohl Rottenkrut (Arsenik). Nach der Anwendung



des letzten Mittels habe ich oft schauderhafte Folgen gesehn. — Die *Materia medica animata* spielt bei den Ausschlägen eine große Rolle. Das Lecken eines Hundes, das Auflegen einer lebenden schwarzen Snigge (Gartenschnecke), einer Bogge (Frosch) oder Üge (Kröte) sind Mittel, de gaat alle Kunsten awer, die heilen oft noch Flechen, die allen sonstigen Eingriffen trohten. — Diese leytren Mittel helfen auch gegen Warzen; doch sucht man dieselben besonders durch sympathetische Kuren zu vertreiben. Alte Frauen verstehen die Kunst, Knoten zu knüpfen — so viel Warzen, so viel Knoten — der Faden wird dann in dem Tropfenfall des Hauses vergraben; ist er vermodert, so sind die Warzen verschwunden. Andre reiben die Warzen mit Speck, vergraben dies bei abbrechendem Monde auf einem Kreuzwege; solche Wegscheiden sind mal die Orte, die besonders im Dorfe dafür gelten, daß es dort spuht und daß die höllischen Heerschaaren da ihr Wesen treiben. Es darf bei der heiligen Handlung selbstredend durchaus nichts gesprochen werden; ja es darf auch nachher Niemand erfahren, daß man solche Procedur vorgenommen.

Die Behandlung der akuten Ausschläge, wie Friesel, Messer (Masern), ist einzig und allein darauf gerichtet, durch die Schweißtreibende Heilmethode den Ausschlag recht tüchtig herauszutreiben, um so alles Gift aus dem Körper zu schaffen.

Die im Verlaufe oder in Folge der akuten Ausschläge eintretenden schweren Krankheitserscheinungen werden immer dem Umstande zugeschrieben, daß der Ausschlag nicht ordentlich herausgekommen oder daß er wieder



zurückgetreten ist. Um diese Gefahren zu verhüten, wird bei den hitzigen Ausschlagskrankheiten die Schweißtreibende Methode bis zum Extrem angewandt. Durch dieses Kurverfahren werden in jeder Epidemie von Scharlach, der nun mal durchaus ein kühlendes Verfahren erfordert, viele Kranke nicht allein in Gefahr gebracht, sondern auch ohne Zweifel getödtet. — Das Mittel, das am sichersten den Friesel nach außen treibt, ist übrigens Schapslorbeeren.

---



### Kinderkrankheiten.

Von den zwei Arten von Krankheiten: Verfüllung und innen Magen heben, an denen die Erwachsenen so häufig leiden, werden die Kinder in den ersten Lebensjahren, wie schon oben bemerkt, sehr selten ergriffen. Ihre Uebel sind anderer Art.

Die Krankheit an der die Neugeborenen von ihrem Eintritt in die Welt an bis nach Ablauf des ersten Halbjahrs leiden, ist: von de Winne. Außer dieser Krankheit kömmt in dem genannten Alter fast keine andere vor. De Winne staut sich upp. Dadurch wird das Bufen (Austreiben des Leibes) und Kolik bewirkt. Letztere erkennt man daran, daß die Beinchen an den Leib gezogen werden unter Schreien. Eine weitere Folge ist das Bukslan (kurzes, abgestoßenes Athmen) und der Hartspann. Der letzte und höchste Grad dieses Uebels ist das Unwuffenwäfen; dies letztre unterscheidet sich von den leichtern Windbeschwerden dadurch, daß das Kind, wenn man mit der Hand unter die kurzen Rippen drückt, Schmerz empfindet, den es durch Schreien zu erkennen giebt.



Je wohlhabender eine Wöchnerin ist, desto länger und öfter wird sie von der Hebamme und den Nachbarinnen besucht, und Alle ertheilen guten Rath. In der Wochenbettstube eines wohlhabenden Hauses finden sich immer mehrere Gläser und Pulverbehälter; Fenchelwasser, Mannasaft, Kamillenthee, Magnesia, witt Rinnerpulver sind stets vorräthig. So wie das arme Würmchen schreit, leidet es von der Winne und gleich wird ihm eines der genannten Mittel eingeflößt. Ohne alle Arznei bleibt fast kein Kind; auch die ärmste Mutter erschwingt die Paar Grote für Mannasaft und Rhabarberzaft oder mindestens hat sie doch Kamillenthee vorräthig; denn das Kind weinen zu lassen, ohne zu versuchen, ihm zu helfen, wäre barbarisch. Die Mutter, die das über sich gewänne, käme in den schlechtesten Ruf bei allen Frauen des ganzen Dorfs. — Helfen die genannten Mittel nicht und fährt das Kind fort zu schreien, dann vermuthet man das Unwissensin. Es wird jetzt zu einer alten Frau geschickt, die in dem Rufe steht (und eine solche giebt es fast in jedem Dorfe), daß sie das Afsstricken gut versteht. Diese nimmt dann diese Prozedur vor, die darin besteht, daß sie mit beiden flachen Händen, die vorher mit Hühnerfloh eingesalbt sind, den Leib des Kindes sanft von der einen Seite nach der andern hin bestreicht. — Unzählige Mal hat man mir die Versicherung gegeben, daß dies Mittel das Kind sofort beruhige. Ich zweifle auch nicht daran, daß dies wahr ist. Das Afsstricken selbst ist aber sicher nicht die einzige Ursache der Besserung. Gleich nach der Geburt wird das Kind in furchtbar dicke Luren und Windeln



gepackt, die so befestigt werden, daß die kleine Kreatur kein Glied rühren kann. Ueberdies wird ein dickes handbreites Wickelband um den Leib straff angelegt, damit das Kind Stän (Unterstützung) hat; es würde ja sonst schief werden. Um das Afsstricken vorzunehmen, wird der kleine Patient aus den Windeln herausgenommen. Die Befreiung des Kindes aus seiner unbehaglichen Lage, die ihm durch den angehäuften Schmutz noch peinlicher und zuletzt unerträglich wird, bewirkt meistens, daß sein Schreien verstummt und es wohlgemuth die Brust nimmt. — Das Einreiben von Thran auf den Leib hilft aus demselben Grunde oft zauberhaft schnell.

Die Kinder von der Hälfte des ersten bis ungefähr zum vollendeten zweiten Lebensjahr und darüber haben, mit wenigen Ausnahmen, nur an einer einzigen Krankheit zu leiden, und die heißt: von de Täne. Die charakteristischen Symptome, an denen dies Leiden zu erkennen ist, sind: Seewern (Speicheln), Greifen in den Mond, Beißen der Brustwarze, Röthe der Wangen, kurz abgestoßenes Stöhnen, häufiges Weinen. Da bei kranken Kindern eins der genannten Symptome fast nie fehlt, so darf es uns auch nicht wundern, wenn fast alle Krankheiten, die in dem genannten Alter vorkommen, auf die Zähne bezogen werden. Täglich könnte man die Erfahrung machen, wenn ein eingesogenes Vorurtheil nicht ganz und gar blind machte, daß bei fast allen Kindern das Zahnen ohne irgend eine Beschwerde vorübergeht. Es wäre doch auch eine recht schlechte Einrichtung von dem lieben Gott, wenn eine zum gesunden Leben nöthige Entwicklung nicht ohne Kranksein der armen Kinder vor



sich gehen könnte. — Bei der vorherbesprochenen Krankheit der Neugeborenen sahen wir, daß die mütterliche Zärtlichkeit in der größten Ungeduld ein Mittel nach dem andern anwendet. Bei dieser Krankheit aber wird der Verlauf viel ruhiger abgewartet. Man überläßt sie vielmehr der Heilkraft der Natur, ohne gleich mit Arzneien einzugreifen, da man sicher darauf rechnet, daß beim Durchschneiden des Zahns alle Beschwerden mit einem Schlage verschwunden sein werden, und doch sieht man alle Tage, daß bei franken Kindern das Durchbrechen eines Zahns nicht den geringsten günstigen Einfluß auf den Verlauf der Krankheit ausübt. Um das Durchbrechen zu erleichtern, läßt man nur auf Beilchenwurzel (*rad. irid. florent.*) kauen und fieselt (sanft streichen) das Zahnfleisch täglich öfter. Treten indeß ernstere Symptome bei den Zahnbeschwerden ein, so werden Abführungsmittel angewandt.

Ein Uebel, an dem fast jedes jüngre Kind, nach Annahme der Volksmedizin leidet, ist der Spro (*Sohr*, *Aphthen*). Um ihn zu verhüten, wird den kleinen Dingen meist der Mund täglich mit Wein oder Branntwein ausgerieben, und da man sich oft noch dazu eines ganz groben Handtuchs bedient, so wird sicher das Uebel, das man vermeiden will, durch diese Procedur erst hervorgerufen. Schlimmere Grade des Wundsein der Mundhöhle bei Kindern, wie Erwachsenen, behandelt man mit Einstreichen von Rahm oder durch Brunrei (*Sauerhonig* mit oder ohne Boraxlösung) den man aus der Apotheke holt.

Da Kinder in den ersten Lebensmonaten beständig in dicken Windeln und Luren gehalten werden, so



kömmt das Rotten (Verrotten, Wundsein) derselben sehr häufig vor. Statt nun durch öfteres Wechseln der Leibwäsche dies Uebel zu verhüten und zu heilen, werden die wunden Stellen mit Hexenmehl (sem. lyronod.) und Bleiweißpulver bestreut oder mit Abkochung von Lindenholz gewaschen.

Die Krankheit, die die Kinder vom zweiten Lebensjahre an fast ausschließlich befällt, ist: von de Würms. Unfehlbare Zeichen der Anwesenheit dieser Ungethüme sind: dicker, aufgetriebener Leib, blaue Ringe um die Augen, Heißhunger oder Appetitlosigkeit, unruhiger Schlaf, Knirschen mit den Zähnen und Puhlen in de Nase. Doch wenn sich auch keine einzige dieser angegebenen charakteristischen Krankheitserscheinungen zeigt, die Würmer sind doch an allem Unglück schuld; gegen sie muß doch mit aller Macht „mit höllischen Latwergen“ gewüthet werden. Ich bemerke hier, daß die Würmer fast immer mit Unrecht angeklagt werden; sie sind fast an allen Uebeln die ihnen zugeschrieben werden, ohne Schuld. Ich habe z. B. in meiner Praxis, die mir doch im Lauf des Jahrs eine nicht geringe Zahl von kranken Kindern unter die Augen führt, keinen Fall gesehen, in dem ich ein erhebliches Kranksein der Anwesenheit der Würmer zuschreiben konnte. Wenn heutzutage ein Arzt die Krankheit eines Kindes von Zahnbeschwerden oder Würmern ableitet, so ist es meist entweder Unkenntniß oder Unsicherheit in der Diagnose (letzteres kann bei Kinderkrankheiten leicht der Fall sein) oder er hält die Eltern für nicht fähig, andere Anschauungen zu gewinnen, als die sind, die ihnen von Jugend auf geläufig geworden.



Die Hauptwurmmittel sind: Wurmkraut (Rainfarn, *anacetum vulgare*) und Säwersaat (Zitwersamen) und zwar mit Syrup zum Brei angerührt; (in der allerneuesten Zeit haben die Wurmfuchen, die den wirksamen Bestandtheil des Zitwersamen enthalten und leicht zu nehmen sind, allgemein Eingang gefunden) und dann Thran und Leberthran, innerlich und äußerlich um den Nabel eingerieben. Alle Wurmmittel müssen aber bei abträken Maan angewandt werden, sonst bleiben sie wirkungslos. Es ist nämlich eine allgemein verbreitete Ansicht, daß, wo es gilt, Lebendes zu ertöden, z. B. Warzen absprechen, Holz fällen, dies bei Vollmond oder abnehmendem Mond geschehen müsse, so gilt es auch für ein sichres Mittel, um Bruchschaden bei Kindern zu heilen, daß man dieselben beim Scheine des Vollmonds, den man zum abträken Maan rechnet, mit striken Wasser wäscht, wo es hingegen gilt, das Leben zu fördern, wie z. B. das Abschneiden der Spitzen des Haupthaars, damit dies stärker wachse, so muß es im zunehmenden Monde vorgenommen werden. Wenn man im Lauf des März die Würmer abtreibt, dann bleibt man das ganze Jahr verschont. Neuere Erfahrungen hinsichtlich der Brütezeit der Eingeweidewürmer scheinen es zu bestätigen, daß dieser Ausspruch der Volksmedizin nicht aus der Luft gegriffen ist. Der passendste Tag zum Abtreiben der Würmer ist der Freitag oder der Sonnabend; dann wirken die Mittel am sichersten, da an diesen Tagen das Wurmhuis offen ist.

Gehen beim Gebrauch der Mittel Würmer ab, so werden diese als die überwundenen Uebelthäter mit Freuden



begrüßt; je länger sie sind und je größer ihre Anzahl, desto größer ist der Triumph. Man erwartet sicher nach ihrem Abgang augenblickliche Genesung und auch vielfach getäuscht, glaubt man doch immer sicher darauf rechnen zu können. Wenn Würmer abgehen, so haben die Mittel anslauen, wenn der Kranke sich auch viel elender als zuvor befindet.

Die besprochenen Krankheiten der verschiedenen Lebensalter des Kindes können sehr beschwerliche und ernste Krankheitsercheinungen veranlassen; lebensgefährlich sind sie an und für sich aber nicht. Jede derselben wird es erst, wenn sich Termin oder Tramin dato fleit. Das Wort Termin zeigt recht klar, wie zähe das Volk die einmal aufgenommenen Worte und Begriffe festhält. Durch den Römischen Arzt Celsus, der zur Kaiserzeit lebte, kam das Wort tormina (ursprünglich Bauchgrimmen, später auch für die Krankheitsercheinungen gebraucht, die Folge desselben sind) in die wissenschaftliche Medicin. Während tormina aus der Sprache der Aerzte als veraltet verschwunden, ist der Termin täglich im Munde des Volks. Diese Krankheit fällt in zwei Hauptarten. Innerlichen Tramin, so heißen alle mit dem Tod endenden Krankheiten der Kinder, die ohne Krämpfe verlaufen, namentlich dann, wenn Bewußtlosigkeit und ein schlummerfüchtiger Zustand sich damit verbindet und üterlichen Tramin; er entspricht dem Hochdeutschen Krämpfe, Scheuerchen (Ecclampsie der Schule). Beide Arten haben die Unterart: schreien Tramin. Für die erst genannte Art kann es selbstredend keine eigenthümliche Krankheitsercheinung geben, da ja jedes plötzlich auftretende schwere





Kranksein oder jede auffällige gefährliche Verschlimmerung einer andern Krankheit durch das Hinzutreten des Tramin's erklärt wird. Hinter jedem Kranksein der Kinder, wenn es nur irgend erheblich ist, lauert der Tramin als drohendes Gespenst, das die ängstliche Mutter mit Sorge erfüllt; und je ängstlicher sie ist, desto öfterer richtet sie an sich und andere die Frage: Schull lüttj Jan woll'n Tramin unner sich hebben? — Das Verscheeten (Verdrehen) der Augen gilt als der sicherste Vorbote und eben so das Knirschen mit den Zähnen und das Tosamscheeten im Schlafe. Glaub't die Umgebung nun diese schreckliche Krankheit vor sich zu haben, oder fürchtet sie auch nur, daß sie eintreten könnte, dann werden um sie zu heilen oder sie abzuwehren, die Traminmittel, deren es unzählige giebt, in Bewegung gesetzt, und ohne die mögliche heilsame Wirkung des einen abzuwarten, wird, wenn die Krankheit anhält, eins nach dem andern in rascher Folge angewandt. Das erste und vorzüglichste Mittel ist Winruh (Raute) als frisch ausgepresster Saft theelöffelweise oder als Thee und Kohlei oder Kohlegge (Schafgarbe, *Achillea millefol.*) so genannt, weil die Blätter am Rande etwas ungerollt sind. Außerdem Rum oder Franzbranntwein mit Zucker, Schießpulver mit Franzbranntwein, Mehl von Ziegelsteinen u. s. w. Indeß beruhigt man sich nicht lange bei den Hausmitteln (das Wort im strengsten Sinn genommen), sondern man schickt bald nach irgend einem möglichst entfernt wohnenden Mann — denn je mehr Mühe und Geld die Herbeischaffung des Mittels kostet, desto sicherer ist seine heilsame Wirkung — der weit



und breit berühmt ist, daß er heilsame Traminpulver ausgiebt. Diese Pulver bestehn, wie ich aus ziemlich sichrer Quelle gehört, meistens aus Ziegelmehl und aus Knochen von ungeborenen Hasen, Maulwürfen oder blind gebornen jungen Thieren, wie Mäusen u. s. w. Ist ein solcher Mann nicht zu beschicken, weil man die Kosten scheut oder zu ihm kein Vertrauen hat, so holt man aus der Apotheke Pulver von Korallen, Hirschhorn und Krebsaugen oder Armesünderknochen gebrannt und zu Pulver verrieben, und endlich Mummerjan, Pulver von Mumien. Auf welche Weise die Apotheker diese beiden letzten Präparate sich verschaffen, weiß ich nicht; aber so viel weiß ich, zu haben sind sie hier immer; der sie verlangt, wird, glaube ich, eben so wenig mit leeren Händen weggehen, als wenn er Muggenfett fordert. Einige Apotheker, das weiß ich, geben, wenn swarten Mummerjan gefordert wird, gepulverten Süßholzsafft, und gemahlten Reis, wenn man witten verlangt. Außerdem holt man von der Apotheke noch eigne Traminpulver, Margrafen- und roth Kinnerpulver u. s. w., Mischungen, die nach uralten krausen Recepten aus Bestandtheilen, die allen drei Reichen der Natur entlehnt sind, wunderbar zusammengesetzt, hier meist stets vorräthig gehalten werden. Die Mischungen sind auf den verschiedenen Apotheken sehr verschieden. Viele derselben enthalten indeß Gold, das als das edelste Metall ja auch vor allen heilsam sein muß, Mistel (*visc. quern*), die den alten Celten und Germanen die heiligste Pflanze war, und Päonie, die nach dem Götterarzte Paeon ihren Namen tragend, schon im Alterthum ihrer Heilkraft wegen hoch geschätzt wurde.





Ich zweifle gar nicht daran, daß letztere, die, wie ich schon früher bemerkt, unter dem Namen Hahn und Henne oder Begunje fast in jedem älteren Garten auf dem Lande zu finden ist, sich vermittelst der Heilkraft, die man ihr zuschrieb, allenthalben einbürgerte.

Später hat man diese Heilwirkung vergessen; denn die Volksmedizin hat mit der wissenschaftlichen Medicin das gemein, daß Mittel in die Mode kommen und andere ganz wieder vergessen werden, nur daß dies bei ersterer viel langsamer geht.

Wer je ein Kind in einem heftigen Krampfanfall sah, wird sicher nie den schauerhaften Anblick vergessen. Das Auge, das uns noch eben freundlich anlächelte, schießt stier nach oben. Jede Muskel des Körpers zuckt; der Kopf, der Leib, die Glieder werden hin- und hergeschleudert und das Gesicht verzerrt. Es liegt wahrlich der Gedanke nicht fern, ein Dämon hätte das Kind plötzlich erfaßt. Auffallend erscheint es uns dann nicht, wenn die Nachbarin, die uns aus der Krankenstube bis zur Hausthüre begleitet, mit bedenklicher Miene flüstert: Das Kind is in leeger (böser) Gewalt! — (corrupt aus leeger Wall seichter Strand). Der Schifferausdruck bezeichnet ursprünglich nur das in's Unglück gerathen; beim Landvolk hat der corruptirte Ausdruck oft noch die Nebenbedeutung, daß das Uebel von dunklen Mächten bereitet sei). Viele der Mittel, die wir oben angeführt haben, deuten auch darauf hin, daß sie gegen die Mächte der Hölle ankämpfen sollen. — Wir können es deshalb der frommen Mutter nicht verargen, wenn sie mal in der Angst des Herzens zu dem



verzweifeltten Schritte greift, eine alte Frau kommen zu lassen, die in dem Rufe steht, durch Bären (Hersagen von Formeln, Anwenden sympathetischer Mittel) den Tramin besprechen zu können. Wenn sie auch noch so wenig an den Spuk glaubt; sie denkt doch: bat oof nich (hilfts auch nicht) so schat oof nich. Es darf doch kein Mittel unversucht bleiben. *Flectere si nequeo superos, Acheronta movebo.* (Wenn die Götter nicht helfen, dann möge mir die Unterwelt beistehen).

Schließlich bemerke ich noch, daß das an üterlifen Tramin leidende Kind gar nicht bewegt, ja nicht mal angefaßt werden darf, sonst bleibt das Glied, das gerührt wird, lahm, im Fall der Kranke genes't. Dies unglückliche Vorurtheil hat in der Erfahrung seinen Grund, daß nach dem Scheuerchen häufig Lähmungen zurückbleiben. Jedoch ist diese Nachkrankheit lediglich Folge der Krankheit selbst; und das Bewegen und Anfassen ist höchst unschuldig an diesem Uebel. — Aus Furcht, dem Kinde zu schaden, läßt man den armen Leidenden oft mehrere Tage in der unbehaglichsten Lage verharren und sträubt sich zuweilen ein Klystier anwenden zu lassen, das doch hier oft zauberhaft wirkt. Mit dem Namen Tramin werden auch alle Krampfanfälle der Erwachsenen, namentlich auch die Epilepsie bezeichnet; leztres Uebel heißt auch: de fallende Syfde, dat Unglück, de böse Krankheit, und unterscheidet sich dadurch von allen ähnlichen Leiden, daß bei demselben die Daumen fest in der Hand gekniffen werden und daß Bubbles (engl. bubble Blasen) vor den Mund kommen. Junge Leute, die um sich dem Militairdienste zu entziehen, Epilepsie simuliren, verfehlen



deshalb auch nie, bevor sie ihre Speranzen machen, etwas Seife in den Mund zu nehmen. — Die Epilepsie der Erwachsenen hat darin mit dem Termin der Kinder Aehnlichkeit, daß auch sie plötzlich den Gesunden ergreift und ihn niederwirft. — Es liegt etwas Dämonisches in dem Uebel; und wenn auch jetzt bei demselben nicht so leicht und nicht so oft mehr geglaubt wird, daß dunkle Mächte ihr Spiel treiben, so zeigen die Heilmittel, die man gewöhnlich in Anwendung zieht, doch noch deutlich darauf hin, daß früher dieser Glaube allgemein gewesen ist.

Pulver von gerösteten Maulwurf und Mäuseembryonen, Mumienpulver, Armesünderknochen und vor allen das frische Blut eines hingerichteten Mörders. — Als wir vor einigen Jahren hier im Lande eine Hinrichtung durch das Schwert hatten, strömten aus den verschiedensten Theilen des Landes an der Epilepsie Leidende dahin, und tauchten mit Eifer ihre Taschentücher in das Blut, um es so aufzufangen. Seit fast vierzig Jahren hatte im Herzogthum Oldenburg keine Hinrichtung Statt gefunden; es war eine ganze Generation ausgestorben, die das Mittel nicht hatte in Anwendung ziehen können und doch hatte das nachgeborene Geschlecht, die Kunde von demselben und den festen Glauben an dessen Wirksamkeit bewahrt.

Die Volksmedicin hält es für sehr gefährlich, wenn ein Kind, das auf dem Arm getragen wird, sich plötzlich gewaltsam hinten überwirft. Man schreibt diesem Zufalle allerlei Beschwerden zu, z. B. andauerndes Schreien. Jede Krümmung des Rückgraths (namentlich Pottsches



Uebel), die sich im Laufe des Lebens ausbildet, wird dem Umstande zugeschrieben, daß ein unvorsichtiges Dienstmädchen — daß dies einer Mutter passirt sei, ist mir in der Praxis nicht vorgekommen — ein Kind in seiner frühern Jugend habe äwerslaen laten, wenn auch zwischen diesem präsumirten Zufalle und der eintretenden Krümmung eine Reihe von Jahren der ungetrübtesten Gesundheit liegen. Mir sind oft Kinder zur Untersuchung gebracht, die ein leichtsinniges Dienstmädchen sollte überschlagen lassen haben. Ich habe niemals irgend etwas Krankhaftes gefunden.





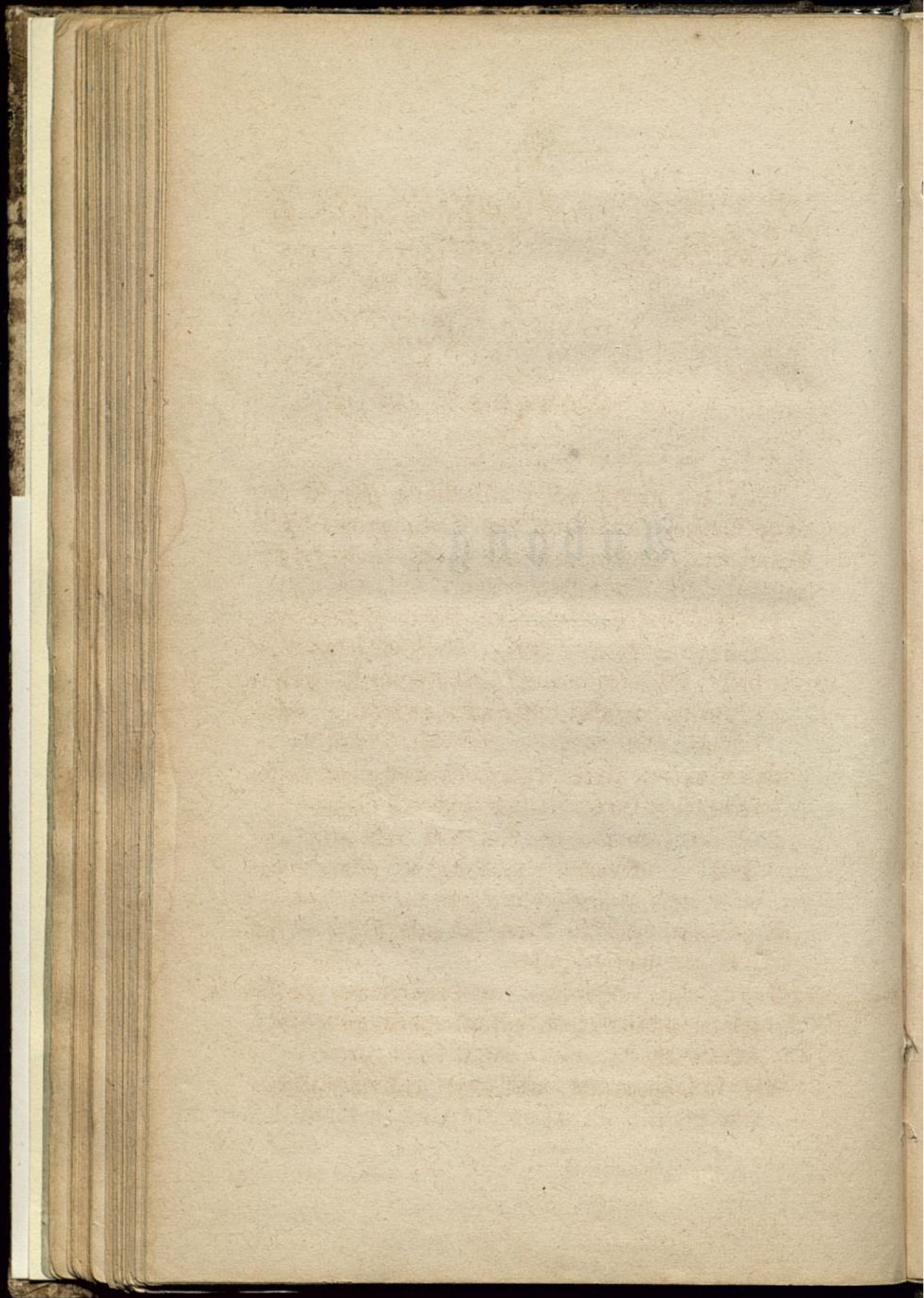


Anhang.

---









## A n h a n g.

---

Für den Freund des Plattdeutschen füge ich hier einige Wörter, Redensarten und Sentenzen an, die in Beziehung zur Volksmedizin stehen, und die in der Abhandlung selbst keinen Platz fanden.

Feddersikke (Faulkrankheit). Wenn Jemand forr Wähdag (von wäblig, übermüthig) im Bette liegt. Gegensatz von Wähdage ist Wehdage (Schmerz, der nicht heftig, aber anmodig (anhaltend) ist.

Pipmeeschen (kleine Meisen, die noch pipen) heißen schwächliche Leute, die leicht und viel klagen.

Bickeers (von Bicken, Ankleben) hochdeutsch wohl Wolf). Wundsein am After bei Erwachsenen, meist durch Reibung hervorgebracht.

Wenk; 't keem kin Wenk in min Dge. — Ich habe gar nicht geschlafen.

Kast; rüstig, besonders von alten Leuten, die sich gut conservirt. Keelk, auf alberne Weise weichlich, empfindlich.

Swäken; schwankend, aus Mangel an Kräften schwankend gehen.



- Beswimen; ohnmächtig werden.
- hellig; sehr durstig, besonders vom Fieberdurst; 'n trurig Hart is jümmer hellig.
- Biterkens. Zähne der Kinder. Dies ist fast das einzige Diminutivum des Oldenburgischen Plattdeutsch. Um die Organe des Kindes zu bezeichnen, bedient man sich sonst immer des Beiworts: lüttjet (klein). Lüttjen Kopp, Gers u. s. w.
- Kawe. Dünne Borke eines Geschwürs oder einer Wunde; zuweilen auch für Narbe.
- Schrienen. Der brennende Schmerz von Hautwunden.
- Hansupp. Nachtkleidung für Kinder; Leibchen und Höschen bestehn aus einem Stück. Sie schützt die Kinder vor Erkältung, wenn sie sich Nachts lossparteln.
- Melt. Hautschwiele.
- Seer. Ausschlag; wird im nördlichen Theil des Landes adjectivisch gebraucht für wund, schmerzhaft; seerkellig, empfindlich für Schmerz. — Wenn't na de Häge (Hochzeit) geit, sind alle Seerhacken heel.
- Keesen. Das Erbrechen geronnener Milch bei kleinen Kindern.
- Knäp. (Stelle, wo der Mensch am knappsten ist). Taille.
- Küden und Beenwaen (Waden).
- Blotstortung, bedeutet nicht wie der hochdeutsche Blutsturz eine Lungenblutung, sondern eine Uterinalblutung. Jene wird stets umschrieben: dat Blood starrt ut'en Halse.



Wrist (englisch wrist) Handgelenk.

Dffenhals. Der Spann des Fußes.

Krönken (stöhnen).

Froh Singst, froh Ruhn.

Water tärt, Brannwin nährt.

Win upp Melk, is forr elk (jeden), Melk upp  
Win, is forr nin (Keinen).

Junge Wiser unn oole Hüse, da is jümmer  
watt an to flicken.

Noch platt uppe Föte, as de Göse, ist die  
Antwort dessen, der sich wohl befindet, auf die Frage:  
wo geitt?

Dat Kind hett 'n Snückup, frigt 'n groot Hart.

Se wassst den Doot in de Möte (entgegen) wird  
von jugendlichen schwächlichen Personen gesagt, die  
ungewöhnlich schnell wachsen. — In't Spill  
scheeten, das man von Pflanzen sagt, die statt  
Saamen nur reichlich Stengel und Laub ansetzen,  
bedeutet ungefähr dasselbe.

















